

Juma
Kliebenstein

Die

SCHLIMMSTE

Klasse der
Welt

Geister und
Geschenke

Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

KARIBU

*Von Juma Kliebenstein sind
in unserem Verlag bislang erschienen:*

7 Tage sturmfrei

Die magischen Augen von Stonehill

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 1)

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 2)
Rette sich, wer kann!

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 3)
Jetzt erst recht!

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 4)
Drunter und drüber!

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 5)
Nix wie weg!

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 6)
Helden und Legenden

Meine schlimmsten und allerbesten Freunde

Juma Kliebenstein

Die

SCHLIMMSTE

Klasse der
Welt

Band 7

Geister und Geschenke

Mit Illustrationen von Zapf

KARIBU



Lanika Abbas liebt alles, was magisch und unheimlich ist. Ihr größter Wunsch ist es, eines Tages aufzuwachen und über magische Kräfte zu verfügen. Seit sie in die schlimmste Klasse der Welt geht, löst immerhin ein unglaubliches Erlebnis das nächste ab. Mit dem, was bei einem nächtlichen Ausflug auf dem Friedhof geschieht, hat aber selbst sie nicht gerechnet.

Hakim Erbay fährt Auto. Mit den Füßen. Nachts im Schlaf und immer, wenn er auf einem Stuhl sitzt. Im Unterricht, zum Beispiel. Dann legt er sich auch schon mal so in die Kurve, dass er vom Stuhl fällt, womit er seine Klassenlehrerin Liliane Sonntag regelmäßig zur Verzweiflung bringt. Außerdem ist Hakim ein sehr hilfsbereiter Junge, was allerdings gelegentlich nach hinten losgeht. Auch beim Adventsausflug in die Kurklinik tut er des Guten zuviel, um den Patienten einen schönen Vorweihnachtstag zu beschern.



Luna Siebenstein ist Kinderbuchautorin und wird von Liliane Sonntag an die Gutenbergschule eingeladen, um der schlimmsten Klasse der Welt aus ihrem unheimlichen Kinderkrimi vorzulesen – ausgerechnet an Halloween, der unheimlichsten Nacht des Jahres. Doch dass schließlich ihr Auto dafür sorgt, dass an diesem Abend alles aus dem Ruder läuft, konnte niemand vorhersehen!



Chan-Mi Yang hört gerne düstere Musik. Damit sie das auch heimlich im Unterricht tun kann, lässt sie ihre langen, schwarzen Haare immer offen über die Ohren fallen, um die Kopfhörer zu verbergen. Sie ist meistens von Kopf bis Fuß schwarz angezogen und sitzt im Sommer gern auf dem Friedhof, um dort ihre Hausaufgaben zu machen.

Nele Borsenberg ist das klügste Kind der Klasse und hat wissenschaftliches Interesse an allem, was um sie herum geschieht. Sie schreibt alle wichtigen Ereignisse in ein Notizbuch.





Selina Doniak schnauzt und raunzt und mault den ganzen Tag lang – ein sicheres Zeichen, dass alles in gewohnter Ordnung ist. Beim Krippenspiel der 5a in der Kurklinik übernimmt Selina die Rolle der Heiligen Jungfrau Maria und sorgt für eine ganz neue Interpretation dieser biblischen Gestalt.

Sonntag



Liliane Sonntag ist die Klassenlehrerin der 5a und unterrichtet Deutsch. Sie hat eine Vorliebe für genaue Planung und klare Regeln. Diskussionen gibt es bei ihr nicht, ihr Lieblingsausdruck ist „Fertig, aus!“.

Kathrin Bischof ist das größte und stärkste Kind der 5a und größer und stärker als alle Kinder der fünften, sechsten und siebten Klassen. Sie redet nicht viel, sondern handelt. Meist unter Einsatz ihrer Körperkraft.



Rolf Keller ist ein Jahr älter als seine Klassenkameraden, weil er wegen eines Unfalles in der Grundschule ein Jahr wiederholen musste. Er sitzt im Rollstuhl und hat immer eine Decke über den Beinen liegen, unter der sich hin und wieder Sachen befinden, die irgendwo hinein- oder hinausgeschmuggelt werden sollen. Das kann auch mal der schlafende Schulkater Bürste sein.



Dennis Bartelt ist Krankenpfleger in der Kurklinik Seelenruhig. Er betreut die Kinder der schlimmsten Klasse der Welt bei ihrem Ausflug in der Einrichtung und wünscht sich bis heute, er hätte jenen Tag lieber mit einer fetten Erkältung zu Hause verbracht.



Sophia Martinek ist Stationsleiterin in der Kurklinik Seelenruhig und beschreibt in ihrem täglichen Bericht den Adventsbesuch der schlimmsten Klasse der Welt. So viel Aufregendes hat sie noch nie notiert – an einem einzigen Tag!



Horst-Ernst Eiffler ist Lehrer für Mathe und Sport. Er regt sich schnell auf, wenn ihm etwas gegen den Strich geht. Seit er die schlimmste Klasse der Welt unterrichtet, muss er Medikamente gegen Bluthochdruck nehmen. Wenn die Ader an seiner Stirn zu pulsieren beginnt, ist Alarmstufe zehn erreicht.

Barry Hobbs ist Englischlehrer in der 5a und der gelassenste Lehrer der Gutenberg-schule, was vielleicht daran liegt, dass er sich regelmäßig einen Aufenthalt in einer Kurklinik gönnt, um sich dort von den Strapazen des Unterrichtens zu erholen. Allerdings ist er an jenem Tag, an dem die schlimmste Klasse der Welt die Kurklinik für einen Advents-besuch entert, gerade nicht dort, sondern in der Schule, was für seine Nerven eindeutig die richtige Wahl war!

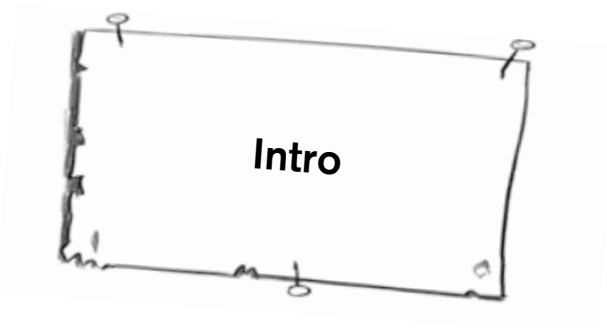
Anneke Kell mag es gar nicht, dass sie so schüchtern und ängstlich ist. Beim kleinsten Anlass bricht sie in Tränen aus. Aber zum Glück ist sie in der 5a gelandet, denn wer in die schlimmste Klasse der Welt geht, kann nicht lange schüchtern und ängstlich bleiben!



Karl-Sebastian von Bloch trägt stets einen feinen, dunkelroten Anzug und trinkt täglich einen Liter Kaffee. Deswegen muss er ständig aufs Klo. Außerdem spielt Karl-Sebastian sehr gern Schach, was beim Adventsausflug in die Kurklinik fatale Folgen hat.

Bürste ist der Schulkater und heißt so, weil er aussieht wie eine Schrubberbürste mit roten Borsten. Er hat nur noch ein Auge, dafür aber einen messerscharfen Verstand und keinerlei Skrupel. Er hat sich seit einer turbulenten Begegnung mit den Kindern der schlimmsten Klasse der Welt als 25. Klassenmitglied der 5a etabliert.





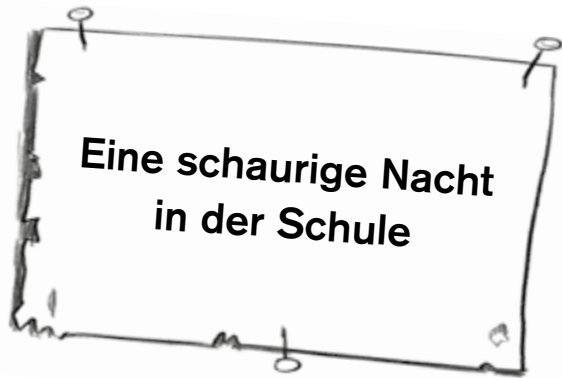
Und was sie damit gemacht haben, brauche ich euch nicht zu erzählen. Guckt euch das Chaos einfach selbst an und kommt mit in die schlimmste Klasse der Welt! Zieht euch warm an!



Da seid ihr ja wieder! Und wie immer habt ihr ein Talent dafür, mitten ins Chaos reinzuschneiden. Übrigens heute auch noch im wörtlichen Sinn. Die schlimmste Klasse der Welt wartet nämlich ungeduldig auf den Winter, und weil der ihnen nicht schnell genug kommt (wer außer den kleinen Rabauken guckt denn bitte im Oktober ständig aus dem Fenster, ob es schneit!?), haben Tom und Selina vorhin in der kleinen Pause beschlossen, es dann wenigstens im Klassenzimmer winterlich weiß werden zu lassen.

Tom hat mit einem Locher kleine weiße Papierkonfetti ausgestanzt, und Selina, der das nicht schnell genug ging, hat ihren halben Schreibblock in winzige Fetzen gerissen. Es hat keine fünf Minuten gedauert, bis auch alle anderen Kinder der 5a dabei waren, Papierschnee herzustellen.





**Dienstag, 18. Oktober, 8:30,
Klassensaal der 5a, Gutenbergschule**

„Seid ihr noch ganz dicht?!“ Horst-Ernst Eiffler, Lehrer für Sport und Mathematik, donnerte in den Klassensaal der 5a wie ein Schneepflug. Er starrte auf das winterlich anmutende Chaos, das die schlimmste Klasse der Welt offenbar innerhalb kürzester Zeit zustande gebracht hatte. Er hatte ebenjenen Raum erst vor fünf Minuten am Ende der Mathematikstunde verlassen, und da war alles noch in bester Ordnung gewesen. In der kleinen Pause hatte er sich im Lehrerzimmer einen Kaffee geholt und jetzt auf dem Weg zur 10b automatisch einen Blick



in den Klassenraum der 5a geworfen, weil die Tür offen stand. Und nun musste er feststellen, dass Pulte, Stühle und der ganze Boden mit unzähligen weißen Papierschnipseln bedeckt waren.

„Wir wollten nur, dass es schneit“, sagte Tom Akenfeld. „Ist doch nicht schlimm, ist ja bloß Papier und gar kein echter Schnee!“

Die Ader auf Horst-Ernst Eifflers Stirn pulsierte wie ein Mäuseherz.



Wusstet ihr, dass der Ruhepuls einer Maus bei ungefähr sechshundert Schlägen pro Minute liegt? Zehnmal höher als der eines Menschen.

„Ihr räumt diesen Saustall sofort auf!“, quetschte der Lehrer zwischen zusammengepressten Zähnen hervor. „SOFORT, verstanden?!“

„Menno!“, maulte Selina Doniak. „Hier darf man echt gar keinen Spaß haben!“



Ich finde den Papierschnee ja eine hervorragende Alternative zu echtem Schnee. Der ist nämlich nass und kalt. Im Papierschnee bleiben meine Pfoten trocken, und außerdem lädt er richtiggehend dazu ein, mich mal kurz zu erleichtern. Moment ...

„HEY!“, brüllte Horst-Ernst Eiffler. Er starrte ungläubig den Schulkater an, der gerade einen leuchtend gelben Urinstrahl auf die Papierflocken absonderte.



Was denn, was denn? Sonst wollen Menschen unbedingt, dass wir Katzen unser Geschäft in einer unwürdigen Kiste mit Streu verrichten. Hat der

Emmerich bei mir auch mal versucht, aber auf so eine Zumutung lasse ich mich natürlich nicht ein! Aber hier drin macht es Spaß, da wird mein Urinstinkt geweckt. Hehe, Ur-Instinkt, versteht ihr? Kann man auch anders lesen, nämlich: Urin-stinkt! Hehe!

Horst-Ernst Eiffler schluckte, als der Kater ihn lässig anschaute und dabei ungerührt weiterpinkelte. Er atmete tief aus, drehte sich um und stapfte Richtung



Flur. „Ich hab die Schnauze so was von voll von diesem Saustall hier!“, brüllte er. „Ich geh nach Hause! Tschüss!“

Selina machte ihm rasch Platz und setzte sich aufs Pult. „Cool“, sagte sie zu ihrer Banknachbarin Lisa Dupont. „Wenn der geht, müssen wir nicht aufräumen!“ Horst-Ernst Eiffler blieb kurz stehen und warf noch einen missmutigen Blick über die Schulter. Ein paar Papierflocken rieselten aus Selinas Haaren

und schwebten leise zu Boden. Der Mathelehrer verließ wortlos die Klasse.

Oh-oh. Wenn er nicht mal die Tür hinter sich zuschlägt, ist die Kacke wirklich am Dampfen. Was mich darauf bringt, dass ich hier auch GROSS machen könnte ...



„Bürste!!“ Nele Borsenberg sah den Kater mit strengem Blick an. „Ich weiß ja, dass du einen sehr eigenen Charakter hast, und ich würde nie auf die Idee kommen, dir Vorschriften zu machen, schließlich bist du ein stolzer Kater, aber vielleicht möchtest du deine Hinterlassenschaften ja doch lieber draußen im Freien machen? WIR müssen das hier alles wegmachen, nicht DU!“

Okay, okay. Ich entschiebe mich freiwillig, meiner Lieblingsklasse nicht noch mehr Arbeit zu machen.



Nele sah erleichtert, wie der Kater seinen Po zusammenkniff und mit einem eleganten Sprung, wie üblich, auf Rolf Kellers Schoß landete, wo er sich auf der Decke, die über Rolfs Beinen lag, zusammenrollte.

„Sehr gut“, sagte Nele und nickte dem Kater zu, bevor sie sich an ihre Klassenkameraden wandte. „Dann sollten wir jetzt wohl aufräumen. So können wir das ja nicht lassen.“

„Och nee“, maulte Selina. „Das dauert doch ewig, die ganzen Schnipsel aufzusammeln.“

„Außerdem wird hier doch eh nach dem Unterricht geputzt“, sagte Tom.

„Also bitte!“, sagte Nele und sah Tom kopfschüttelnd an. „Sollen jetzt etwa die Reinigungskräfte unseren Papierschnee wegräumen? Das geht ja wohl gar nicht!“

„Da bin ich mit dir völlig einer Meinung, Nele!“, sagte Liliane Sonntag. Die Kinder sahen überrascht auf. Sie hatten ihre Klassenlehrerin gar nicht hereinkommen hören. Offenbar dämpfte Papierschnee Schritte so gut wie echter Schnee.

Selina seufzte. Normalerweise diskutierte sie mit jedem Erwachsenen so lange, bis er entnervt nachgab. Bei Liliane Sonntag biss sie jedoch auf Granit. Es hatte absolut keinen Sinn, sie von irgendetwas überzeugen zu wollen. Sie beendete alle Widerspruchsversuche zügig mit „Fertig, aus!“, und leider, leider saß sie als Lehrerin immer am längeren Hebel.

„Na guuut!“, sagte Selina missmutig und rutschte in Zeitlupentempo von ihrem Pult herunter. Sie bückte sich, griff mit beiden



Händen in die Papierflocken und wollte Richtung Müll-eimer starten.

„Halt!“, sagte Liliane Sonntag. „Nicht jetzt! JETZT haben wir Deutschunterricht!“

„Hä?“, sagte Selina. „Wann denn dann?“

„Unterricht ist zum Lernen da. Natürlich werden wir keine Unterrichtszeit opfern, um aufzuräumen. Das könnt ihr in der großen Pause erledigen. Und jede Minute, die ihr länger braucht, sitzt ihr nach!“

„Aber dann haben wir ja gar keine Pause!“, rief Selina empört.

„Das hättet ihr euch vorher überlegen sollen, bevor ihr diesen Klassensaal in eine Winterlandschaft verwandelt habt“, sagte die Klassenlehrerin ungerührt.

„Ja, wenn es doch einfach nicht schneit!“, sagte Alwin Leifert. „Da mussten wir es doch selber schneien lassen!“

„Es ist OKTOBER“, sagte Liliane Sonntag. „Da schneit es in unseren Breitengraden NIE. Freut euch einfach über die bunten Blätter. Der Herbst ist doch auch eine schöne Jahreszeit! Und wenn ihr unbedingt kreativ sein wollt, dann macht doch mit den Blättern hübsche Collagen oder bastelt Kastanienmännchen. So was kann man wenigstens verschenken, statt damit Chaos im Klassenzimmer zu veranstalten!“



„Kastanienmännchen sind was für den Kindergarten“, sagte Tom.

„Und der Herbst ist voll blöd!“, sagte Selina. „Es wird nachmittags schon dunkel. Und bis Advent und Weihnachten ist es noch voll lang!“

„Wenn wir wenigstens Halloween feiern würden!“, sagte Lanika Abbas, die alles Unheimliche und Gruselige liebte.

„Ja, wir wollen Halloween feiern!“, rief Chan-Mi Yang.



Natürlich wollen Lanika und Chan-Mi dieses Halloween feiern! Beide haben auch irgendwie etwas Schauriges an sich. Lanika ist schließlich die Wiedergeburt der ersten Schulleiterin, die schon ewig tot ist, und Chan-Mi mit ihren schwarzen Kleidern und ihrer Grabesstimme könnte sich problemlos bei jeder Halloweenparty als Deko in die Ecke stellen.

„Wir haben das doch besprochen“, sagte Liliane Sonntag. „Unsere Aula ist baufällig und deshalb gesperrt, da kann leider keine Party stattfinden. Aber bis nächstes Jahr wird es bestimmt eine Lösung geben!“



„Wir müssen ja nicht in der Aula feiern“, sagte Lanika. „Wir können doch hier drin feiern. Nur unsere Klasse!“

„JAAAAAA!“, rief die schlimmste Klasse der Welt. „Bitteeeee, Frau Sonntag!“

Die Lehrerin konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, als sie ihre Klasse so ausgelassen und fröhlich sah. Sie betrachtete die Kinder, die sie mit Papierschneeflocken in den Haaren und vor Aufregung geröteten Wangen bittend anschauten.

„Na gut“, sagte Liliane Sonntag. „Eigentlich wollte ich euch damit erst nächste Woche überraschen, aber dann lasse ich die Katze eben heute schon aus dem Sack!“



Was erzählt sie denn da? Ich sehe keinen Sack, in dem sich ein hübsches Kätzchen verstecken könnte. Immer diese leeren Versprechungen! Pfff!

„Es wird tatsächlich etwas Besonderes an Halloween stattfinden, weil wir unsere übliche Halloweenparty dieses Jahr nicht feiern können.“

In der Klasse war es mucksmäuschenstill geworden. Die Kinder sahen Liliane Sonntag gespannt an.

„Das Kollegium hat sich für jede Klasse etwas Eigenes überlegt“, sagte sie.

„Und was?“, fragte Karl-Sebastian von Bloch.

„Ich habe jemanden an unsere Schule eingeladen. Nur für euch!“, sagte Frau Sonntag.

„Und wen?“, rief Nele Borsenberg ungeduldig.



Die Sonntag macht es aber auch wirklich spannend. Lässt sich alles aus der Nase ziehen. Wobei ich ja gern wüsste, was in so einer menschlichen Nase alles drin ist. Bei mir wohnen zwei Flöhe, Edgar und Uschi. Wenn die sich streiten, fliegen die Fetzen, und ich muss niesen!

Die Klassenlehrerin ging zur Tafel und schrieb AUTO-RIN darauf.

„Cool!“, sagte Nele, und Lanika machte begeistert „Ohhh!“. Der Rest der Klasse war ein einziges Fragezeichen.

„Wisst ihr denn, was eine Autorin ist? Besser gesagt, was sie macht?“, fragte Liliane Sonntag.

„Nee“, sagte Tom.

Hakim Erbay meldete sich wie verrückt.

„Ja bitte, Hakim?“, sagte Frau Sonntag.



„Da steckt das Wort AUTO drin, Frau Sonntag! Die macht was mit Autos!“ Er strahlte übers ganze Gesicht.



Oh heilige Einfalt!

„Nicht ganz“, sagte Frau Sonntag. „Das Wort *Autor* kommt von dem lateinischen Wort *Auctor*, das so viel heißt wie *Schöpfer*. *Autorin* ist die entsprechende weibliche Form, aber das ist ja klar. Dass Hakim es automatisch auf Autos bezogen hat, sollte hier niemand wundern.“ Sie grinste.

„Auto-matisch“, rief Hakim. „Überall sind Autos drin!“

Die ganze Klasse lachte.



Unser Pizzatehim ist so herrlich erfrischend.

„Und welche Texte schreibt diese Autorin?“, wollte Karl-Sebastian wissen.



Vermutlich hofft er auf eine wissenschaftliche Abhandlung der interessantesten Käsesorten.

„Sie schreibt Kinderbücher und wird euch aus einigen davon vorlesen!“

Amelie Wohlfahrt und Sarah Brendel rissen die Augen auf und strahlten sich begeistert an. Lanika brüllte: „YIPPIEEEE!“, und die halbe Klasse jubelte mit. Die andere Hälfte zog ein Gesicht.

Die Klassenlehrerin wartete gelassen die ersten Reaktionen ab. Sie war ja die Deutschlehrerin der 5a und wusste, dass einige gern lasen, während andere sich überhaupt nicht für Bücher interessierten. Sie hatte sich etwas ausgedacht, um auch diese Kinder für die Lesung zu begeistern. Aber erst mal sollten die Kids sich abregieren.

„Lesen ist voll langweilig!“, rief Tom.

„Überhaupt nicht!“, rief Lanika.

„Schreibt die Comics?“, fragte Marco hoffnungsvoll.

„Comics sind blöd!“, sagte Esme Helmstedt und verzog das Gesicht.

„Die sind voll schwer zu malen!“, rief Julia Schwan.

„Also, Comics finde ich gut“, sagte Kathrin Bischof.

„Aber so ein richtiges Buch ... liest die uns ein ganzes Buch vor? Wie lang dauert das denn?“

„Vorlesen ist Bombe!“, rief Hakim begeistert.



Huch? Vermutlich verstopft mal wieder ein Regenwurm meinen Gehörgang. Das kann ich jetzt nicht gehört haben?!

„So“, sagte Frau Sonntag. „Jetzt beruhigen wir uns mal alle. Manche von euch finden Lesen offenbar doof, andere gut. Hakim, erzähl doch mal, warum du Vorlesen gut findest!“

„Meine Mama hat meinen Geschwistern und mir immer aus so Büchern vorgelesen. Die kann das voll gut, mit anderen Stimmen und so. Ist voll spannend!“

„Sehr schön!“, sagte Liliane Sonntag. „Und du magst nicht gern vorgelesen bekommen, Tom?“

„Nee, da muss man die ganze Zeit ruhig sitzen bleiben!“, sagte Tom. „Und die Geschichten sind voll langweilig.“

„Vielleicht hast du bisher nur nicht die passenden Geschichten für dich gefunden, Tom“, sagte Liliane Sonntag. „Wenn du nicht gerne liest, hast du auch bestimmt gar nicht gesucht, stimmt’s?“

„Ich war noch nie in so ’nem Buchgeschäft!“, sagte Tom. „Ich guck lieber Fahrräder!“

„Na, dann ist es ja umso besser, dass wir ganz bald eine richtige Kinderbuchautorin zu Besuch haben werden“, sagte Frau Sonntag. „Da müsst ihr nämlich nichts machen außer zuhören. Und das schaffst auch du, Tom.“

Tom murmelte etwas vor sich hin.

„Wer ist denn die Autorin?“, fragte Karl-Sebastian.

„Sie heißt Luna Siebenstein“, sagte Liliane Sonntag.

„Sie hat schon sehr viele Kinderbücher geschrieben. Viel-



leicht kennt der ein oder die andere von euch schon etwas von ihr.“

„Ich kenne ein Buch von der!“, rief Lanika und hüpfte aufgeregt auf und ab. „Hab ich grade zum Geburtstag bekommen! Die ersten Seiten hab ich schon gelesen, das ist voll spannend!“

„Dann kannst du dein Buch zur Lesung mitbringen, Lanika!“, sagte Frau Sonntag. „Bestimmt schreibt Frau Siebenstein dir eine Widmung hinein!“

„Oh toll!“, rief Lanika.

Tom machte Schnarchgeräusche.



Toms Gegrünze fügt sich perfekt in Linus' Schnarchen ein. CHRRR-CHÜÜÜ, CHRRR-CHÜÜÜ!

Unsere Schlafmütze Linus pennt mal wieder seit der ersten Schulstunde heute Morgen.

Liliane Sonntag atmete tief durch. Zwei Kinder schnarchten (und eines davon schlief tatsächlich! Im Unterricht!), Julia Schwan zeichnete mal wieder eifrig mit zwischen die Zähne geklemmter Zunge vor sich hin, aus Bert Strabowskis geöffneter Tupperdose drang intensiver Käsegeruch, und Chan-Mi Yang flocht gerade ihre langen, schwarzen Haare zu zwei Zöpfen.

Zeit für die nächste Überraschung, mit der sie hoffte, nun die gesamte Klasse begeistern zu können.

„Das ist aber noch nicht alles“, sagte Liliane Sonntag. „Die Veranstaltung wird am Freitag, den einunddreißigsten Oktober stattfinden, also an Halloween. Und zwar nicht morgens, sondern am Abend. Ihr dürft gerne verkleidet kommen!“

„Dann haben wir ja doch eine Halloween-party!“, schrie Selina und übertönte problemlos ihre Klassenkameraden, die begeistert durcheinanderredeten.

„Wie cool!“, rief Lanika. „Wenn das abends ist, ist es ja schon dunkel!“

„Können wir nicht auch hier übernachten?“ Chan-Mis schwarze Augen glitzerten erwartungsvoll.

„Oh ja, bitte!!! BITTEEE, FRAU SONNTAAAG!“

Jetzt schrien alle durcheinander, und die Deutschlehrerin hatte Mühe, sich das Grinsen zu verbeißen. Genau das hatte sie erwartet.



Liliane mag die Kinder, aber so verrückt ist sie nicht, sich diese kleinen Rabauken über Nacht aufzuhalten. Ich dagegen fände so eine Nacht in der Schule mit der schlimmsten Klasse der Welt ja sehr spannend ...

„Ich habe mir gedacht, dass ihr darauf Lust habt“, sagte Frau Sonntag und machte das Schweigezeichen. Die Kinder verstummten augenblicklich. „Natürlich musste ich erst mit Direktorin Habermann sprechen und von euren Eltern die Erlaubnis einholen, und natürlich müssen auch eine Lehrerin und ein Lehrer als Aufsicht anwesend sein.“ Sie machte eine kleine Pause. Es war so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können.



Sie wird doch nicht ...

„Es hat alles geklappt. Wir werden in der Schule übernachten!“

Die ganze Klasse brach in Jubel aus.



Die kleinen Rabauken übernachten hier? In der unheimlichsten Nacht des ganzen Jahres? Das wird bestimmt eine herrlich gruselige Sache!

„Wo schlafen wir denn dann?“, rief Lanika. „Hier im Klassenraum?“

„Müssen wir Bettzeug mitbringen?“, wollte Bert Strabowski wissen, und schon bestürmten alle ihre Lehrerin mit Fragen.

„Das werden wir alles noch besprechen“, sagte Liliane Sonntag. „Mit euren Eltern habe ich die wichtigsten Fragen schon beim Elternabend geklärt.“

„Ihr bringt aber keinen Käse mit!“, sagte Esme und sah Bert und Karl-Sebastian streng an. „Sonst stinkt ihr die ganze Schule zu, und wir müssen im Käsemief schlafen!“



„Kümmert ihr euch lieber mal drum, dass ihr nicht die ganze Zeit rumgickelt“, sagte Bert ungerührt. „Euer albernes Gekicher beschert uns sonst noch die schlimmsten Albträume. Wenn wir überhaupt einschlafen können!“

„Wenn das so ist“, sagte Liliane Sonntag, „war das mit dem Übernachten vielleicht doch keine gute Idee!?“

„Doooooch!“, riefen alle.

Jetzt wurde sogar Linus wach und fragte, ob er nicht am Freitag direkt nach dem Unterricht dableiben dürfte, dann könnte er gleich bis zur Lesung durchschlafen.

Liliane Sonntag seufzte. Den Unterricht konnte sie für heute wohl abhaken.



Eine ziemlich spannende Sache hat sie da geplant, die gute Liliane. So eine Autorinnenlesung hat es hier bisher noch nicht gegeben. Die Übernachtung in der Schule ist für mich natürlich nichts Besonderes. Mache

ich ja seit ungefähr hundert Jahren täglich. Aber mit den kleinen Rabauken wird es bestimmt äußerst unterhaltsam!



**Samstag, 1. November, 8:45,
Schulgelände der Gutenbergschule**

„Was ist denn mit IHNEN passiert?“ Hausmeister Egon Emmerich starrte fassungslos auf Horst-Ernst Eiffler, der ihm auf dem Schulhof entgegenwankte.

Der Lehrer bot ein Bild des Grauens.

Er trug einen Schlafanzug mit dem Aufdruck *FC Bayern München*, war kreidebleich im Gesicht, bis auf die dunklen Ringe unter seinen Augen, er hatte seinen rechten Arm in eine Schlinge gehängt, die er offenbar



aus einem Schal gebunden hatte, und ein roter Streifen, der verdächtig nach Blut aussah, lief über seinen Hals.

„Fragen Sie nicht“, sagte er mit heiserer Stimme und winkte ab. „Diese Chaoten sind schuld, wer denn sonst!“ Er deutete auf das Gebäude hinter sich. „Ich verschwinde jetzt, bevor ich mich noch endgültig versündige!“

Der Hausmeister war dramatische Auftritte von Horst-Ernst Eiffler gewohnt. Der Sportlehrer war für seine aufbrausende Art bekannt. Aber dies war eine ganz andere Art von Dramatik: Die Ader auf seiner Stirn, die normalerweise verräterisch pulsierte, wenn er sich mal wieder über die schlimmste Klasse der Welt aufregte, lag kaum erkennbar unter seiner Haut wie eine schlaffe Makkaroni. Die Stimme, die einem sonst durch Mark und Bein ging, war nur noch ein kraftloses Flüstern. Egon Emmerich beäugte den Lehrer interessiert. Der hatte ja oft genug gebrüllt, er würde die kleinen Quälgeister am liebsten eines Tages umbringen. Offenbar war er kurz davor. Oder danach.

„Was haben diese Teufelskinder denn jetzt schon wieder angestellt?“, fragte der Hausmeister.

„Gehen Sie rein und finden Sie es selbst raus“, sagte der Eiffler. „ICH will jetzt nach Hause auf meine Couch und was Entspannendes gucken. Vielleicht einen Boxkampf. Und dann ... das Sandmännchen.“ Er zog einen Autoschlüssel aus der Hosentasche und steuerte auf den

mittelgroßen, schwarzen Wagen in der ersten Reihe des Parkplatzes zu. Das Türschloss schnappte auf, er sank auf den Fahrersitz und betätigte den Startknopf der Musikanlage. Die Bässe ließen das Metall des Autos vibrieren, und Horst-Ernst Eiffler schloss kurz die Augen, bevor er den Motor startete, das Auto wendete und vom Schulparkplatz auf die Straße bog.

Egon Emmerich sah dem Auto mit gerunzelter Stirn hinterher, bis es hinter einer Kurve verschwand, und dann hinüber zur Turnhalle.

Was war dort bloß geschehen, das den einst so kraftvollen Haudegen in ein Häufchen Elend verwandelt hatte?



Der Abend zuvor. Freitag, 31. Oktober, 18 Uhr, Turnhalle der Gutenbergschule

„Vielen Dank, Herr Emmerich!“, sagte Liliane Sonntag. „So sieht alles wunderbar aus!“

Der Hausmeister der Gutenbergschule drückte probenhalber den Schalter eines Mehrfachsteckers, an dem zwei Laptops und Mikrofone angeschlossen waren, und brummte zufrieden, als die Kontrolllämpchen aufleuchteten und die großen Lautsprecher knackten.

„Wenn Sie heute Abend ein Problem kriegen, ist das nicht MEIN Problem“, sagte er. „Ich bin dann im Feierabend.“

„Ich weiß“, sagte Frau Sonntag und atmete innerlich tief durch. „Herr Eiffler und ich sind beide in der Lage, die technischen Geräte zu bedienen. Ich wollte mich einfach dafür bedanken, dass Sie alles bereitgestellt haben!“

Der Hausmeister antwortete nicht, und Liliane Sonntag beschloss zum wiederholten Mal, nur noch das Nötigste mit ihm zu reden. Sie hatte Verständnis für Menschen, die gern ihre Ruhe hatten, aber warum er sich dann als Hausmeister an einer Schule beworben hatte, zumal er Kinder nicht mochte und ihnen das auch deutlich zeigte, ging ihr nicht in den Kopf.



Diese Knorzbacke mag übrigens auch keine Tiere.

Mich wollte der Emmerich sogar schon mal vergiften, aber da hat er die Rechnung ohne mich gemacht.

Hehe. Er fragt sich bis heute, wie ich es geschafft habe, die Schüssel mit dem vergifteten Futter leer zu fressen, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Seither hält er Abstand zu mir und vermeidet jeden Blickkontakt. Wahrscheinlich denkt er, ich bin der Teufel persönlich. Hehe. Hehe.



Egon Emmerich packte seine Siebensachen und verschwand. Liliane Sonntag sah sich zufrieden in der Turnhalle um. Die Kinder hatten mit ihrer Kunstlehrerin Uschi Belldorf in den letzten Tagen fleißig gebastelt und die Halle mit ihren Werken geschmückt. An den Wänden hingen Papiergirlanden aus schwarzen Fledermäusen, orangefarbenen Kürbissen und weißen Geistern, auf dem Boden standen ausgehöhlte und mit aufgemalten

Gesichtern verzierte Hokkaido-Kürbisse, und auf einem Stuhl lümmelte Nepomuk, das Schul-Skelett. Die Kinder hatten ihn so ausgerichtet, dass er zum Lesesessel schaute, der für die Autorin aufgebaut war. Man konnte meinen, Nepomuk würde interessiert lauschen.



Was heißt hier, als würde er interessiert lauschen? Nepomuk ist ein ausgezeichnete Zuhörer. Den hab ich schon stundenlang zugetextet, und er hört jedes Mal gebannt zu, ohne sich ein einziges Mal zu bewegen!



„Der hat es gut“, sagte Horst-Ernst Eiffler mit einem Seitenblick auf Nepomuk. „Der muss sich hier über gar nichts mehr aufregen.“

„Jetzt mach mal halblang, Horst-Ernst“, sagte Liliane Sonntag. „Das wird heute bestimmt richtig schön. So eine Lesung hat man ja nicht alle Tage.“

„Die *Lesung* ist ja auch nicht das Problem“, sagte der Mathelehrer. „Die *Übernachtung* war eine Schnapsidee, wenn du mich fragst!“

„Ich frag dich aber nicht!“, sagte Liliane Sonntag knapp. Sie würde sich die gute Laune nicht verderben lassen! „Vielleicht solltest du deine schlechte Laune mal für dich behalten. Da draußen kommen nämlich schon die ersten Autos an. Die Eltern sollten ein gutes Gefühl haben, wenn sie uns ihre Kinder für die Nacht anvertrauen. Also reiß dich zusammen, wenigstens für zehn Minuten, bis die Eltern wieder abgedampft sind, okay?“



Oha. Die gute Liliane ist ja richtig in Fahrt. Erst nordet sie den Emmerich ein, dann den Eiffler. Ich mache mich jetzt lieber mal aus dem Staub, bevor ich der Nächste bin, den sie zur Socke macht. Außerdem will ich natürlich die kleinen Rabauken begrüßen!

„Pass auf mit den Cupcakes, Lanika!“ Herr Abbas half seiner Tochter, das große Tablett mit dem Gebäck aus dem Auto zu heben.

„Cool, hast du die gebacken?“, fragte Bert seine Klassenkameradin.

„Ja, hab ich“, sagte Lanika und musterte Bert von oben bis unten. „Wie siehst DU denn aus?“

„Ich bin ein Käsebrötchen!“, erklärte Bert.



DAS sieht man. Er steckt zwischen zwei Schaumstoff-Brötchenhälften, und oben und unten schauen gelbe Stoffdreiecke raus, die wie Käsescheiben aussehen. Und nicht nur das: Er RIECHT auch nach Münsterkäse. Herrlich!

„Ich dachte, wir sollen uns verkleiden“, sagte Lanika und rümpfte die Nase. „Du gehst einfach als du selbst!“

„Du doch auch!“, sagte Bert.

„Ha, ha“, machte Lanika. Sie hatte sich als Zauberin verkleidet, mit einem langen, lilafarbenen Kleid, einem spitzen Zauberhut und einem Zauberstab, den sie quer über den Rücken gehängt hatte.

Aber Lanikas Verkleidung interessierte Bert nicht. Er beäugte die schokoladigen Cupcakes, die mit lila Zuckercreme und schwarzen Streuseln verziert waren.

„Die sehen lecker aus!“, sagte er.



„Ich rette dich!“ Ein Pirat erschien und schwang seinen Krummsäbel.

„Vor wem denn? Vor dem Käsebrötchen?“, sagte Lanika. „Danke, aber da brauche ich keine Hilfe. Das kann ich mit meinem Magierstab in einen Regenwurm verwandeln, wenn ich will.“

„Nee“, sagte der Pirat mit Hakims Stimme. „Ich rette die Kuchendinger da!“ Er wollte Lanika das Tablett abnehmen, aber sie hielt es fest an ihre Brust gedrückt.

„Nix da!“, sagte sie. „Die sind für alle!“

„Herzlich willkommen!“, rief Liliane Sonntag, die gerade herbeieilte, um die Kinder und ihre Eltern zu begrü-

ßen. „Bitte alle da entlang!“ Sie zeigte in Richtung der Turnhalle, die seitlich des Schulgebäudes lag.

„Na, das sieht ja wirklich toll aus“, sagte Hatice Erbay, Hakims Mutter, die als Erste hinter Liliane Sonntag die Turnhalle betrat.

„Haben wir alles selber gemacht!“, sagte Hakim stolz, während auch die anderen Eltern mit ihren Kindern in die Halle strömten.

„Ja, und nachher bauen wir noch ein Matratzenlager!“, rief Hülya aufgeregt.

„Und dann kriegen wir vorgelesen!“, rief Karl-Sebastian, der zum besonderen Anlass seinen üblichen dunkelroten, feinen Anzug gegen ein lässiges, weißes Joggingoutfit getauscht hatte.



Das ist in der Tat die außergewöhnlichste Verkleidung heute. Unser stilvoller Ulf-Günther im Sportdress.

„Und zum Einschlafen erzählen wir uns Gruselgeschichten!“, rief Amelie.

„Na, da hoffe ich mal, dass Sie diese Rasselbande müde genug bekommen, um selbst noch eine Mütze Schlaf zu kriegen!“, sagte Ina Yang, eine von Chan-Mis Müttern, zu Horst-Ernst Eiffler. Der bemühte sich, ein paar Kinder zu ignorieren,



die begonnen hatten, sich quer durch die Halle zu jagen.



Dieses festgetackerte Grinsen in seinem Gesicht, mit dem er seit Liliane Sonntags Anraunzer umläuft, ist gruseliger als jede Geistermaske, die man so zu kaufen kriegt.

„Kein Problem, das machen wir doch gern!“, sagte er.



Höre nur ich, dass er klingt wie ein ferngesteuerter Roboter?

„Nein, wirklich“, sagte nun auch Giovanni Livone, der seinen Sohn Marco und zehn große Familienpizzen mitgebracht hatte. „Vielen Dank, dass Sie unseren Kindern so ein tolles Erlebnis ermöglichen!“

„Vielen Dank Ihnen für die Pizza!“, schaltete sich Liliane Sonntag ein. „Das wäre wirklich nicht nötig gewesen! Wobei ich zugeben muss, dass etwas Herzhaftes mit ein paar frischen Zutaten ein guter Ausgleich für all das Naschzeug ist, das die Kinder heute in sich hineinstopfen werden!“ Sie sah auf den Holztisch an der Seitenwand, auf dem sich Kekse in Gespensterform,

Kuchen mit nach Blut aussehendem Zuckerguss und sogar abgehackte Finger aus Marzipan stapelten.

„So muss das doch sein an Halloween“, sagte Giovanni Livone. „Unsere Pizza haben wir übrigens auch entsprechend dekoriert.“ Er zwinkerte der Lehrerin zu, als er ihr die übergroßen Schachteln mit Pizza in die Hand drückte.

Kurz darauf hatten sich alle Eltern verabschiedet, und Liliane Sonntag und Horst-Ernst Eiffler teilten Pizzastücke aus, die wie gruselige Gesichter aussahen und mit Augen aus Eiern, Fingernägeln aus Knoblauch und Blut aus Tomatensoße belegt waren.



„Schlingt doch nicht alles so herunter“, sagte Liliane Sonntag mit einem Seitenblick auf Tom, der sein erstes Stück mit zwei Bissen verzehrt hatte, noch bevor das letzte Kind seine Portion überhaupt bekommen hatte.

„Ja, aber ich muss jetzt so viel essen, wie ich kann, weil wir während der Lesung nicht essen dürfen, haben Sie gesagt!“

„Ist es denn schon so weit?“ Liliane Sonntag sah auf ihre Armbanduhr und zog überrascht die Augenbrauen hoch. „Du hast recht! In einer Viertelstunde ist Frau Siebenstein da, und wir müssen ja vorher noch das Matratzenlager aufbauen!“

„Dann machen wir Wettessen! Wer am schnellsten alles aufessen kann!“, rief Marco. Er rollte sein Pizzastück auf, klappte es zusammen und schob sich das kleine Päckchen auf einmal in den Mund. In null Komma nichts hatte er es runtergeschluckt.



„Halt!“, rief Liliane Sonntag. „Nicht dass euch schlecht wird!“ Aber es war schon zu spät. Gegen die Faszination eines Wettessens kam sie nicht an.

„Den Nachtschisch gibt es dann aber erst nach der Lesung!“, rief sie. Diese Ansage war allerdings gar nicht nötig. Nachdem es die Klasse geschafft hatte, zehn ganze Familienpizzen innerhalb von fünf Minuten zu verschlingen, konnte nicht mal Bert Strabowski noch an etwas Essbares denken.

„Können wir uns auch auf die Matratzen legen und zuhören, oder müssen wir sitzen?“, fragte er schläfrig.

„Ihr seid wohl verrückt!“, fauchte Horst-Ernst Eiffler. „Ihr setzt euch anständig hin, oder die Lesung ist vorbei, bevor sie angefangen hat!“

„Aber bloß nicht!“, sagte eine Stimme, und die Kinder sahen zur Tür. Eine Frau mit schulterlangen, braunen Haaren kam herein und grinste.

„Ist das die Autorin?“, flüsterte Amelie Karl-Sebastian zu. Die Frau trug einen glänzenden lilafarbenen Mantel und darunter ein gestreiftes Kleid. Sie hatte einen klei-

nen, gelben Koffer umgehängt und sah sich neugierig in der Turnhalle um.

„Sieht so aus“, sagte Karl-Sebastian.

„Du bist ja schon da“, rief Liliane Sonntag und sprang auf, um Luna Siebenstein zu begrüßen.

„Kennen Sie die?“, fragte Hakim verblüfft.

„Ja, wir kennen uns schon eine Weile“, sagte Liliane Sonntag.

„Krass“, sagte Hakim.

„Das ist meine 5a“, sagte Frau Sonntag. „Ein bisschen chaotisch, aber sehr liebenswert.“

„Das ist voll nett von dir!“, sagte Hakim.

Die Frau im lilafarbenen Mantel lachte. „Und ich bin Luna Siebenstein“, sagte sie. „Ebenfalls chaotisch. Und hoffentlich auch liebenswert.“

Sie schaute sich neugierig um. „Schön sieht’s hier aus“, sagte sie. „Richtig schaurig dekoriert.“

Das passt sehr gut zu dem Buch, aus dem ich euch heute vorlesen möchte.“

„Haben wir alles selber gemacht!“, sagte Hakim stolz.

„Aber es ist ja noch alles ganz hell!“, rief Lanika. „Wir müssen das Licht ausmachen!“

„Ich hoffe, das ist okay für dich“, sagte Liliane Sonntag zu ihrer Freundin. „Wir dachten, dass du in einem Lichtkegel sitzen könntest, während es rundherum schummrig dunkel ist.“



„Na klar passt das“, sagte die Autorin und schaute sich um. „Und wo sitzt ihr alle?“

„Tut mir leid, dass wir noch nicht fertig sind mit den Vorbereitungen“, sagte die Lehrerin. „Wir übernachteten ja nachher hier und wollten schon das Übernachtungslager aus Matratzen aufbauen. Da könnten es sich die Kinder dann gemütlich machen und zuhören. War bloß alles etwas knapper als geplant, weil wir noch eine Überraschungspizza bekommen haben und alle großen Hunger hatten.“

„Gar kein Problem“, sagte Luna Siebenstein und klopfte auf ihren Handkoffer. „Ich muss ja auch noch meinen Lesungsplatz vorbereiten!“

„Dann mal zack, zack!“, sagte Liliane Sonntag zu den Kindern. „Damit wir pünktlich loslegen können!“

Alle rannten los, und nach wenigen Minuten hatte die schlimmste Klasse der Welt mithilfe ihres Sportlehrers alle Matratzen so zurechtgelegt, dass jedes Kind einen Platz hatte, auf dem es bei der Lesung sitzen und später schlafen konnte. Die Autorin hatte ein paar Bücher auf den kleinen Tisch neben ihrem Lesesessel gestapelt, Liliane Sonntag ging mit ihr die Technik für die Leinwand durch, und Amelie und Karl-Sebastian brachten Luna Siebenstein einen Tee und einen Teller mit Gespenster-Cupcakes.



„Das sieht ja toll aus!“, sagte sie und biss genüsslich in einen der kleinen Kuchen.

„Sitzen alle?“, rief Horst-Ernst Eiffler.

„JAAAA!“, riefen die Kinder, die Autorin schluckte schnell den Rest des Kuchens herunter und sagte „Ja-woh!“, und der Mathelehrer betätigte den Lichtschalter. Mit einem Schlag war die ganze Halle in tiefe Dunkelheit getaucht. Nur der Leseplatz der Autorin lag in einem Lichtkegel, der von einer Stehlampe ausging.



*Sooo. Der perfekte Zeitpunkt für meinen Auftritt!
Bühne frei, hier kommt Bürste-Superstar!*

„AAAH!“ Luna Siebenstein schrie auf und starrte mit aufgerissenen Augen auf das einäugige Fellmonster, das nur wenige Zentimeter vor ihrer Nase auf dem Tisch gelandet war und dabei alles wegfegte, was ihm im Weg gestanden hatte. Der Teller mit den Cupcakes flog in hohem Bogen durch die Luft, und Nele Borsenberg, die ganz vorne saß, konnte ihn gerade noch rechtzeitig schnappen, bevor er zu Boden ging. Die Teetasse kippte um, und der Hagebuttentee floss von der Tischplatte auf den Lesungskoffer, den die Autorin darunter abgestellt hatte.



MIAU!

„BÜRSTE!“, rief Liliane Sonntag und klatschte laut in die Hände. „Du spinnst wohl! Abmarsch! Verzieh dich nach hinten!“

Luna Siebenstein starrte immer noch auf den Kater, der offenbar überhaupt nicht daran dachte, zu verschwinden.

„Tut mir leid, Luna!“, sagte Liliane Sonntag. „Das ist unser Schulkater Bürste. Er sieht etwas ramponiert aus und verhält sich manchmal wie ein Elefant im Porzellanladen, aber die Kinder lieben ihn, und er liebt die Kinder. Nur diese, übrigens. Es ist unmöglich, ihn von der Klasse fernzuhalten.“

„Ach so“, sagte Luna Siebenstein und entspannte sich wieder. Sie hielt dem Kater, der unbeweglich auf der Tischplatte stand und sie aus seinem einzigen Auge musterte, ihren Handrücken hin und ahmte ein leises Miauen nach, das täuschend echt klang.





Huch? Diese Autorin spricht meine Sprache? Das ist ja bezaubernd! Ich spüre meine Nase vibrieren. Dieses komische Schnurren, mal wieder.

„Der ist ja süß“, sagte Luna Siebenstein. Sie lächelte, und der schnurrende Kater schnupperte an ihrer Hand und rieb seinen Kopf daran.

„Und sehr passend. Ich habe euch mein neues Buch mitgebracht, und da spielt auch eine Katze mit. Man sieht sie sogar auf dem Cover, schaut mal!“

Die Autorin betätigte die Fernbedienung, und auf der Leinwand erschien die Abbildung eines Buches. Man sah zwei Kinder und eine Katze, die in der Dunkelheit an einem Strand neben einem Leuchtturm standen und aufs schwarze Meer schauten, wo sich ein grünlich schimmernder Geist aus den Wogen erhob.

„Was ist das für ein Geist?“, fragte Karl-Sebastian.

„Dieser Geist kommt aus dem Meer und will die Insel untergehen lassen, auf der die Kinder wohnen.“

„Oh!“, sagte Karl-Sebastian.

„Und geht die Insel wirklich unter?“, fragte Anneke mit zitternder Stimme.

„Das werden wir in der nächsten Stunde herausfinden“, sagte die Autorin. „Sitzt ihr alle bequem? Muss



noch jemand auf Toilette? Dann wäre jetzt ein guter Zeitpunkt.“

Keiner musste auf Toilette, alle machten es sich auf den Matratzen bequem, und Bürste huschte zu Rolf Keller und sprang auf seinen Schoß.

„Dann kann es ja losgehen“, sagte die Autorin. „Wenn ihr Fragen an mich habt, dürft ihr mir die natürlich gern stellen. Wir machen nach der Lesung eine Fragerunde. Aber jetzt reisen wir erst mal an die Westküste Frankreichs. Da spielt die Geschichte nämlich. Es ist dort Herbst, wie auch hier gerade. Allerdings stürmt es ordentlich in Lemarnac.“

Ein lautes Pfeifen ertönte.

Luna Siebenstein sah auf. „Habt ihr das auch gehört?“, sagte sie.

„Ja“, sagte Kathrin Bischof. „Das kam von draußen!“

Alle schauten nach oben. Es war mittlerweile vollständig dunkel geworden, und die kleinen Fenster am oberen Rand der Turnhallenwände boten nur Ausblick auf den Nachthimmel. Allerdings standen einige der Fenster auf Kipp.

Wieder ertönte ein Pfeifen, diesmal untermalt von einem Geräusch, das wie eine Mischung aus Heulen und Fauchen klang.

„Es zieht Wind auf“, sagte Liliane Sonntag.



„Genau wie auf Lemarnac, der Insel im Meer“, sagte die Autorin. „Das ist ja die perfekte Geräuschkulisse für die Lesung.“

Der letzte Satz ging fast unter, weil im gleichen Moment ein lautes Prasseln einsetzte.

„Jetzt regnet es auch noch“, sagte Liliane Sonntag. „Wir sollten die Fenster zumachen.“ Sie stand auf und ging zu den großen Hebeln, mit denen man die Fenster öffnen und schließen konnte. Der erste Hebel funktionierte offenbar nicht, denn das Fenster ließ sich nicht bewegen. Die Lehrerin schaute nach oben, und im gleichen Moment leuchtete der Himmel hell auf, und ein Donnergrummeln ertönte aus der Ferne.

„Komisch“, rief Liliane Sonntag. „Ein Gewitter war gar nicht angesagt!“

Während Horst-Ernst Eiffler nun versuchte, das Fenster zu schließen, den Hebel aber ebenfalls nicht richtig in Bewegung brachte, vergrub Anneke ihren Kopf in der Bettdecke, die sie über die Beine gelegt hatte.

„Macht doch nix“, tröstete Kathrin ihre Klassenkameradin. Sie wusste, dass Anneke sich vor Gewittern fürchtete.

„Niemand braucht sich zu fürchten“, sagte Luna Siebenstein. „Wir sind hier in der Turnhalle absolut sicher.“



Und so ein bisschen passende Atmosphäre zum Buch ist doch eigentlich richtig prima, findet ihr nicht?“

„Wäre wünschenswert“, sagte Horst-Ernst Eiffler.

„Dieses dämliche Fenster geht nämlich nicht zu.“

„Ich probier mal!“, sagte Kathrin und sprang auf.



Unsere Kampfsport-Heldin ist in der Tat stärker als der Eiffler, auch wenn der das natürlich nie freiwillig zugeben würde. Aber das nutzt ihm nichts. Kathrin hat einmal am Hebel gedrückt, und zack, ist das Fenster zugenumst.

„Hat wohl geklemmt“, raunzte der Eiffler.

Die Kinder kicherten unterdrückt.

„Dann können wir ja jetzt weitermachen“, sagte Liliane Sonntag rasch. „Also, alles ist geklärt, und wir reisen wieder auf die Insel im Meer!“

Anneke sah noch einmal ängstlich zu den Fenstern hinauf, aber die waren sehr weit oben in der Dunkelheit verborgen. Hier unten saß sie inmitten all ihrer Klassenkameraden, und eigentlich war es mit den Matratzen und vielen Decken auch richtig gemütlich.

Die Stimme der Autorin trug die Kinder nach Lemarnac, und nach und nach vergaßen alle, dass sie gerade in einer Turnhalle saßen.

Die Kinder standen wie erstarrt und schauten auf den Geist, der reglos über den Wellen verharrte, nur vielleicht fünfzig Meter von ihnen entfernt. „Was macht der da?“, flüsterte Mae. Ihre Stimme klang brüchig, denn Geister, das wusste sie, konnten sich viel schneller bewegen als Menschen. „Er will unsere Insel im Meer versinken lassen“, sagte Yves, und auch er hatte Mühe, seine Angst unter Kontrolle zu halten. Plötzlich ertönte ein lautes Horn, und das Licht des Leuchtturms erhellte die Küste und einen Ausschnitt des Meeres. Direkt hinter dem Geist stand ein schwarzes Geisterschiff, auf dem unzählige Gestalten standen. „Die Armee des Todes!“, hauchte Yves.

In diesem Moment zuckte ein helles Licht durch die Turnhalle, begleitet von einem ohrenbetäubenden Donner, der die ganze Halle erbeben ließ.

„DA!“, schrie Nele mit vor Schreck weit aufgerissenen Augen. Sie zeigte auf eine riesige Gestalt, die im Türrahmen stand und ihren Kopf unter dem Arm trug.

„Hallo!“, sagte die Gestalt mit dumpfer Stimme.

„HILFEEE!“, schrie Anneke, und selbst Schulkater Bürste sprang senkrecht nach oben, bevor er sich wieder auf Rolfs Schoß zurückfallen ließ.

„Badabumm“, sagte Marco Livone.

„Oh Gott!“, schrie Lanika, und in ihren Augen glitzerten in der Reflexion des Lichtkegels tausend kleine Splitter.



Die Autorin folgte den entgeisterten Blicken der Kinder und zuckte zusammen, als sie die Gestalt entdeckte, die mit der freien Hand langsam winkte.

Horst-Ernst Eiffler sprang zum Lichtschalter, und mit einem Klick erstrahlte die Turnhalle in gleißendem Licht.

„WER SIND SIE?“, rief Liliane Sonntag. „WAS MACHEN SIE HIER?“



Hehe. Hehehe. Ich habe natürlich gleich erkannt, um wen es sich handelt. Ich bin aber auch ein cleverer Kater mit einem hervorragenden Näschen und kein unvollkommener Mensch.



Die Gestalt warf den Kopf auf den Boden, den sie unter dem Arm getragen hatte – jetzt konnte man erkennen, dass es sich um einen billigen Plastikschädel handelte –, und zog den Umhang herunter, der sie ganz eingehüllt hatte. Darunter kam die Direktorin der Gutenbergschule zum Vorschein – Ella Habermann!



Da steht sie leibhaftig, in all ihrer Körperfülle, schüttelt engelsgleich die blonden Locken aus und lacht so herzlich, als hätte man ihr gerade den besten Witz des Jahres erzählt.

„ELLA!“, rief Horst-Ernst Eiffler. „Bist du noch ganz dicht, uns so zu erschrecken? Du hättest vorher Bescheid sagen sollen, dass du kommst!“

„Ich lasse mir doch so eine besondere Lesenacht an Halloween nicht entgehen!“, sagte Ella Habermann und spazierte geradewegs zu der verdatterten Autorin, um ihr die Hand zu schütteln.

„Ella Habermann, Direktorin“, sagte sie. „Schön, dass Sie hier sind!“

„Luna Siebenstein“, sagte die Autorin mit einem schiefen Grinsen. „Selten so einen Schrecken bekommen beim Lesen!“



„Du hast wirklich einen Sinn für Dramatik, Ella!“, sagte Liliane Sonntag kopfschüttelnd. „Und kommst auch noch ausgerechnet zur gruseligsten Stelle rein.“

„Lasst euch nicht stören“, sagte die Direktorin. „Ich setze mich einfach dazu, und weiter geht’s! Hat jemand noch ein Plätzchen für mich frei?“



Ich würde die Habermann ja zu Nepomuk setzen, unserem Schulskelett. Das wäre optisch ein perfektes Duo. Aber Alwin und Tom haben schon ihre Matratze frei gemacht und sind zu Hakim und Marco gerutscht.

Ella Habermann ließ sich ächzend auf der Matratze nieder und nickte Horst-Ernst Eiffler zu. „Du kannst das Licht wieder ausmachen, Horst-Ernst“, sagte sie. „Soll ja schön gruselig sein, nicht wahr?“

„Gruseliger kann’s jetzt nicht mehr werden“, murmelte der Mathelehrer, als er das Licht löschte und die Turnhalle wieder in Dunkelheit versank.

Luna Siebenstein las weiter, und dank der spannenden Geschichte war die Unterbrechung schnell vergessen. Selbst Anneke konnte sich konzentrieren, obwohl das Gewitter noch in vollem Gange war, was aber auch daran lag, dass ihre Freundinnen Nele, Kathrin und Julia sie in ihre Mitte genommen hatten.

Plötzlich stand Lisa auf und ging zu ihrer Lehrerin. „Ich muss mal“, sagte sie leise.

Frau Sonntag schüttelte den Kopf. „Also wirklich, Lisa!“, sagte sie. „Frau Siebenstein hat vor der Lesung gefragt, ob noch mal jemand zur Toilette muss. Jetzt warte doch bis zum Ende. Selbst Karl-Sebastian hält trotz seiner Reizblase durch!“



Unser kleiner Kaffeejunkie hat auch seit zwei Stunden keinen Schluck getrunken. Planung ist alles!



„Ja, aber vorhin musste ich noch nicht!“, sagte Lisa.
„Jetzt schon! Ich muss ganz dringend!“

„Dann werde ich eben das Licht wieder anmachen“, sagte Liliane Sonntag und erhob sich seufzend, aber die Kinder riefen: „Neiiiiin!“

„Ist doch blöd, ist doch gerade richtig schön gruselig!“, sagte Lanika.

„Die Dunkelheit ist tatsächlich ungeheuer atmosphärisch!“, sagte Karl-Sebastian.
„Eine neuerliche visuelle Unterbrechung könnte die gesamte Lesung unwiederbringlich ins Hier und Jetzt zurückbringen, und das wäre außerordentlich schade!“

„Na gut“, sagte Liliane Sonntag. „Lisa, dann nimm einfach mein Handy zum Leuchten!“ Sie schaltete die Taschenlampen-Funktion ein und reichte ihrer Schülerin das Gerät. „Du weißt ja, wo die Toiletten sind.“

Lisa nickte, nahm das Handy an sich und verschwand durch die Tür, die an der Längsseite der Halle gleich neben dem Lesungssessel der Autorin in den Gang führte. Die Tür fiel hinter Lisa zu, und Anneke schauderte, als ihre Klassenkameradin verschwunden war. Sie selbst wäre niemals alleine durch den Flur zu den Umkleiden gegangen. Die waren schon im Hellen unheimlich, mit ihren alten Holzbänken und den dünnen Me-



tallgestellten in der Mitte, an denen man seine Kleider aufhängen konnte. Man musste durch die Umkleiden durch, um zu den Duschräumen und Toilettenkabinen zu gelangen. Nein, lieber hätte Anneke alle Bauchschmerzen der Welt ausgehalten, als sich auf diese unheimliche Reise zu begeben!

„Mae und Yves befinden sich nun also im Bauch des Geisterschiffs“, sagte Luna Siebenstein, und die Kinder lauschten gebannt dem Abenteuer, aus dem die Autorin weiter vorlas.

Die beiden Kinder trauten ihren Augen nicht: Hier unten, tief im Bauch des schwarzen Schiffs, stapelten sich unzählige Truhen, Bücher und ausgestopfte Tiere. „Ob das die Opfer sind, die der Meergeist ausstopfen lässt?“, fragte Mae. Ihr Herz klopfte so laut, dass sie glaubte, das Echo von den mit Pech versiegelten Holzwänden zurückschlagen zu hören. „Hoffentlich nicht“, sagte Yves, der, nur vom Licht der Taschenlampe erleuchtet, in der Schwärze des Raums umso blasser wirkte. „Wir müssen uns beeilen“, sagte Mae. „Die Mannschaft darf uns hier unten nicht entdecken, bevor wir das Schutzamulett gefunden haben!“ Sie sprang zur nächstbesten Truhe und versuchte, den Deckel zurückzuklappen, doch in diesem Moment erklang ein Stöhnen und Klagen, das ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ ...



„Oh Gott“, rief Lanika und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, und genau in diesem Moment hörten die Kinder ein entsetzliches Stöhnen und Knarzen, das von einem metallischen Echo zurückgeworfen wurde und von irgendwo außerhalb des Saals zu kommen schien, gleichzeitig aber die ganze Turnhalle erfüllte.

„Was ist das?“, sagte Esme Helmstedt mit zitternder Stimme, und selbst Tom, der sonst gern die Klappe aufriss, schluckte nur.



In die Stille hinein rollten nun ein tief dröhnendes Rülpsen, Grunzen und Würgen.

„Das klingt, als ob die Schiffsmannschaft die Kinder frisst“, sagte Selina Doniak.

„Hör auf!“, schrie Anton Schmitt.

„Ich kümmerge mich drum!“, rief Kathrin Bischof. Sie rannte zum Geräteraum, drückte auf dem Weg dorthin den Lichtschalter und schnappte sich eine große Eisenstange, die vermutlich mal Teil eines Recks gewesen war. Dann rannte sie zur Tür, die in den Gang führte, riss sie auf und verschwand.

„Warte!“, rief Liliane Sonntag, in die nun Leben kam. „Du kannst doch nicht alleine da rumlaufen!“ Sie sprang auf und rannte ihrer Schülerin hinterher.

Und unser stärkster Mann, Horst-Ernst Eiffler, bleibt sitzen. Diese Knalltüte! Ich dagegen bin



natürlich zur Stelle, wenn man mich braucht!



Der Schulkater machte einen Satz von Rolf Kellers Schoß herunter und schoss wie ein geölter Blitz den anderen Abenteurern hinterher.

„So eine Lesung hatte ich auch noch nicht“, sagte Luna Siebenstein kopfschüttelnd. „Mit Schulkater, Gewitter und gespenstischen Auftritten. Völlig verrückt!“

„Also ich finde das eine tolle Sache!“, sagte Ella Harbermann fröhlich. „Können wir gerne öfter machen! Wir sollten Sie demnächst mal für die ganze Jahrgangsstufe einladen, Frau Siebenstein, was meinen Sie?“

Noch bevor die Autorin antworten konnte, kamen Kathrin, Frau Sonntag und der Kater zurück. In ihrer Mitte spazierte eine ziemlich blasse Lisa.

„Hier“, sagte Kathrin und zeigte auf Lisa. „Unser Rülps-Monster!“



Hehe. Lisa war übel, und sie musste sich übergeben. Die Abflussrohre der Toiletten laufen unter der Haupthalle durch, deswegen hat man das so laut gehört. Kathrin ist natürlich völlig unerschrocken vorneweg gelaufen und hat zum Glück gerade noch rechtzeitig gemerkt, dass es sich um Lisa handelt, die da im Waschraum kniet, bevor sie die Eisenstange geschwungen hat. Die Sonntag

hat fast einen Herzinfarkt
gekrigelt. Ich sage euch: Mit
der schlimmsten Klasse der
Welt ist immer was los!



BÖRH



„DU warst das?“, rief Esme Helmstedt. „Ist ja Wahnsinn! Du könntest Sängerin in einer Heavy-Metal-Band werden! Die klingen auch immer so!“

„Nee, danke!“, sagte Lisa, während die Autorin „Oh, cool!“ sagte.

„Mögen Sie gern Heavy Metal?“, fragte Chan-Mi Yang neugierig. Sie mochte gern laute

Rockmusik, war damit in der Klasse aber so ziemlich die Einzige.

„Oh ja“, sagte Luna Siebenstein. „Ich liebe Heavy Metal. Je mehr Wumms, desto besser!“

„Lisa“, sagte Liliane Sonntag. „Möchtest du lieber abgeholt werden?“

„Nee“, sagte Lisa. „Ich hab vorhin bloß zu viel gegessen. Jetzt ist alles raus. Ich will lieber noch die Gruselgeschichte hören!“

„Nun ja“, sagte Liliane Sonntag und sah auf ihre Armbanduhr. „Es ist schon recht spät. Durch die ganzen Unterbrechungen haben wir eine Menge Zeit verloren. Ich weiß nicht, ob wir noch weiterlesen können. Frau Siebenstein will ja heute noch nach Hause!“

Ein Donner krachte herab, und die Autorin runzelte die Stirn. „Ich glaube nicht, dass es eine gute Idee ist, wenn ich jetzt mitten im Gewitter losfahre“, sagte sie. „Und ihr habt doch bestimmt eine Menge Fragen an mich, oder? Dann wäre das doch jetzt ein guter Moment, um ein bisschen zu plaudern.“

„Au ja!“, sagte Hakim.

Die Klasse hatte gemeinsam mit Liliane Sonntag einen Fragenkatalog erarbeitet. Jedes Kind hatte eine Frage beigesteuert, und Hakim konnte es gar nicht abwarten, seine zu stellen. „Was für ein Auto hast du?“, platzte er heraus. „Einen Ferrari?“

„Nee“, sagte Luna Siebenstein und grinste. „Ich fahre einen ziemlich altersschwachen Kleinwagen. Ihr scheint ja zu glauben, als Autorin ist man Millionärin!“



„Sind Sie denn keine?“, fragte Nico etwas enttäuscht. Er wollte ja eigentlich auch Autor werden, aber in seiner Vorstellung lag man da auf einer Luftmatratze im Swimmingpool einer schicken Villa und diktierte seine Bücher

in das neueste Smartphone, während man sich die Sonne auf den Pelz scheinen ließ und ein Bediensteter einem leckere Fruchtcocktails brachte.

„Nein, leider nicht“, sagte Luna Siebenstein.

„Aber wenn Sie doch so viele Bücher verkaufen?“, sagte Rolf. „Dann müssen Sie doch viel Geld haben!“



Natürlich. Unser Schmuggel- und Wettkönig fragt bei diesem Thema nach. Obwohl seine Frage aus dem Fragenkatalog eigentlich eine ganz andere ist. Aber bei dieser Klasse war ja zu erwarten, dass nichts nach Plan läuft!

„Nun ja“, sagte die Autorin. „Viel Geld ist relativ. Ihr wisst vermutlich nicht, wie viel vom Verkaufspreis eines Buches bei mir als Autorin landet, oder?“

Das wussten die Kinder wirklich nicht, und als Luna Siebenstein die Zahl nannte, waren sie völlig überrascht. Rolf japste sogar vor Entsetzen auf.

„Oh Gott“, sagte er. „Dann sind Sie ja voll arm!“

„Mögen Sie Käse? Dann können Sie mein Brötchen haben!“, sagte Bert.

Luna Siebenstein lachte. „Nein, nein“, sagte sie. „Du kannst dein Brötchen ruhig selbst essen. Ich bin nicht



arm. Aber eben auch nicht reich. Für einen schönen Urlaub im Jahr reicht es, aber für einen Ferrari keinesfalls!“ Sie zwinkerte Hakim zu. „Aber den würde ich mir selbst dann nicht kaufen, wenn ich es könnte“, fügte sie hinzu.

„Was?!“, rief Hakim, für den ein solches Auto der absolute Wunschtraum war.

„Na, da fallen mir ein paar Dinge ein, die mir wichtiger sind als Autos“, sagte Luna Siebenstein. „Mein Wagen ist zwar alt und klein, aber er ist ein bisschen schrullig und hat so seine Eigenheiten. Manches ist sogar richtig gespenstisch! Mein Auto hat viel mehr Persönlichkeit als ein Ferrari.“

Hätte die Autorin gewusst, was sie mit dieser Bemerkung ins Rollen brachte, hätte sie vermutlich nichts davon erwähnt.



Nein, die gute Luna Siebenstein konnte das nicht ahnen. Ich schon. Aber verhindern konnte ich es auch nicht.

Nachdem die Autorin alle Fragen der Kinder beantwortet und Autogrammkarten verteilt hatte, begann sie, ihre Sachen zusammenzupacken. „Es wird Zeit, dass ich mich auf den Weg mache“, sagte sie. „Das Unwetter hat

sich ja auch ein wenig gelegt. Besser, ich fahre jetzt gleich los, bevor noch die Sintflut hereinbricht.“

„Dann bedanken wir uns jetzt erst mal für die tolle Lesung“, sagte Liliane Sonntag, und alle klatschten und trampelten, so laut sie konnten. Die Lehrerin nickte Hülya und Karl-Sebastian auffordernd zu. Die beiden Kinder gingen zu einer Bank an der Seite, auf der neben ein paar Jacken und Taschen auch zwei Tüten lagen. Aus einer zog Karl-Sebastian eine Topfpflanze hervor: einen leuchtend roten Weihnachtsstern. Hülya nahm die andere Tüte.

Die beiden gingen nach vorne zur Autorin. Karl-Sebastian überreichte den Weihnachtsstern und sagte: „Der ist von unserer Klasse.“ Hülya holte ein großes Stück bunter Pappe aus der Tüte, das über und über mit kleinen Zetteln beklebt war. Die meisten waren von Hand beschriftet. „Das ist ein selbst gemachter Adventskalender“, sagte sie. „Jeder von uns hat was für Sie aufgeschrieben. Weil wir fünfundzwanzig sind, gibt es an Heiligabend gleich zwei Zettel!“



26! Wir sind 26!

„Das ist aber lieb!“, sagte die Autorin. Sie sah überrascht und sehr erfreut aus. „Über selbst gemachte Geschenke freue ich mich ganz besonders! Und der Weihnachtsstern ist auch sehr schön! Vielen lieben Dank!“

Sie betrachtete den Adventskalender ausgiebig. „Oh, da ist ja sogar ein Rubbellos dabei!“ Sie zeigte auf eins der Papierstücke, das nur an der Oberkante festgeklebt war.



Hehe! Ich weiß natürlich, von wem das ist! Ihr auch, nehme ich an!

„Wir hatten doch gesagt, wir basteln alles selbst“, sagte Liliane Sonntag und blickte über den Rand ihrer Brille in die Runde.

„Ja, schon“, sagte Rolf. „Aber Sie haben doch gehört, dass man als Autorin nicht viel verdient. Ist doch ein Glück, dass Frau Siebenstein jetzt ein Los hat und vielleicht viel Geld gewinnt!“

Alle lachten, die Autorin am lautesten, und so konnte auch Liliane Sonntag nicht anders, als über Rolfs Bemerkung zu grinsen. Sie schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen. „Unmöglich seid ihr“, sagte sie mit gespielter Entrüstung. „Unmöglich!“

„Wieso IHR?“, sagte Tom. „Ich hab nichts gemacht! Ich hab nicht ein einziges Mal gefurzt!“



„Oh Mann“, sagte Lanika. „Du bist so peinlich, Tom!“

„Nicht Tom ist peinlich, sondern das, was er sagt“, korrigierte Liliane Sonntag. „Aber ansonsten gebe ich dir recht, Lanika. Wirklich, Tom, die Details deiner Darmbewegungen sind für Frau Siebenstein nicht interessant.“

„Schon gut“, sagte die Autorin und schulterte ihre Lesungstasche. „Auch wenn ich scheinbar etwas verpasst habe, wenn Toms Fürze so sensationell sind.“

Jetzt wurde Tom rot und sagte nichts mehr.

„Ich helf dir tragen!“, rief Hakim und sprang zu Luna Siebenstein, die kopfkratzend auf die Geschenke schaute. „Ich bin der beste Sachenträger auf der Welt!“

„Ist das überhaupt ein Wort?“, murmelte Bert vor sich hin, der ebenfalls gerne geholfen hätte, aber weiter hinten saß und Hakim schon aus Bequemlichkeit vorlassen würde.

Auch die anderen ließen ihm den Vortritt, weil jeder insgeheim wusste, warum Hakim unbedingt mitgehen wollte: Natürlich war er hilfsbereit und immer der Erste,

der einsprang, wenn man ihn brauchte. Aber er war auch ein Autonarr, und nach dem, was die Autorin über ihr Auto gesagt hatte, musste Hakim dieses sagenhafte Auto natürlich unbedingt mit eigenen Augen sehen!

Hakim schnappte sich aufgeregt den Weihnachtsstern und nahm Luna Siebenstein die Lesungstasche ab, damit die Autorin nur noch den Adventskalender und eine Tüte mit Weihnachtsplätzchen tragen musste, die die Kinder ihr auch noch zusammengestellt hatten.

„Tschüs dann, ihr Lieben!“, sagte Luna Siebenstein. „Das war wirklich ein toller Abend mit euch!“

Die Lehrer verabschiedeten sie mit einem Händedruck, und die Kinder riefen „Tschü-hüüs!“ durcheinander. Maja und Hülya umarmten die Autorin sogar, und ein gemeinsames Foto mit Liliane Sonntags Handy, das sie per Fernauslöser aufnahm, gab es auch noch. Sogar Bürste hatte sich dafür in Positur geworfen.

Alle winkten den beiden hinterher, und Liliane Sonntag lächelte, als sie Hakim mit glänzenden Augen neben Luna Siebenstein her zum Ausgang laufen sah.



Sie hat ein gutes Herz, die Liliane. Aber manchmal ist sie ein wenig naiv. Hakim kann Autos auch schrotten, wenn er NICHT fährt, das sollte sie eigentlich wissen ... Also, ICH gehe auf jeden Fall heimlich hinterher und gucke mir das an!



Draußen war es noch ordentlich windig, und ein leichter Niesel hing in der Luft. „Da sind wir schon“, sagte Luna Siebenstein, als sie den Lehrerparkplatz erreichten, und zeigte auf einen Mittelklassewagen, dessen Farbe im schwachen Mondlicht kaum auszumachen war.

Hakim war ein wenig enttäuscht. Er hatte sich unter diesem sagenhaften Auto etwas anderes vorgestellt. Auch wenn er nicht genau wusste, was. Dieser Wagen hier sah jedenfalls ziemlich gewöhnlich aus.

Luna Siebenstein öffnete die Türen mit der Fernbedienung, und Hakim wollte die Tüten und die Pflanze in den Kofferraum stellen, aber die Autorin sagte: „Stell die Sachen bitte auf den Rücksitz, der Kofferraum ist nämlich bei meinem Auto nicht zum Beladen gedacht!“

Hakim räumte die Sachen mit gerunzelter Stirn ins Auto. Ein Kofferraum, der nicht zum Beladen gedacht war? Warum das denn?

„Du kannst gern hineinschauen, wenn du möchtest“, sagte Frau Siebenstein. „Du interessierst dich ja sehr für Autos, und so etwas hast du bestimmt noch nicht gesehen.“

Das ließ Hakim sich nicht zweimal sagen. Er öffnete die Heckklappe und rief überrascht: „Was ist das?“

Der Boden des Kofferraums war mit grünem Kunstrasen bedeckt. In der Mitte lag ein Sitzkissen und eine rosa



Fleecedecke. In den Ausbuchtungen über den Reifen links und rechts waren verschiedene Bücher eingeklemmt, die von darüber angebrachten LED-Leuchten angestrahlt wurden. An der Fahrzeugdecke und innen an der Kofferraumklappe leuchteten fluoreszierende Sterne.

„Das ist voll schön!“, sagte Hakim. „Schläfst du da?“

„Nein“, sagte Frau Siebenstein. „Dafür ist der Kofferraum nicht lang genug. Aber ich kann darin im Schneidersitz sitzen und arbeiten, schau.“ Sie deutete auf ein breites, flaches Holzbrett, das in einer Netzhalterung lag. „Das ist die Unterlage für meinen Laptop. Stromanschluss gibt es auch. Wenn ich unterwegs eine Idee für eine Geschichte bekomme, kann ich anhalten und direkt loslegen mit dem Schreiben. Im Sommer lasse ich die Heckklappe auf, wenn ich im Kofferraum sitze, und schaue auf die schöne Landschaft.“

„Wahnsinn!“ Hakims Begeisterung für Autos galt normalerweise der Technik, aber so einen Kofferraum wie diesen hatte er noch nie gesehen! Der war ja fast wie ein kleines Zimmer. „Du hast gesagt, dein Auto macht komische Sachen!“, sagte er. „Vielleicht kann ich das reparieren!“

„Eher nicht“, sagte Luna Siebenstein grinsend. „Erstens muss ich jetzt nach Hause und du wieder zu deiner Klasse. Und zweitens mag ich die Verrücktheiten meines Autos eigentlich ganz gerne.“



„Was macht es denn?“, fragte Hakim interessiert.

„Oh, zum Beispiel macht es beim Anlassen immer ein Rülpsgeräusch“, sagte Frau Siebenstein. „Und wenn ich vom ersten in den zweiten Gang schalte, klingt es wie ein Pups! Am besten ist aber die Hupe. Die spielt eine richtige Melodie!“



Seht ihr, wie die Augen unseres Autoprofis leuchten? Die gute Frau Siebenstein ist genauso naiv wie ihre Freundin Liliane Sonntag und erzählt Hakim solch spannende Dinge, die er natürlich jetzt unbedingt selbst austesten will.

„Jetzt muss ich aber wirklich los!“, sagte die Autorin. „Ich glaube, das Wetter schlägt schon wieder um. Ich warte aber noch, bis du wieder in der Turnhalle bist, ja?“



Hakims Enttäuschung ist unübersehbar. Aber er hat nicht mit mir gerechnet – MIAUUUU!

„Huch?“, sagte Luna Siebenstein. „Wo kommt denn der Kater auf einmal her?“



Hehe. Viel interessanter ist: Wo geht der Kater hin? Hehe.

Bürste machte einen Satz in den Kofferraum und inspierte die Umgebung.

„Das ist jetzt ein bisschen ungünstig“, sagte die Autorin. „Ich kann dich ja schlecht mitnehmen. Spring wieder raus, ja?“



Hehe. Neee. Erst darf Hakim das Auto ausprobieren! Hier auf dem Schulhof kann ja nix passieren!

„Ey, Bürste“, sagte Hakim. „Geh da raus! Die Frau Siebenstein hat alles so schön gemacht! Du machst doch alles dreckig!“



Unser Pizzatehirn. Ich schaffe ihm hier eine einmalige Gelegenheit und lenke die Autorin ab, und er peilt es nicht! MIAUUUU!

Bürste hob sein Hinterteil und furzte. Frau Siebenstein verzog das Gesicht, legte die Autoschlüssel ab und versuchte, den Kater zu verscheuchen, aber der entwichte ihr geschickt und hüpfte im Kofferraum umher.

Und da verstand Hakim. Er schnappte sich die Schlüssel, huschte zur Fahrertür, öffnete sie, setzte sich auf den Fahrersitz und sah sich neugierig um. Solange Bürste und Frau Siebenstein am Kofferraum waren, konnte er nicht losfahren. Aber das Auto starten, das konnte er! Hakim kontrollierte, dass die Handbremse angezogen war, trat auf die Kupplung und drehte den Zündschlüssel im Schloss. BURPS! Hakim lachte. Das Auto rülpste tatsächlich beim Anspringen!



Wer auch springt, ist die Siebenstein. Vor Schreck! Dass Hakim ihr Auto in Beschlag genommen hat, hat sie sicher nicht erwartet. Und damit er es noch weiter erkunden kann, beschäftige ich sie währenddessen auf andere Weise!

Bürste schnappte die rosa Flauschdecke mit den Zähnen und schoss damit aus dem Kofferraum. Wie erwartet, machte die Autorin vor Schreck einen Riesensatz.

Hakim schaute in den Rückspiegel und grinste. Die Bahn war frei, er konnte starten! Er legte den ersten Gang ein, löste die Handbremse und rollte langsam vorwärts. Er schlug das Lenkrad ein, um eine kleine Runde auf dem Parkplatz zu fahren. Es standen nur drei Autos



da: Das von der Habermann, der Sonntag und dem Eiffler, und so konnte er genug Gas geben, um vom ersten in den zweiten Gang zu schalten. Das Auto machte Furzgeräusche – genau, wie Frau Siebenstein es gesagt hatte! Hakim war begeistert! Das Auto war kein Ferrari, aber trotzdem das beste, in dem er je gegessen hatte! Jetzt musste er unbedingt noch die Hupe ausprobieren, die ja eine richtige Melodie spielen sollte!



Hehe. Hehe! Die Siebenstein ist mir, wie geplant, hinterhergesprungen, um ihre Decke zu retten. Die habe ich natürlich gleich fallen lassen, und jetzt steht sie da, die Decke an sich gepresst, und schaut ungläubig auf ihr Auto, das langsam Kreise zieht, während der Parkplatz von einer fröhlichen Tonfolge der Hupe beschallt wird.

Hakim strahlte übers ganze Gesicht und drückte begeistert immer wieder auf die Hupe, während er in den ersten Gang zurückschaltete und wieder rauf in den zweiten, um das Furzgeräusch erneut zu hören.



Oh-oh. Der Eiffler stürmt aus der Tür der Turnhalle wie ein wütender Stier.

Horst-Ernst Eiffler traute seinen Augen nicht. Das Auto der Autorin fuhr durch die Gegend, obwohl Frau Siebenstein auf dem Schulhof stand. Das konnte nur eines bedeuten: Hakim saß am Steuer! Der Sportlehrer spurtete los. „STEHEN BLEIBEN!“, schrie er und schüttelte die Fäuste. „STEHEN BLEIBEN!“

Hui, dachte Hakim, als er seinen erbosten Lehrer auf dem Schulhof entdeckte. Im schwachen Mondlicht wirkte der Eiffler bleich wie ein Geist, aber ein sehr wütender. Wie hatte der überhaupt mitbekommen, dass er, Hakim, hier eine winzig kleine, völlig ungefährliche Runde drehte?



Tja, kleines Pizzatehirn, das ist ganz einfach: Diese Hupe weckt selbst Tote auf mit ihrer penetranten Tonfolge und überbordenden Lautstärke und ist natürlich auch in der Turnhalle nicht zu überhören. Ah, da kommt ja auch schon die gute Liliane dem Eiffler hinterher. Die Harbermann ist natürlich nicht dabei. Erstens ist sie zu bequem, und zweitens muss ja jemand drinbleiben und den Rest der kleinen Rabauken beaufsichtigen, bevor die auch noch auf verrückte Ideen kommen.

Hakim bremste genau in dem Moment, als Horst-Ernst Eiffler neben der Fahrertür ankam, und stellte erfreut

fest, dass dieses wunderbare Auto auch beim Bremsen außergewöhnlich klang, nämlich ein bisschen wie ein quietschendes Schwein. Die Freude währte allerdings nicht lange, denn so ein wütendes Gesicht wie das seines Lehrers hatte Hakim noch nie gesehen.

„SPINNST DU ODER WAS?“, schrie der Eiffler, und sein Gesicht wirkte wie eine verzerrte Fratze. Richtig unheimlich. Er rüttelte an der Fahrertür, und Hakim dachte noch, dass es vielleicht besser gewesen wäre, wenn er die Verriegelung aktiviert hätte, aber dafür war es zu spät.



Hehe. Ja, dafür ist es zu spät. Und leider, leider bedeutet das ziemliches Pech für Horst-Ernst Eiffler.

Der Sportlehrer rüttelte einmal, er rüttelte zweimal, und beim dritten Mal stemmte er den rechten Fuß gegen die hintere Tür und rüttelte besonders heftig. Nun entdeckte auch Horst-Ernst Eiffler eine weitere Eigenart des Autorinnen-Autos, die ihm zum Verhängnis wurde: Die Fahrertür ließ sich manchmal erst beim dritten Versuch öffnen – und zwar völlig freiwillig. Gänzlich ohne Gegenwehr. Genau entgegengesetzt zu der ultimativen Kraftaufwendung des Sportlehrers, dem die Tür nun quasi entgegenflog. Er verlor den Halt,





ließ den Griff los, und die Autotür haute ihn wortwörtlich um. Mit einem erleichterten FIIIEP schlug die Tür volle Breitseite gegen den bereits stolpernden Eiffler.

„AHHHHRGH! SCHEISSE!!!“, brüllte der Lehrer, während er zu Boden ging und der wütende Gesichtsausdruck einer schmerzverzerrten Fratze wich.

Und dann war der Teufel los. Liliane Sonntag und Luna Siebenstein rannten zum Eiffler, und Hakim, der mittlerweile ausgestiegen war, sagte schuldbewusst „Sorry“, obwohl er fand, dass er eigentlich gar nichts dafürkonnte, dass sein Lehrer von der Autotür über den halben Schulhof gefegt worden war. Von DIESER Eigenschaft des verrückten Autos hatte er nichts gewusst.

„SORRY?“, schrie der Mathelehrer, der sich mittlerweile aufgesetzt hatte und seinen Arm betrachtete, der eine ziemliche Schwellung aufwies. „Das wird ein Nachspiel haben, verlass dich drauf! Du kannst froh sein, wenn du nicht von der Schule fliegst!“

„Na, na, Horst-Ernst“, sagte Liliane Sonntag. „Natürlich hätte Hakim nicht fahren dürfen, aber für die Verletzung kann er nun wirklich nichts!“

Der Eiffler lief dunkelrot an.



Oha. So wütend hab ich den Eiffler noch nie gesehen, und ich kenne ihn seit seinem allerersten Tag an dieser Schule vor 16 Jahren! Dabei hat

Liliane natürlich völlig recht. Aber das will unser Brausekopf natürlich nicht einsehen.

„Das war alles MEIN Fehler“, sagte Luna Siebenstein zerknirscht. „Ich hätte aufpassen müssen, dass der Junge sich nicht auf den Fahrersitz setzt! Und diese blöde Autotür hätte ich sowieso schon längst reparieren lassen sollen.“

„Ach was“, sagte Liliane Sonntag. „Vor Hakim ist kein Auto sicher. Und abhalten kann man ihn auch nicht, glaub mir. Wir als Lehrer haben das schon mehrfach erlebt. Mach dir bloß keine Vorwürfe!“

Sie kniete sich neben ihren stöhnenden Kollegen.
„Hast du dich ernsthaft verletzt, Horst-Ernst?“

„ICH habe mich NICHT verletzt“, grunzte der Eiffler.
„Das war DER DA!“ Er zeigte auf Hakim. „Guck dir das mal an!“ Anklagend hob er den Arm. Er hatte seinen Pullover zurückgeschoben, und man sah eine bläulich verfärbte Beule. „Ich hoffe, der ist nicht gebrochen!“

„Oje“, sagte Luna Siebenstein. „Das hoffe ich auch! Wir sollten einen Arzt rufen.“

„Sieht voll übel aus“, sagte Hakim und schaute besorgt auf den Lehrer-Arm. „Ich fahr dich zum Arzt! Geht viel schneller, als bis der kommt!“



Oh-oh. Unser Autoprofi spielt mit seinem Leben. Er meint es ja gut. Aber er hat definitiv kein Gespür für den Eiffler. Dessen Augen werden ganz klein, und die Ader auf seiner Stirn nimmt eine bedrohliche Größe an.



„DU fährst in deinem ganzen Leben kein Auto mehr!“, knurrte der Eiffler. „Dafür werde ich sorgen!“

„Jetzt werd nicht albern, Horst-Ernst“, sagte Liliane Sonntag. „Aber in gewisser Weise hast du recht.“

Sie drehte sich zu ihrem Schüler um, der bedröppelt dreinschaute, und bedachte ihn mit einem strengen Blick.

„Ich weiß, dass du es nicht böse gemeint hast. Aber so eine Aktion geht gar nicht. Das können wir dir nicht durchgehen lassen, Hakim. Strafe muss sein!“

Hakim nickte kleinlaut. Sein Lehrer tat ihm leid, und auch wenn er nichts für die klemmende Autotür konnte, sah er ein, dass das alles nicht passiert wäre, wenn er sich nicht hinters Steuer gesetzt hätte.

„Aber jetzt gehen wir erst mal zurück in die Halle und rufen den Arzt“, sagte die Lehrerin.
„Du kannst doch gehen, Horst-Ernst?“

„Natürlich kann ich gehen“, fauchte ihr Kollege und stand etwas wacklig auf. „Ich habe das Gefühl, ich kann sogar sehr gut gehen. Nach Hause, nämlich!“



Aber das tat Horst-Ernst Eiffler dann doch nicht. Der herbeigerufene Arzt versicherte ihm, dass es sich nur um eine Prellung handelte. Nachdem er vom Arzt versorgt worden und sein regenfeuchter Pullover getrocknet war, beruhigte sich der Sportlehrer wieder.



Noch weniger Lust, als nach Hause zu gehen, hatte er darauf, die ganze Veranstaltung abzubrechen. Da hätte man nämlich die Eltern anrufen und erklären müssen, warum sie ihre Kinder mitten in der

Nacht abholen sollten. Außerdem hatte die Habermann den Eiffler mit der Aussicht auf eine Woche Sonderurlaub geködert.



„Ziehen wir's halt noch die paar Stunden durch“, sagte Horst-Ernst Eiffler. „Das Highlight haben wir ja hoffentlich hinter uns.“



Die Hoffnung stirbt zuletzt, Horst-Ernst. Hehe. Hier ist es nämlich noch ganz schön rundgegangen heute Nacht. Ella Habermann, die für alle überraschend beschlossen hatte, ebenfalls zu übernachten, begann zu schnarchen wie ein Walross. Nachdem sie nicht zu stoppen war, rollte die gute Liliane gemeinsam mit dem Eiffler die fest schlafende Habermann quer durch die Halle bis in den Geräteraum, damit sie möglichst weit weg von allen anderen schlief. Die Habermann zuckte bei der ganzen Aktion nicht mal mit den Augenlidern!

Ein schriller Schrei von Maja Bilsdorfer hat dann mitten in der Nacht alle außer der Habermann geweckt. Alle sind zu Tode erschrocken, weil sie dachten, wer weiß was wäre passiert, und Anneke hat eine Viertelstunde lang geheult, weil sie davon überzeugt war, dass ein Geist in Maja gefahren wäre. Aber die sagte, alle Frauen in ihrer Familie würden nachts schreien, und das ist nicht wild, und offenbar hat ihre

Mutter vergessen, das der Sonntag mitzuteilen. Zum dritten Mal bin ich wach geworden, als der Eiffler im Schlaf wild um sich geschlagen und daraufhin gebrüllt hat wie ein Affe, weil er natürlich genau mit seinem verletzten Arm gegen die Wand gedonnert ist. Mir macht das ja nichts. Ein Kater ist sowieso nachtaktive. Außerdem muss man in meinem Alter pro Nacht mindestens fünf Mal pinkeln. Dummerweise haben sie nicht daran gedacht, für mich irgendein Fenster oder eine Tür offen zu lassen. Musste also leider, leider mein Geschäft im Geräteraum neben der schnarchenden Habermann machen.



Viel Schlaf hatten auch die Kinder der schlimmsten Klasse der Welt nicht bekommen, aber am Morgen waren sich alle einig, dass dies die beste Halloween-Nacht war, die sie je erlebt hatten. Selbst Tom Akenfeld, der Bücher öde fand, erklärte, dass die Lesung ihm Spaß gemacht hatte und es überhaupt eine coole Übernachtung gewesen war. Er bedauerte allerdings, dass er Hakims rasante Fahrt nicht live miterlebt hatte.

Horst-Ernst Eiffler schaute ihn finster an und klinkte sich noch vor dem Frühstück aus.

„Nur über meine Leiche bin ich noch mal die Begleitperson für so eine Übernachtungs-Schnaps-



idee!“, sagte er, schnappte seinen Rucksack und machte sich auf den Weg zur Tür. „Ich gehe nach Hause!“

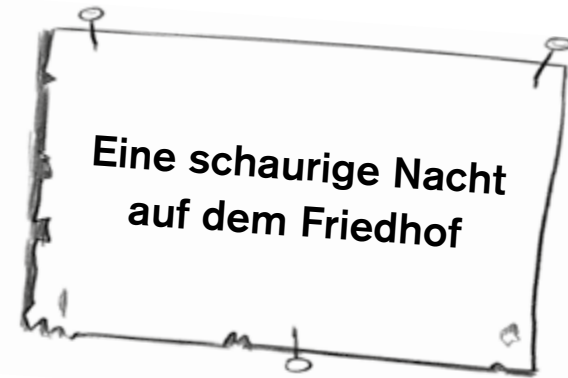
„Mach das“, sagte Ella Habermann und biss genüsslich in einen Cupcake, aus dem blutige Johannisbeermarmelade tropfte. „Wir kommen sehr gut ohne dich zurecht! Habt ihr auch alle so gut geschlafen wie ich?“



Klassenbucheintrag:

Das Lesefest der schlimmsten Klasse der Welt 5a war ein voller Erfolg. Autorin Siebenstein hat eine sehr spannende Geschichte vorgelesen und danach geduldig die Fragen der Kinder beantwortet. Weiß jetzt, wie ~~erbärmlich wenig~~ viel man als Autorin verdient. Mein Direktorinnengehalt ist doch gar nicht so schlecht, wie ich dachte. Wie immer war richtig was los: Lisa Dupont hat ~~gekotzt~~ sich erbrochen (zu viel ~~blutige Marzipanfinger~~ Gebäck gegessen), Maja Bilsdorfer hat alle mit einem Schreianfall im Schlaf ~~in den Wahnsinn~~ getrieben zu Tode erschreckt, und Kollege Eiffler hat sich, als er Hakims Autofahrt stoppen wollte, auf unbekannte Weise am Arm verletzt und ist eine Woche lang ~~im Urlaub~~ krankgeschrieben. Nächstes Jahr werde ich ein Lesefest für die ganze Jahrgangsstufe planen (und eine Kleiderspende für die Autorin anliefern).

Gezeichnet Ella Habermann, Direktorin



Freitag, 7. November, Mitternacht, Waldfriedhof

Gellende Schreie jagten um Mitternacht über den Friedhof am Rande der Stadt. Die Gestalt im dunklen Umhang hatte ihr halbes Leben hier verbracht, sich aber noch nie so gefürchtet wie in jenen Minuten, als ein haariges, einäugiges Monster ihr den Garaus machen wollte. Und die vier Kinder, die rannten, als wäre der Teufel hinter ihnen her, lernten gerade die Lektion ihres Lebens. Was für eine Nacht!



Was macht ihr denn hier? Lauft! Lauft, so schnell ihr könnt, bevor er euch auch noch erwischt!

**Montag, 3. November, 8:01,
Klassensaal der 5a**



25 Kinder, ein Kater und ein Englischlehrer schauten aus den großen Fenstern im Klassenraum der schlimmsten Klasse der Welt, der normalerweise einen hübschen Ausblick auf den benachbarten Wald bot. Jetzt allerdings regnete es so stark, dass man sein eigenes Wort kaum noch verstand und beim Blick aus dem Fenster die Bäume hinter dem dichten Regenschleier gar nicht mehr sehen konnte.



Seit der legendären Halloween-Nacht in der Turnhalle am vergangenen Freitag hat es nicht mehr aufgehört zu gießen. So langsam drückt einem das ständige Grau am Himmel aufs Gemüt. Außerdem habe ich dauernd das Gefühl, dass ich pinkeln muss wegen des gluckenden Wassers in der Regenrinne.

„It’s raining cats and dogs!“, sagte Barry Hobbs.

„Hä?“, machte Selina.

„Wenn es so kräftig regnet wie jetzt gerade, sagt man im Englischen dazu: *Es regnet Katzen und Hunde!*“, erklärte der Englischlehrer.



So ein Unfug. Ich sehe keine Katzen und Hunde aus den Wolken fallen. Nur Regentropfen. Der Lehrknallkörper hat mal wieder keine Ahnung.

„Das ist ja völlig bescheuert!“, sagte Selina Doniak.

„Als ob es Tiere regnen könnte!“



Ausnahmsweise kommt aus Selinas Mund mal was Intelligenteres als eine Kaugummiblaste. Glückwunsch!

„Nun ja“, sagte Karl-Sebastian von Bloch. „Es handelt sich hierbei um ein Sprichwort. Sprichwörter zeichnen sich unter anderem durch bildliche Vergleiche, sogenannte Metaphern, aus. Im Deutschen zum Beispiel wäre das passende Gegenstück: *Es regnet Bindfäden.*“



Um Himmels willen. Wenn unser kleiner Professor Horst-Günther loslegt, dauert es nicht lange, bis sein weibliches Gegenstück Nele noch einen draufsetzt, wetten? Drei, zwei, eins ...

„Wobei *Bindfäden regnen* ein viel stimmigeres Bild ist“, sagte Nele Borsenberg. „Weil bei die-



ser Art Regen das Wasser so kräftig fällt, dass es durch den Druck in geraden Strichen herabzufallen scheint. Wie Bindfäden eben. Nach Katzen und Hunden sehen die Tropfen ja nun wirklich nicht aus, oder?“



Sag ich doch. Noch so ein Dreikäsehoch, der mehr weiß, als ihm guttut. Diese Klasse ist ein echtes Panoptikum. Von Pizzatehirn Hakim über Furzklubpräsident Tom bis zu den zweibeinigen Lexika Nele und Albert-Wilhelm ist alles dabei.

CHHHHRRR!

Ein lautes Schnarchen drang durch den Klassensaal. Es kam von Linus Riehm, der mal wieder den Kopf auf sein Pult gelegt hatte und selig schlief.



Und natürlich ist auch der ungekrönte Schnarchnasenkönig Mitglied der schlimmsten Klasse der Welt. Logisch!

„Anyway“, sagte Barry Hobbs, der sich von Kleinigkeiten wie schlafenden Kindern nicht aus der Ruhe bringen ließ, sondern seinen Unterricht ungerührt fortzusetzen pflegte, aber dazu hatte er



diesmal keine Chance: Ein ohrenbetäubender Donner, der das ganze Gebäude ins Wackeln zu bringen schien, stoppte den Englischlehrer mitten im Satz.

„Whoa“, rief Julia, ein paar Kinder zuckten zusammen, und selbst Barry Hobbs entfuhr ein überraschtes „Dammit!“, aber niemand reagierte so heftig wie Anneke Kell: Sie schrie wie am Spieß und sprang mit einem Satz unter ihr Pult.

Sie kauerte sich zusammen, presste ihre Hände auf die Ohren und kniff die Augen so fest zu, dass sie nur noch einen schmalen Strich bildeten. Ihre Schultern bebten, und der ganze kleine Körper vibrierte, so sehr schluchzte sie.





Und wir begrüßen selbstverständlich ebenfalls hier in unserer Mitte: den größten Angsthasen der Welt!

Chan-Mi, Annekes Banknachbarin, verdrehte die Augen und beugte sich seufzend zu ihr hinab. „Komm schon“, sagte sie. „Du machst einen ja ganz verrückt mit deiner Heulerei.“

„Jetzt lass sie doch“, sagte Nele zu Chan-Mi. „Sie hat halt Angst vor Gewittern, na und?“

„Meine Damen!“, sagte Barry Hobbs. „Ihr könnt eure Gespräche gern in der Pause fortführen. Anneke, *get up, please*, hier ist alles in Ordnung!“

Aber Anneke reagierte nicht. Sie schaukelte vor und zurück und hielt die Hände fest auf die Ohren gepresst.



Offenbar hat sie gerade eine echte Krise. Na gut. Ein Fall für das kuscheligste Wesen im Umkreis von drei Metern – mich!

Anneke zuckte zusammen, als sie eine Berührung am Bein spürte, lächelte aber, als sie den Schulkater erkannte, der seinen Kopf an ihrer Wade rieb und zu schnurren begann.

„Danke, Bürste“, sagte sie und schniefte.



„Na, komm schon!“ Barry Hobbs hielt Anneke die Hand hin, um ihr beim Aufstehen zu helfen. „*Look*, das Gewitter ist schon weitergezogen. Hier regnet es nur noch.“

Anneke schob sich unter der Bank hervor und spähte vorsichtig durch das Fenster. Ihr Lehrer hatte recht: Die dicke, schwarze Wolke hatte sich verzogen, und der Himmel war wieder einheitlich grau.

Anneke setzte sich auf ihren Platz und streichelte den Kater, der sich das offenbar nur zu gern gefallen ließ. Er schnurrte und tat etwas, das er noch nie getan hatte: Er sprang auf ihren Schoß.



Huch. Normalerweise liege ich ja immer bei Rolf, keine Ahnung, warum ich jetzt hier gelandet bin. Vermutlich, weil Anneke immer noch zittert wie Espenlaub. Übrigens auch eine wunderbare Metapher, wie ich finde!

Anneke war verdutzt, aber sie freute sich, denn das Schnurren des Katers auf ihren Beinen beruhigte sie tatsächlich. Chan-Mi hingegen rümpfte die Nase und rückte ein Stück von ihrer Banknachbarin ab, und Barry Hobbs machte mit seiner Vokabellektion weiter.

In der großen Pause regnete es noch immer, und die Kinder blieben, wie schon in den letzten Tagen, im Klassenraum, statt auf den Pausenhof zu gehen. Eigentlich mochten alle Regenpausen gern, aber Anneke wäre gerade am liebsten rausgegangen. Sie schämte sich vor ihren Klassenkameraden, weil sie mal wieder so ängstlich gewesen war. Sie hatte einfach vor allem Angst: vor Gewittern, vor der Dunkelheit, vor dem Zahnarzt und davor, im Turnunterricht einen Ball an den Kopf zu bekommen. Vor ALLEM eben. Eigentlich ging ihr das so langsam selbst richtig auf die Nerven, aber sie wusste nicht, was sie dagegen tun konnte. Plötzlich spürte sie eine Hand auf ihrem Arm.

„Hey“, sagte Nele. „Ist wieder alles okay?“

„Ja, ja“, sagte Anneke etwas patziger, als sie wollte. Sie schämte sich einfach so sehr!

„Mach dir nichts draus“, sagte Nele tröstend. „Jeder hat vor irgendwas Angst. Ich zum Beispiel hab Angst vor Pferden!“

„Und ich hab Angst vor dem Zahnarzt“, sagte Lanika, die schräg vor Anneke saß und sich zu ihr umgedreht hatte.

Beide sahen Chan-Mi an, Annekes Banknachbarin. „Was denn“, sagte Chan-Mi, aber alle schienen zu warten, dass sie etwas sagte.



„Ich hab vor nichts Angst“, sagte sie und spielte an ihrem Kettenanhänger herum: einem Totenkopf mit lila Glitzersteinen in den Augenhöhlen.

„Ach komm“, sagte Nele. „Natürlich hast du das. Niemand ist ein Superheld!“



Aber doch! Ich natürlich! Ich fürchte mich nie! Außer vielleicht vor Autos, die können Katzen schnell gefährlich werden. Oder vor Stacheldrahtzäunen, die sieht man nämlich nicht rechtzeitig, und die können ganz schön wehtun, wenn man sich drin verfängt, und ... Was wollte ich eigentlich sagen? Genau, dass ich vor nichts Angst habe!

Chan-Mi zuckte mit den Schultern, und Nele wandte sich wieder an Anneke. „Aber schau mal, bei dem Gewitter an Halloween hattest du keine Angst! Und überleg mal, wie du neulich Zeus gestreichelt hast, obwohl wir da alle noch dachten, dass er ein gefährlicher Hund ist!“



Oh ja, das dachten alle. Nur ich wusste natürlich schon, dass Zeus ein total gechilltes Hundevieh ist, aber die Kinder mussten das erst noch heraus-

finden. Seit er nicht mehr dem Diktator-Direktor vom Kellerwald gehört, sondern Ella Habermann, weiß Zeus überhaupt nicht mehr, wie bellen geht. Geschweige denn knurren.



„Ja, schon“, sagte Anneke. „Aber zwischen Zeus und mir war ein Gitter. Das Gewitter in der Turnhalle war was anderes. Da hat man nichts gesehen, weil dort an den Wänden keine Fenster sind, und außerdem waren drei Erwachsene da, die aufgepasst haben. Außerdem gibt es noch tausend andere Sachen, vor denen ich mich fürchte! Ich bin einfach der geborene Angsthase!“ Trotzig verschränkte Anneke die Arme.

„BUH!“, machte es dicht an Annekes Ohr, und sie schrie erschrocken auf. Tom grinste.

„Du bist so ein Doofi!“, brüllte Nele und legte tröstend den Arm um Anneke, die vor lauter Schreck rote Flecken im Gesicht bekommen hatte und zitterte.

„Dass du so gemein sein kannst, hätte ich dir echt nicht zugetraut“, sagte Lanika.

Tom zuckte die Achseln und spazierte zu Alwin und Marco auf die andere Seite des Mittelgangs zurück.



Eigentlich ist Tom gar nicht gemein. Er ist bloß in Anneke verknallt, und das ist seine Art, Mitgefühl zu zeigen. Deshalb macht er so was Doofes.

Woher ich das weiß? Na, weil ich Augen im Kopf hab! Der Ärmste schielt ständig zu ihr rüber und wird feuerrot, wenn sie in seiner Nähe ist.

Anneke wurde wütend. Weil sie immer noch Angst vor Gewittern hatte. Weil sie sich von Tom hatte ins Bockshorn jagen lassen. Und sie ärgerte sich über Lanikas mitleidigen Blick und Neles tröstende Worte. Natürlich hatten die beiden es nur nett gemeint, aber sie fühlte sich dadurch wie ein Baby.

„Ich will gar nicht ängstlich sein!“, stieß sie hervor. „Aber ich kann nichts dagegen machen! Ihr seht es ja! Selbst wenn ich einmal mutig war, dann bin ich beim nächsten Mal doch wieder ein Feigling!“

„Ich habe eine Idee“, sagte Nele und legte den Finger an die Nase, wie sie es immer tat, wenn sie nachdachte. „Was ist deine allergrößte Angst, Anneke? Wenn wir die zusammen besiegen, dann schaffst du alles andere erst recht!“

Anneke musste nicht lange nachdenken.

„Geister und Gespenster!“, sagte sie wie aus der Pistole geschossen. Sofort bildete sich eine Gänsehaut auf

ihren Armen. Als sie klein war, hatte Anneke oft nicht schlafen können, weil da bestimmt ein Monster unter ihrem Bett war, und selbst jetzt noch blieb ihre Zimmertür nachts nur angelehnt, und ihre Mutter musste das Licht im Flur brennen lassen, so sehr fürchtete sie sich vor Geistern.

„Mhm“, sagte Nele. „Das ist nicht ganz so einfach, wie ich dachte.“

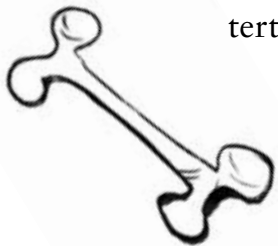
„Ganz im Gegenteil“, sagte Chan-Mi, und die drei Mädchen sahen sie verblüfft an. „Wenn ihr Geister und Gespenster hautnah erleben wollt, kann ich helfen!“



DAS glaube ich sofort. Miss Totenkopf mit ihren schwarzen Klamotten und der Totenschädelkette, nicht zu vergessen die knochenförmigen Ohrringe und ihre Schulblöcke, die sie mit Kreuzen und Grabsteinen bemalt hat, kennt sich natürlich mit Geistern aus.

„Wie das denn?“, fragte Nele.

„Ganz einfach“, sagte Chan-Mi und warf einen Blick zu Tom und den anderen Jungs hinüber, die plötzlich ziemlich still waren. Sie beugte sich vor und flüsterte: „Ihr müsst einfach nachts auf den Friedhof gehen. Da wimmelt es nur so von Geistern!“



Ihr Vorschlag ist ein voller Erfolg: Anneke ist so blass geworden wie Schneewittchen in dem gläsernen Sarg – ein ausgezeichnete Vergleich, übrigens, er passt so schön zur Friedhofsthematik – und sieht aus, als würde sie gleich zusammenklappen.



„Oh Gott“, wisperte Anneke.

„Woher willst du das denn wissen?“, sagte Lanika. „Als ob du nachts schon mal auf dem Friedhof warst!“

„Zufällig war ich das“, sagte Chan-Mi. „Ziemlich oft sogar. Ständig, genau genommen. Ihr etwa nicht?“



Warum wundert mich das nicht?

Nele, Anneke und Lanika sahen Chan-Mi verblüfft an.

„Nee“, sagte Nele. „Und du garantiert auch nicht!“

„Doch, echt jetzt“, sagte Chan-Mi.



Unsere Totenkopf-Nudel klingt, als wären nächtliche Besuche auf einem Friedhof das natürlichste Ausflugsziel der Welt für eine Elffährige. Habe ich schon erwähnt, dass diese Klasse nicht die schlimmste, sondern die beste der Welt ist? Und die verrückteste obendrein!

„Meines Wissens sind Friedhöfe nachts abgeschlossen“, sagte Nele. „Friedhöfe sind städtische Einrichtungen und unterliegen bestimmten Öffnungszeiten!“



Manchmal klingt Nele, als würde sie eine Seite aus einem Gesetzbuch vorlesen.

„Klar sind die abgesperrt“, sagte Chan-Mi. „Aber wenn man einen Schlüssel hat, ist das kein Problem.“ Sie streckte sich und ließ ihre Knochen knacken.

„Wieso hast du denn einen Schlüssel?“, sagte Lanika verblüfft.

„Meine Mama-Mama arbeitet auf dem Friedhof“, sagte Chan-Mi. „Als Friedhofsgärtnerin. Und meine Mutti-Mama hat ein Blumengeschäft und beliefert den Friedhof mit Kränzen und Gestecken. So haben sich meine Mamas auch kennengelernt. Deswegen bin ich nach der Schule oft dort. Da gibt es ein kleines Haus, wo die Friedhofsgärtner den Bürokram und so was erledigen. Manchmal mache ich dort meine Hausaufgaben. Und im Sommer sitze ich oft zwischen den Gräbern. Das ist so gemütlich dort.“



Anneke hat offenbar ein ganz anderes Verständnis von Gemütlichkeit. Sie starrt Chan-Mi an, als wäre sie höchstpersönlich ein Geist.



„Du sitzt freiwillig den ganzen Tag auf dem Friedhof rum?“, fragte Anneke.

„Und nachts bist du auch dort?“, fragte Lanika ungläubig. Sie liebte alles, was unheimlich und magisch war, und etwas Unheimlicheres als einen nächtlichen Friedhof konnte es gar nicht geben!

„Natürlich nicht jede Nacht“, sagte Chan-Mi. „Nur ab und zu mal. Dürfen meine Eltern natürlich nicht wissen. Aber nachts ist es eben noch viel cooler dort als tagsüber. Voller Geister und Geheimnisse! Wenn ihr wollt, gehen wir zusammen hin!“



Drei Kinder starren Chan-Mi sprachlos an. Das eine verblüfft, das zweite begeistert, und das dritte sieht aus, als würde es gleich in Ohnmacht fallen.

Ratet mal, wer wer ist.

„Ist übrigens gerade auch die perfekte Zeit dafür“, sagte Chan-Mi. „Jetzt in den Tagen um Allerheiligen herum sind ganz besonders viele Geister da!“

„Ich bin dabei!“, sagte Lanika begeistert.

„Auf gar keinen Fall!“, sagte Anneke, deren Augen schon wieder verdächtig schimmerten. „Da hätte ich viel zu viel Angst! Ich war noch nie auf einem Friedhof, noch nicht mal tagsüber!“

„Aber darum geht es ja“, sagte Lanika. „Du willst ja deine Angst loswerden, indem du nachts hingehst!“

„Ich finde auch, wir sollten das machen!“, sagte Nele. „Ich bezweifle zwar, dass wir wirklich Geister sehen. Aber auch wenn sie nur in der Vorstellung existieren, kann das eine hervorragende Übung sein, Anneke. Es kann absolut nichts passieren, und wenn du das hinter dir hast, fürchtest du dich bestimmt vor nichts anderem mehr.“

„Eine Schocktherapie, sozusagen“, sagte Chan-Mi mit glitzernden Augen.

„Aber eine ganz harmlose“, sagte Nele mit einem tadelnden Seitenblick zu Chan-Mi. „Ers- tens gibt es keine Geister, und zweitens sind wir ja bei dir!“

„Natürlich sind dort Geister“, begann Chan-Mi, aber ein tiefes Luftholen von Nele brachte sie zum Schweigen.

„Und ihr geht wirklich alle mit?“, fragte Anneke, die sich zwar bei dem bloßen Gedanken an Geister auf dem nächtlichen Friedhof fürchtete, aber auch daran dachte,



wie viel besser sie sich immer fühlte, wenn es ihr gelang, mutig zu sein.

„Jawoll“, sagte Lanika, Chan-Mi sagte: „Logisch. Ohne mich kommt ihr sowieso nicht rein“, und Nele zückte schon ihr Notizbuch, um zu notieren, wann und wo sie sich treffen wollten. Dann sahen alle Anneke erwartungsvoll an. Schließlich nickte sie und sagte: „Okay!“ Gerade spürte sie einen riesigen Angstkloß in ihrem Bauch, aber wenn das der Weg war, ihn loszuwerden, war sie bereit, ihn zu gehen.



Mit dieser Klasse wird es wirklich nie langweilig! Sie sind erst seit kurzer Zeit hier an der Schule und haben schon einen Furzklub gegründet, ihre Klassenarbeitshefte verbrannt, den Hund vom Kellerwaldgymnasium gezähmt, den ganzen Zoo auf den Kopf gestellt und eine verrückte Nacht in der Turnhalle verbracht, und jetzt geht es auch noch zur Geisterjagd auf den Friedhof? Großartig!



**Freitag, 7. November, 23 Uhr,
am Städtischen Friedhof**

„Da sind wir!“ Chan-Mis Augen glänzten im Mondlicht, als die Kinder um die Straßenecke bogen und die Friedhofsmauer wie aus dem Nichts vor ihnen auftauchte. Der Mond stand silbern leuchtend am Nachthimmel, aber rasch vorüberziehende Schleierwolken ließen die Umgebung immer wieder ins Dunkel gleiten. Anneke schluckte und knipste die große Taschenlampe an. Chan-Mi hätte das ganze Unterfangen lieber ohne künstliches Licht durchgezogen, damit es noch gruseliger war, aber Anneke hatte darauf bestanden, eine Lampe mitzunehmen und sie auch selbst zu tragen.

„Denk dran“, sagte Nele. „Wir sind bei dir. Es kann absolut nichts passieren!“



Das würde ich so nicht unterschreiben. Aber deswegen bin ich ja hier. Ich lasse doch meine Lieblingsrabauken nicht allein, wenn sie es mit Geistern zu tun bekommen!



Anneke schrie auf. Sie hatte im Augenwinkel einen Schatten wahrgenommen, und dann hatte etwas ihr Bein berührt! Sofort richtete sie den Lichtstrahl darauf.

„Bürste!“, rief Nele überrascht. „Was machst DU denn hier?“



Offenbar Anneke ins Grab bringen, statt ihr beizustehen. Anneke ist weiß wie die Wand. Die Ärmste ist wohl halb zu Tode erschrocken. Aber sie wird noch froh sein, dass ich hier bin!

Anneke atmete schwer. Wenn sie schon vor einer Katze so erschrak, bevor sie überhaupt auf dem Friedhof waren, wollte sie sich gar nicht ausmalen, wie es ihr dort gehen würde – zwischen Geistern und Gespenstern!

Bürste strich um ihre Beine und schnurrte.

„Hast du mich erschreckt!“, sagte sie und beugte sich hinab, um den Kater zu streicheln.

„Ich finde es toll, dass du da bist, Bürste!“, sagte Nele und streichelte ihn ebenfalls.

„Es macht doch nichts, wenn er dabei ist?“, fragte Lanika. „Ich meine, kommen die Geister dann überhaupt?“

„Was glaubst du denn, was auf dem Friedhof alles krecht und fleucht“, sagte Chan-Mi. „Da ist Bürste noch das Harmloseste. Ich sag nur: streunende Hunde und tollwütige Werwölfe!“

„Oh, toll!“, rief Lanika strahlend.

Anneke wimmerte.

„Jetzt übertreibst du aber!“, sagte Nele vorwurfsvoll, aber Chan-Mi zuckte wieder nur die Achseln.

Sie machte sich am Schloss des schmiedeeisernen Tors zu schaffen, und Anneke atmete dreimal tief durch.

Das Schloss klickte.

„Willkommen im Reich der Toten!“, sagte Chan-Mi und stupste das Tor an, das leise aufschwang wie ein großer, silberner Flügel. Sie ließ die anderen eintreten und schloss das Tor hinter Lanika, die als Letzte hindurchging.

Die Kinder sahen sich neugierig um.

Vor ihnen wand sich der Hauptweg leicht bergauf. Dicht gesäumt von hohen Fichten, breiten Zedern und ausladenden Trauerweiden, die jetzt in der Nacht ihre Farbe verloren hatten, wirkte er mystisch und majestätisch zugleich. Rechts und links gingen kleinere Wege ab,



die zwischen Reihen Dutzender Gräber hindurchführten. Viele lagen im Schatten, weil auch hier überall Baumgruppen standen. Auf einigen Gräbern flackerten rote Lichter.

„Das ist, weil vor ein paar Tagen Allerheiligen war“, sagte Nele. „Ein Festtag, an dem man der Toten gedenkt. Viele Menschen besuchen an diesem Tag die Gräber ihrer Angehörigen und zünden Grablichter an.“

Eigentlich hätte es heimelig wirken können, dachte Anneke, aber ganz im Gegenteil: Das flackernde Licht der LED-Kerzen machte das Ganze noch unheimlicher, als es ohnehin schon war.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Lanika. „Ich sehe keine Geister!“

„Es ist ja auch noch nicht Mitternacht“, sagte Chan-Mi. „Erst um zwölf Uhr ist Geisterstunde!“

„Das ist doch Quatsch!“, sagte Nele.

„Hey“, sagte Chan-Mi. „Ich mach die Regeln nicht!“

„Kann schon sein, dass Chan-Mi recht hat“, sagte Lanika. „In Gruselgeschichten ist das oft so. Wir können ja einfach bis dahin ein bisschen rumlaufen.“

„Ich wollte euch ja sowieso alles zeigen“, sagte Chan-Mi. „Kommt einfach mit!“

Nach einem kleinen Stück hügelan bog Chan-Mi rechts ab, und die Kinder folgten einem Pfad, bis Chan-Mi an einem weiß eingefriedeten Grab stehen blieb. „Schaut mal“, sagte sie und deutete auf den Grabstein, auf dem ein Foto prangte. Es zeigte einen Mann mittleren Alters, offenbar der Verstorbene, der eine Brille und eine Jacke mit dem Aufdruck eines Fußballklubs trug.

Der Inschrift nach war er vor zwei Jahren gestorben.

„Was ist denn mit ihm?“, flüsterte Nele.

„Das war die unheimlichste Beerdigung, die meine Mama-Mama je erlebt hat“, sagte Chan-Mi. „Alle standen am Grab und weinten, und die Sargträger haben den Sarg in die Grube gelassen. Als dann

die Frau des Toten nach vorne getreten ist und Blumen hineingeworfen hat, haben plötzlich alle ein lautes Klopfen gehört.“

Anneke wimmerte.

„Das Klopfen wurde immer lauter, und dann hat die Frau des Toten geschrien, weil sie gemerkt hat, dass das Klopfen aus dem Grab kam. Der Tote hat von innen gegen den Sarg geklopft!“

„Das hast du doch erfunden!“, sagte Nele und legte den Arm um Anneke.



„Im Gegenteil“, sagte Lanika. „Das hab ich schon mal irgendwo gelesen! In irgendeinem meiner Gruselbücher!“

Chan-Mi schwieg eine Weile, aber dann sagte sie, ihre Mutter habe das erzählt und die wisse es genau, weil sie schließlich dabei gewesen sei.

„Und was ist dann passiert?“, sagte Lanika.

„Sie haben den Sarg aufgemacht“, sagte Chan-Mi. „Und da war niemand mehr drin.“

„Aber wie ist der denn da rausgekommen?“, fragte Anneke.

„Keine Ahnung“, sagte Chan-Mi. „Viel spannender finde ich die Frage, wo er jetzt ist.“ Sie lächelte fein und sah sich um. „Vielleicht steht er irgendwo und beobachtet uns!“

„Chan-Mi!“, sagte Nele. „Wir wollen Anneke helfen, die Angst loszuwerden. Nicht, sie noch schlimmer zu machen!“

„Du hast doch selbst gesagt, je gruseliger es ist, desto besser! Dann hat sie nachher vor gar nix mehr Angst!“

„Kann ja sein“, sagte Nele. „Aber ich finde den Friedhof auch ohne deine Geschichten schon gruselig genug!“



Hehe. Und dabei haben sie noch nicht mal Karolina kennengelernt. Die ist schon hundert Jahre tot, hat sie erzählt, als sie wieder mal hier herumgelun-

gert hat. Sie guckt gerne, was heutzutage so auf der Welt los ist. Ja, ich kenne mich auch auf diesem Friedhof aus! Mein Revier ist groß!



„Auf jeden Fall ist der Tote aus dem Grab jetzt nicht hier“, sagte Nele mit fester Stimme.

„So genau kann man das nicht wissen“, sagte Chan-Mi. „Manchmal höre ich hier jedenfalls ein Klopfen.“

Anneke erstarrte. „Chan-Mi hat recht!“, rief sie. „Es wummert! Ganz nah!“ Sie sah sich panisch um. „Hört ihr das auch? Bumm, bumm, bumm, bumm!“

„Nein“, sagte Nele, und auch Lanika schüttelte den Kopf.



Ich höre es. Aber Katzenohren sind ja auch viel empfindlicher als die von Menschen.

„Bumm, bumm, bumm“, flüsterte Anneke, den Tränen nahe.

„Sag ich doch“, sagte Chan-Mi. „Hier gibt’s Geister ohne Ende. Und langsam werden sie wach!“

Nele warf ihr einen scharfen Blick zu und sagte dann: „Gib mir mal bitte deine Hand, Anneke!“

Anneke streckte den Arm aus, und Nele legte die Finger auf die Ader an der Innenseite des Handgelenks.

„Bumm, bumm, bumm“, sagte sie. „Ist das der Rhythmus, den du hörst?“

Anneke nickte.

„Das ist kein Geist“, sagte Nele. „Das ist bloß dein eigener Herzschlag!“

„Oh, okay“, sagte Anneke erleichtert.



Das Klopfen, das Ich höre, kommt von woanders her. Irgendwo hinter uns. Ich drehe mich lieber mal nicht um.

„Auf jeden Fall will ich jetzt weg hier“, sagte Anneke. „Können wir gehen, bitte?“

„Klar“, sagte Chan-Mi und führte sie auf eine größere Wiese. Die Mädchen blieben erstaunt stehen. Die Gräber hier waren keine gewöhnlichen Gräber mit Kreuzen oder Grabsteinen, sondern richtige Gruften. Sie sahen aus wie kleine, aus dunklem Stein gemauerte Häuser, die von einer Armee schweiger Menschen bewacht wurden.

„Ich hab Angst!“, wimmerte Anneke. „Da sind sie, die Geister!“



Also, Ich sehe nur Karolina, die auf einer Bank



sitzt. Sonst niemanden. Hat Anneke etwa bessere Hellsicht als ich?



„Das sind keine Geister“, sagte Nele. „Das sind nur Statuen! Guck!“ Sie trat vor und berührte eine der Figuren mit der Hand. Es war das Abbild einer jungen Frau, die die Hände aneinandergelegt hatte und auf die Gruft schaute, an deren Seite sie stand.



Ach so, Anneke hat die Statuen für Geister gehalten. Das ist ja verrückt! Da sitzt ein echter Geist in ihrer Nähe auf einer Bank – und keiner sieht ihn!

Anneke zögerte, aber dann trat sie einen Schritt vor und legte ebenfalls die Hand auf die Statue.

„Die ist so kalt“, flüsterte sie.

„Geister haben halt keinen Blutkreislauf“, sagte Chan-Mi schulterzuckend.

„Steine auch nicht!“, sagte Nele.



Im Mondlicht sieht Chan-Mi mit ihren langen Haaren, dem fließenden Kleid und ihrem undurchdringlichen Gesichtsausdruck gruseliger aus als jeder Geist.

„War nur ein Witz“, sagte Chan-Mi. „Die Geister sind dahinten, kommt!“



Von wegen, Chan-Mi kennt sich mit Geistern aus! Gerade ist sie so dicht an Karolina vorbeigegangen, dass sie sie fast berührt hat, und trotzdem hat sie sie nicht bemerkt. Wenn ihr mich fragt, hat die im Leben noch keinen echten Geist gesehen!

Nele stieß Luft aus, fasste Anneke am Arm und zog sie mit sich. Lanika bildete das Schlusslicht der Reihe. Plötzlich blieb Lanika stehen. „He“, rief sie. „Wartet mal!“

„Was ist denn?“, sagte Chan-Mi und drehte sich um.

„Ich hab was gehört“, sagte Lanika. „Da!“ Sie zeigte auf einen Busch im Schatten einer großen Eiche.

„Das wird ein Kaninchen gewesen sein oder so was“, sagte Nele.



Oder so was. Genau.



„Nein“, beharrte Lanika. „Ein Kaninchen ist ja nicht so schwer. Das, was ich gehört habe, klang, als würden Äste brechen. Anneke, leuchte mal hin, bitte!“

Anneke richtete den Lichtstrahl der Taschenlampe auf den Busch, und tatsächlich – ein paar Blätter an dem großen Rhododendronbusch bewegten sich.

„Seht ihr?“, sagte Lanika. „Das ist viel zu weit oben, so groß ist doch kein Kaninchen!“

Zum ersten Mal spürte nun auch Nele einen Anflug von Furcht. Aber das wollte sie sich nicht anmerken lassen. Sie musste tapfer sein – für Anneke!

„Das ist bestimmt der Wind“, sagte sie, aber ihre Stimme klang ziemlich fiepsig.

„Es geht doch überhaupt kein Wind“, sagte Chan-Mi barsch.



Oh-oh. Was höre ich da? Kriegt unsere Totenkopf-Bräut höchstpersönlich etwa Muffensausen? Wenn ich ehrlich bin, ist mir auch nicht ganz wohl bei der Sache. Wenn es irgendein Geist wäre, würde man ein Leuchten um den Busch herum sehen. Karolina zumindest leuchtet, genau wie auch Hans-Dieter und Silvia, die beiden Geister von toten Lehrern im Keller der Gutenbergschule. Und ehrlich gesagt wäre mir ein Geist jetzt lieber als ein Mensch, der Böses im Schilde führt!



Alle starten wie gebannt auf den Busch, aber kein Laut war zu hören, und auch die Blätter hörten nach einer Weile auf zu zittern.

„Sollen wir mal gucken gehen?“, fragte Nele, aber sie klang selbst nicht überzeugt von ihrem Vorschlag.

„Nein!“, rief Anneke. „Auf gar keinen Fall!“ Einem Geist absichtlich in die Arme zu laufen, wollte sie nicht riskieren.

„Aber wäre es nicht besser, wenn du dich mit eigenen Augen davon überzeugen kannst, dass da gar kein Geist ist?“, sagte Nele.

„Da IST aber vielleicht einer!“, sagte Anneke und begann zu schluchzen. Wäre sie bloß nicht mitgegangen! Hier hatte sich ein Geist hinter einem Busch versteckt, hinten auf der großen Wiese standen unheimliche Statuen – und wer wusste schon, ob es sich dabei nicht um verzauberte Menschen handelte? –, und dann war da noch das Grab mit dem verschwundenen Toten. Was wartete bloß *noch* alles auf sie?

„Trau dich“, sagte Nele und gab ihr einen aufmunternden Stups. „Trau dich, und du wirst sehen, dass alles gut ist!“

Im gleichen Moment gaben die Wolken den Mond frei, und ein silberner Lichtschwall ergoss sich über die gesamte Wiese. Was man jetzt im Mondlicht erkennen konnte, ließ den Kindern das Blut in den Adern gefrie-



ren: die Umrisse vier kleiner Gestalten schimmerten leuchtend weiß im Mondlicht!



MIAUUUUU!

Bürste miaute und fauchte, Anneke schrie auf, und Nele entfuhr ein: „Oh Gott!“ Lanikas Augen wurden groß wie Untertassen, und selbst Chan-Mis Haut schien noch mal bleicher.

„Dahinten sind die Kindergräber“, sagte Chan-Mi mit kratziger Stimme. „Das sind die Geister der toten Kinder!“

„HÖR AUF!“, schrie Anneke. „Ich will weg hier!“

Sie startete kopflos in irgendeine Richtung, doch Chan-Mi hielt sie fest und rief: „Mir nach! Ich weiß, wo wir uns verstecken können!“



So schnell habe ich die kleinen Rabauken noch nie rennen sehen. Nicht mal vom Klassenzimmer auf den Pausenhof! Ein bisschen langsamer wäre für meinen Geschmack auch in Ordnung, bin ja nicht mehr der Jüngste, aber was will man machen. Die Kinder rennen, als wäre der Teufel persönlich hinter ihnen her. Und wer weiß, vielleicht ist er das sogar ...



Die Mädchen liefen hinter Chan-Mi über die Wiese zum Hauptweg und folgten ihm hügelan. Anneke schluchzte laut, und Lanika warf immer wieder einen Blick zurück.

„Gleich sind wir da“, rief Chan-Mi. „Da ist das Häuschen der Friedhofsgärtner!“ Sie zeigte auf die Silhouette einer Hütte, die im fahlen Mondlicht auf der Kuppe des Hügels lag, inmitten einer Gruppe von Nadelbäumen. Daneben zeichnete sich der Umriss einer Kapelle ab, auf deren Dach ein Kreuz thronte.

„Die kommen hinter uns her!“, schrie Lanika.

Chan-Mi warf einen Blick nach hinten. „Jetzt nicht mehr“, sagte sie und schlug das letzte Stück Weg bis zum Häuschen durch ein kleines Stück Wiese mit wenigen Gräbern ein.



Huch? Gerade sind uns die Geister noch hinterhergeglitten, und jetzt sind sie stehen geblieben. Sie haben einen Halbkreis gebildet und schaven zu uns hinüber.

„AUA!“, brüllte Chan-Mi, die gestolpert und auf dem Boden gelandet war. Wäre sie doch hinter Anneke geblieben, die die Taschenlampe trug! Aber sie kannte sich so gut aus, dass sie das nicht für nötig gehalten hatte. „Passt auf, hier liegt ...“



Die Warnung kam zu spät. Anneke stolperte ebenfalls. Sie war einfach zu schnell gewesen, um noch rechtzeitig stoppen zu können. Es rumste und schepperte, dann ertönte ein gedämpfter Schrei.

Nele und Lanika konnten gerade noch rechtzeitig stoppen, bevor auch sie das gleiche Schicksal ereilt hätte wie Anneke. Sie starrten entsetzt auf ein tiefes Loch im Boden. Quer darüber lag ein breites Holzbrett, ein weiteres ragte schräg aus dem Loch heraus. Auf dem oberen Brett lag Chan-Mi und fluchte, und unten in der Grube saß Anneke – in ziemlicher Dunkelheit. Die Taschenlampe hatte den Sturz nicht überlebt.



MIAUUUUUU!

Der Schulkater schoss an Lanika vorbei und landete neben Anneke in der Grube.



*Wenigstens bin ich ein Kater und kein Mensch!
Wir landen immer auf unseren Pfoten, egal, wie tief wir fallen. Aber Anneke schaut mich an, als wäre ich der Teufel persönlich!*

„AAAAH!“, schrie Anneke, als sie einem kleinen, haarigen Monster in die Augen sah. Obwohl – dieses Monster hatte nur EIN Auge.

„Bürste!“, sagte Anneke und atmete tief aus. „Gott sei Dank bist es nur du! Jetzt bin ich wenigstens nicht mehr allein!“



*NUR ich? NUR ICH? PFFF! Ich bin der Held,
der Held vom Friedhofsfeld, dein Retter in der Not!
Ein bisschen mehr Begeisterung über mein Erscheinen
hier unten in dieser feuchten Grube wäre schon angebracht,
finde ich!*

„Ist das etwa ein frisches Grab?“, fragte Nele und starrte entsetzt in die Grube.

„Sieht ganz so aus“, sagte Chan-Mi, während sie sich wieder auf die Füße hochrapelte.



„Aber das muss doch abgedeckt sein!“, rief Lanika. „Damit niemand reinfallen kann!“

„WAR es ja auch“, raunzte Chan-Mi. „Ich hab’s in der Dunkelheit nicht gesehen und bin gestolpert, und die blöden Bretter sind verrutscht! Ich hab mich langgelegt, und wo Anneke ist, seht ihr ja!“

„Hast du dir wehgetan?“, rief Nele noch einmal und lugte zu Anneke in die Grube, konnte aber nicht viel erkennen.

„Nein“, sagte Anneke, „mir tut nichts weh!“

„Gut“, sagte Nele erleichtert.

„Wie komm ich denn hier wieder raus?“, rief Anneke mit belegter Stimme.

„Na, über das Holzbrett“, antwortete Chan-Mi.

Anneke setzte einen Fuß darauf, aber das Holz war feucht, und sie rutschte mit den glatten Sohlen ihrer Turnschuhe ab.

„Es geht nicht!“, jammerte sie.

„Doch, klar geht das!“, sagte Chan-Mi. „Knie dich drauf, dann ist der Schwerpunkt besser, und halt dich am Rand des Bretts fest! Und dann zieh dich hoch.“

„Es ist so gruselig hier unten!“, rief Anneke, den Tränen nahe. „Wenn hier ein Geist ist, was dann?“



Wäre nicht verkehrt. Der könnte Anneke dann von unten anschieben.

„Da ist nix“, sagte Lanika.

„Aber es ist so unheimlich!“, sagte Anneke.

„Dann beeil dich eben“, sagte Chan-Mi.

„Mann“, sagte Nele. „Du hast vielleicht Nerven! Wenn du nicht über die Bretter gestolpert wärst und dabei die Grube freigelegt hättest, wäre Anneke gar nicht erst dadrin gelandet! Du hättest doch wissen müssen, dass diese Bretter da aus einem guten Grund liegen! Angeblich kennst du dich doch so gut aus hier!“

„Schon“, sagte Chan-Mi. „Aber dass hier ein frisches Grab ist, konnte ich ja auch nicht wissen! Das haben die Gärtner vermutlich gestern erst gegraben!“

Als sie *frisches Grab* sagte, jaulte Anneke entsetzt auf. Sie hatte es mittlerweile geschafft, ein winziges Stück auf den Knien hochzukrabbeln, aber sie geriet immer wieder ins Rutschen.

„Moment“, sagte Chan-Mi. Sie schob das andere Brett zurecht und schaute Nele und Lanika an. „Könnt ihr das hier festhalten? Wenn ich mich da drauflege und Anneke die Hände reiche, kann sie sich an mir hochziehen.“

„Gute Idee“, sagte Nele, und tatsächlich funktionierte Chan-Mis Vorschlag.

„Wartet!“, rief Anneke auf halber Strecke. „Wir müssen Bürste helfen!“



Ach was. Ich bin schließlich ein Kater, ich kann problemlos da hochspringen. Mit ein bisschen Anlauf

RUMS! Der Kater prallte gegen die Wand.



Oh-oh. Hier unten leuchten gerade eine Menge Sternchen. Ich nehme doch lieber den Ausgang über das Brett.

Anneke sah dem Kater neidisch zu, wie er mühelos über die untere Hälfte des Bretts spazierte, über sie hinwegsprang und geschmeidig oben auf der Wiese landete.

„Katze müsste man sein“, sagte sie. „Dann wäre das Leben viel einfacher!“



Kann ich nur empfehlen. Katzen sind die besseren Menschen!

Mit vereinten Kräften halfen die Mädchen Anneke aus der Grube, und kurz darauf stand sie oben, umringt von ihren Freundinnen.



„Oh Mann“, sagte Nele und umarmte Anneke. „Du musst dich ja halb zu Tode gefürchtet haben!“

„Mmh“, sagte Anneke. „Anfangs ja, aber dann eigentlich nicht mehr so. Komisch!“

„Sag ich doch!“, sagte Chan-Mi. „Wenn du erst mal das volle Friedhof-Erlebnis hattest, bist du von all deinen Ängsten kuriert!“

„Wo sind denn eigentlich die kleinen Geister hin?“, sagte Lanika und sah sich um.

„Keine Ahnung“, sagte Nele.

Die Kinder starrten angestrengt in die Richtung, aus der sie gekommen waren, aber nichts war zu entdecken.

Plötzlich raschelte es direkt neben ihnen, und alle schossen wie von der Tarantel gestochen los und rannten, ohne sich noch einmal umzudrehen, den Hügel hoch, bis sie am Häuschen der Friedhofsgärtner angekommen waren.

„Hier rein!“, stieß Chan-Mi hervor und deutete auf eine Tür an der Längsseite. Sie zog mit fliegenden Fingern einen Schlüsselbund hervor, brauchte aber eine Weile, um den richtigen Schlüssel zu finden.

„Beeil dich!“, flüsterte Nele, Lanika stieß „Schnell, schnell“ hervor, und Anneke presste sich so nah an die Tür, wie sie konnte. Chan-Mi rief: „Ich mach doch



schon!“, und endlich passte ein Schlüssel, und die Tür sprang auf.

Kaum waren alle drin, knallte Chan-Mi die Tür zu, sperrte ab und drückte auf den Lichtschalter.

Anneke sah sich um. Seltsamerweise ließ das grelle Licht der Neonröhre den kleinen Raum fast noch unheimlicher erscheinen. Die Fenster wirkten wie schwarze Löcher und die Wände so weiß wie eine frisch gekalkte Gruft.

„Sind wir hier drin sicher?“, fragte sie.



Ihre Stimme zittert, aber sie weint nicht! Für jemanden, der vor zehn Minuten noch in einem frisch ausgehobenen Grab gesessen hat, eine reife Leistung, Respekt!

„So sicher, wie man auf einem Friedhof sein kann“, antwortete Chan-Mi.

Die Neonröhre flackerte und surrte.

„Manche Geister kommunizieren über Elektrizität“, sagte Lanika.

„Jetzt hör doch auf!“, sagte Nele. „Hier drin kann uns nun wirklich nichts mehr passieren!“

„Und wenn doch?“, hauchte Anneke. „Wenn das ein Geist ist, der mit uns sprechen will?“



Die Kinder schauten hoch zur Neonröhre.
„Dann wird er sich gleich zeigen“, sagte Lanika, und Anneke begann nun doch wieder zu zittern.

„Ich will nach Hause“, wimmerte sie.

„Wir sollten lieber noch eine Weile hier drin warten“, sagte Chan-Mi. „Hier drin hab ich noch nie einen Geist gesehen, aber da draußen ganz viele!“

„Wo geht es denn da hin?“, fragte Lanika und zeigte auf zwei Türen, die von dem kleinen Raum abgingen.

„Klo und Flur“, sagte Chan-Mi. „Muss jemand mal? Wäre jetzt die perfekte Gelegenheit.“

Anneke öffnete die Tür zur Toilette, schloss sie aber gleich wieder. Der weiß gekachelte, fensterlose Raum machte ihr Angst.



Kein Wunder, hat was von einem Schlachthaus.

Ein leises Knirschen von draußen ließ die Kinder zusammenfahren. „Was ist das?“, flüsterte Nele.

Das Knirschen wurde lauter, gefolgt von einem rhythmischen, dumpfen Geräusch.

„Schritte“, sagte Chan-Mi tonlos. „Das sind Schritte! Jemand kommt!“ Sie drückte den Lichtschalter, und der

Raum versank in Dunkelheit. In dem schwachen Mondlicht, das durch die Fenster fiel, konnten die Kinder sich noch orientieren, aber von draußen sollten sie nun nicht mehr so leicht zu erkennen sein.

Anneke sprang hinter Nele und hielt sich an ihr fest.

Auch Chan-Mi sah jetzt nicht mehr ganz so selbstsicher aus wie bisher.

„Los“, sagte sie. Sie zeigte auf eine weitere Tür neben einem kleinen Tisch und suchte den Schlüssel dafür am Schlüsselbund heraus. „Dort geht es in die Kapelle. Dahin können uns Geister nicht folgen! Das ist heiliger Grund und Boden!“



Die Geister wohl nicht. Aber das da draußen vor der Tür ist kein Geist, dafür leg ich meine Hand ins Feuer.

Chan-Mi schloss die Tür auf, und die Kinder folgten ihr in einen winzigen Flur. „Da rein?“, fragte Lanika und steuerte auf einen Eingang zu, aber Chan-Mi hielt sie zurück. „Besser nicht“, sagte sie. „Dahinter liegt die Kühlkammer.“

„Ach du Schande!“, sagte Nele. Der letzte Rest Farbe schien aus ihrem Gesicht zu weichen.

„Wie, Kühlkammer?“, sagte Lanika.





Oh-oh. Wenn Chan-Mi erklärt, was eine Kühlkammer auf dem Friedhof bedeutet, dann klappt der Rest der Versammlung vor Schreck zusammen.

„In einer Kühlkammer bewahrt man die Toten auf, bis sie beerdigt werden“, sagte Chan-Mi.

„Da liegen Tote?“, begann Anneke, das Gesicht weiß vor Entsetzen, aber Chan-Mi schnitt ihr das Wort ab. „Los, in die Kapelle“, sagte sie. „JETZT!“ Die Tür schwang auf, und eine Sekunde später standen vier Mädchen und ein Kater in einer kleinen Kapelle. Auch hier konnte man durch das einfallende Mondlicht die Umrisse von all dem erkennen, was sich in der Kapelle befand.

Chan-Mi drückte auf den Lichtschalter, und die Mädchen schnappten nach Luft. Was man gerade noch nur hatte erahnen können, strahlte nun deutlich im warmen Licht eines Leuchters: Die ganze Kapelle war voller Holzsärge. Überall standen Särge verschiedenster

Ausführungen: große Särge, kleine Särge, Särge aus dunklem Holz und hellem, manche mit Kränzen geschmückt, andere ganz karg gehalten. Teils waren sie geschlossen, teils standen die Deckel offen wie eine Einladung, hineinzusehen.



Oder sich hinein zu LEGEN. Sieht sehr gemütlich aus, dieses Körbchen dahinten, ausgeschlagen mit dunklem Samt!

„Was um alles in der Welt IST das?“, flüsterte Nele.

„Keine Ahnung“, sagte Chan-Mi. „So was hab ich hier noch nie gesehen! Hier ist sonst immer nur ein einzelner Sarg drin, wenn jemand beerdigt wird!“

„Vielleicht hat sich ein schrecklicher Unfall ereignet“, flüsterte Lanika, „und das hier ist für ein Massengrab gedacht!“



Mit unserer Gruselgeschichtenliebhaberin geht der Fantasiegaul durch!

„Davon hätte man doch in den Nachrichten gehört“, sagte Nele.



Und unsere pragmatische Wissenschaftlerin holt sie gleich wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

„So was hätten meine Mütter hundertprozentig zu Hause am Mittagstisch erwähnt“, sagte Chan-Mi. „Die reden immer über ihre Arbeit, und so was Außerge-

wöhnliches hätten sie auf jeden Fall erzählt!“

„Tote!“, sagte Anneke mit zittriger Stimme.
„Da sind überall Tote drin!“

„Glaube ich kaum“, sagte Chan-Mi. „Seht doch, die Särge sind aufgeklappt! Und da sind Schilder dran!“

Sie ging zu einem Sarg aus dunklem Holz und studierte das Schild, das daran befestigt war.
„Viertausend Euro“, sagte sie. „Wahnsinn!“



Ganz schön teuer, so ein Luxuskörbchen. Aber auch bequem!

„Hier steht es!“, sagte Lanika und deutete auf ein Klappschild am Eingang. „Schöne Särge und Urnen – Ausstellung in der Friedhofskirche vom dritten September bis zum ersten Advent. Bestattungsinstitut Abendtot, äh, Abendrot!“

„Ach so“, sagte Chan-Mi. „Das ergibt Sinn!“ Sie spazierte zwischen den Särgen durch und betrachtete sie neugierig. „Will sich jemand reinlegen?“, sagte sie. „So als Angsttraining, meine ich!“

„Im Leben nicht!“, rief Nele.

„Nur über meine Leiche!“, sagte Lanika.

„Lieber falle ich vorher tot um“, sagte Anneke.



Das Vokabular haben sie auf jeden Fall schon angepasst, die kleinen Rabauken. Also, ICH kann dieses Körbchen nur empfehlen. Herrlich gemütlich!

Plötzlich rumpelte es an der großen Eingangstür.

„DA IST JEMAND!“, rief Nele.

Chan-Mi schlug auf den Lichtschalter. „Raus!“, brüllte sie, und alle rannten schreiend den Weg zurück, den sie gekommen waren.



HEY! MOMENT! Wartet -

RUMS!



Scheiße! Dieser dämliche Sargdeckel ist runtergefallen, als ich drangestoben bin, und hat mich zurück ins Körbchen geworfen! ICH WILL HIER RAUS!!! HÖRT MICH DENN NIEMAND??

HIIIIIILFEEE! MIAUUUUU!!!

Ein Schlüssel drehte sich im Schloss, die große Eingangstür schwang auf, und die Lampe flammte auf. Die Gestalt durchquerte die Kapelle mit schweren Schritten. „Wo sind diese Halunken“, mur-



melte der Mann. Doch dann blieb er stehen und stutzte.

Ein gedämpftes Kratzen und Kreischen jagten ihm einen Schauer über den Rücken. Er hatte Einbrecher erwartet, aber das hier klang anders, es klang ... unmenschlich!

Was war das?



||EHHHHHKKK!

Der Mann drehte sich um und ging auf den Sarg zu, aus dessen Inneren die Geräusche zu kommen schienen.

Er blieb vor dem Sarg stehen und schalt sich selbst. „Da kann niemand drin sein“, sagte er. „Die Kapelle war verschlossen, und selbst wenn jemand eingedrungen wäre, würde er sich kaum in den Sarg legen!“ Er legte seine zitterigen Hände auf den Deckel, atmete einmal kurz durch und klappte den Sarg auf.



MIAAUUUUUUUUU! EIN GEIST!

Bürste sprang dem Mann, dessen weit geöffnete Augen schwarz glänzten, auf die Brust, fauchte und hieb ihm die Krallen ins Gesicht.



„HILFEEEE!“, schrie der Mann, „HILFEEEE!“, und flüchtete, so schnell ihn seine Füße trugen, aus der Kapelle hinaus und links herum zur großen Wiese, die zum Nebeneingang des Friedhofs führte.

Chan-Mi, Lanika, Nele und Anneke bekamen nichts von dem mit, was sich in der Kapelle abspielte – sie jagten währenddessen schnell wie der Wind um das Gebäude herum. Auf dem kleinen Vorplatz des Häuschens sah Chan-Mi sich kurz um, aber die Gestalt war nirgends zu entdecken.

„Wohin jetzt?“, rief Nele, und Chan-Mi rief: „Dahinten um die Ecke und dann runter zum Ausgang, los!“

Sie startete, die anderen hinterher, und gerade als sie um die Ecke bogen, die seitlich an der Kapelle vorbeiführte, erschienen direkt vor ihnen vier kleine Gestalten.

Die Kirchturmuhren begann zu läuten ... zwölfmal ... Mitternacht!



„HILFEE!“, schrie Anneke, und selbst Chan-Mi starrte die Geister entsetzt an.

„Hallo“, sagte einer der Geister mit Tom Akenfelds Stimme. Es klang allerdings eher wie eine Entschuldigung als eine Begrüßung.

„TOM?“, entfuhr es Anneke.

Tom ließ ein weißes Bettuch von seinen Schultern gleiten, und dann taten Marco

Livone, Nico Schorr und Ewald Feiferek das Gleiche.

„Was macht IHR denn hier?“, rief Chan-Mi, und Tom antwortete: „Wir wollten euch erschrecken und Anneke für immer kurieren, aber –“

In diesem Moment flog die Haupttür der Kapelle auf, und gleich darauf lief eine Gestalt heraus, hinter der ein feuerrotes Monster herraste – Bürste!

„Oh Gott!“, stieß Chan-Mi atemlos hervor und krallte ihre Finger in Neles Arm. „Das ist der Pfarrer! Der wohnt im Pfarrhaus gleich neben dem Eingang des Friedhofs! Der hat mich hier schon oft gesehen und darf mich keinesfalls erkennen! Auf gar keinen Fall, hört ihr?!“

Schon drehte der Pfarrer auf seiner Flucht in ihre Richtung und blieb abrupt stehen, als er einen Haufen Kinder sah, die ihn schuldbewusst anstarrten.

Schlagartig änderte sich seine Stimmung, und während Bürste an ihm vorbei zu den Kindern sprang, rief er: „Na wartet! Verdammte Blagen! Ich kriege euch! Und dann GNADE EUCH GOTT!“



Tom schaute Anneke an und trat zur Seite. „Lauft“, sagte er. „Macht schon! LOS!“

Und während die Mädchen und Bürste den Hügel hinabjagten, warfen sich die Jungs in den Weg des Pfarrers.



Wer hätte das gedacht: Tom, Nico, Ewald und Marco sind unter ihren Gespensterverkleidungen echte Kavalier! Ich sage es ja immer wieder: Diese Kinder sind einfach die beste Klasse der Welt!



Klassenbucheintrag:

Habe heute eine erboste Mail vom Pfarrer und eine weitere vom Städtischen Amt für Grünanlagen erhalten. Vier Jungs aus der schlimmsten Klasse der Welt sind in der vergangenen Nacht in Gespensterverkleidung auf dem Friedhof herumgelaufen und in die Kapelle eingebrochen. Die Jungs sind zerknirscht und sagen, das war halt eine saublöde Idee, sie wollten einfach mal gucken, wie es nachts auf dem Friedhof ist – dunkel, ihr kleinen Helden, was denn sonst! –, und sie wollten dem Pfarrer keinen Schrecken einjagen. Es tut ihnen furchtbar leid. Der Pfarrer wird die Kinder nicht anzeigen, erwartet aber, dass sie ihr Taschengeld der nächsten vier Wochen spenden, und das Städtische Amt für Grünanlagen hat die Jungs zum Laubkehren am nächsten Wochenende auf dem Friedhof verdonnert. Sie tragen es mit der üblichen Unbedarftheit Fassung. Von mir erwartet man, dass ich ihnen eine Predigt halte (dabei

könnte das doch der Pfarrer viel besser, haha), was ich natürlich so kurz wie möglich ausgiebig machen werde.

Mal wieder die 5a im Einsatz, wenn auch diesmal wenigstens nur vier von ihnen, und natürlich die üblichen Verdächtigen: Furz-könig Tom Akenfeld, Feuer-teufel Ewald Feiferek, Knarrenkönig Nico Schorr und Donald-Duck-Verschnitt Marco Livone. So gesehen kann der spaßbefreite Kapellenmeister Pfarrer noch froh sein, dass die Kapelle überhaupt noch steht und nicht als abge-fackelte Ruine, die nach Fürzen riecht, vor sich hin schwelt.

Gezeichnet

Direktorin Ella Habermann





**Donnerstag, 11. Dezember, 13:30 Uhr,
Kurklinik Seelenruhig**

„Alter, guck!“ Hakim Erbay stand im Park der Kurklinik Seelenruhig und hatte den Kopf in den Nacken gelegt. Er deutete in den Himmel, wo zwei Polizeihubschrauber laut knatternd über der Stadt kreisten.

„Ich glaub das nicht“, sagte Karl-Sebastian von Bloch, der ebenfalls nach oben schaute. „Ich glaube das einfach nicht. Alles wegen uns!“

„Wegen MIR!“, korrigierte Hakim stolz.

„Frau Sonntag wird dich nie wieder aus den Augen lassen“, sagte Karl-Sebastian.

„Obwohl es ja genau genommen nicht WIRKLICH deine Schuld ist.“



Natürlich ist es nicht Hakims Schuld. Unser Pizzatehirn ist so naiv, dass es einfach alles glaubt, was man ihm erzählt, und so hilfsbereit, dass es jedem aus der Patsche hilft.

„Wir haben auf ganzer Linie versagt“, sagte zur gleichen Zeit in seinem Büro Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Dr. Marius Theobald, Leiter der Kurklinik Seelenruhig. Vor ihm stand ein Polizist, der ihn gerade zum dritten Mal fragte, wie es möglich war, dass ein Patient unbemerkt aus der Klinik entweichen konnte – ein solcher noch dazu!



Während der Polizist seine nächste Frage stellte, zuckte Prof Dr. Dr. Dr. Dr. Dr. Marius Theobald zum vierten Mal mit den Schultern und schaute aus dem Fenster auf Liliane Sonntag, die Klassenlehrerin der Kinder, die zusammen mit Gefängniswärter Heiner Feld und zwei Polizistinnen im Klinikpark stand und ebenfalls Fragen beantwortete, während sie gleichzeitig mit roten Flecken im Gesicht versuchte, ihre Horde kleiner Rabauken im Blick zu behalten.

Der Klinikleiter tupfte sich mit seinem Taschentuch, auf dem seine Initialen aufgestickt waren, die Schweißtropfen von der Stirn und stellte sich selbst zum 87. Mal in der letzten halben Stunde die Frage, welcher Teufel

ihn geritten hatte, die schlimmste Klasse der Welt einzuladen, um den Patienten seiner Klinik einen besonders schönen Adventstag zu bescheren.

„Alter, das ist wie im Fernsehen!“, rief eines der Kinder, während ein anderes wie zur Bestätigung kräftig auf die Wiese spuckte. Der Klinikleiter stand auf und schloss das Fenster, um die geräuschvolle Begeisterung der Kinder aus seinem Büro auszusperren. Wenn diese Geschichte vorbei war, würde er sich selbst einen mehrwöchigen Aufenthalt in seiner eigenen Klinik verschreiben, um seine strapazierten Nerven wieder in den Griff zu bekommen!



**Mittwoch, 12. November, 9:20,
Lehrerzimmer der Gutenbergschule**



Sehr geehrte Frau Direktorin Habermann,

vor Kurzem hatte ich das Vergnügen, einige Kinder aus der Klasse 5a Ihrer Schule kennenzulernen. Die Kinder wollten ihre Kunstlehrerin besuchen, die zu besagter Zeit zu Gast in meiner Klinik Seelen-

ruhig war, haben sich aber auf dem Klinikgelände verlaufen und dabei unsere Patienten auf sehr kreative Weise beschäftigt. Es gab unter anderem ein Wettrennen und Kirschkernweitspucken. Eine unserer betagten Patientinnen ist in den Genuss einer Fantasiereise gekommen – auch wenn zu diesem Zweck verbotenerweise unser Gärtnerauto gekapert wurde. Wenngleich solcherlei Aktivitäten nicht zu unserem Behandlungsplan gehören, musste ich erstaunt konstatieren, dass sie für große Erheiterung sowie einen nachhaltigen Glücksmoment unter unseren Gästen gesorgt haben. Um in der anstehenden Adventszeit den Patienten meiner Privatklinik besondere Erlebnisse und kleine Höhepunkte zu bieten, möchte ich besagte Kinder zu einem Besuch einladen. Allerdings weise ich darauf hin, dass dieser Besuch – am besten telefonisch – im Vorfeld in allen Details mit mir abgesprochen werden sollte.

In der Hoffnung auf einen positiven Bescheid
Ihrerseits verbleibe ich
mit freundlichem Gruß
Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. med. psych. Marius Theobald,
Klinikleiter



Ella Habermann ließ den Brief sinken und schaute stolz in die Runde. „Na, was sagt ihr?“, fragte sie.

„Der Mann ist Psychologe und will die Rabauken der 5a freiwillig auf wehrlose Patienten loslassen? Wenn ihr mich fragt, gehört der selbst in Behandlung!“ Horst-Ernst Eiffler lachte spöttisch.



„Also, mich wundert das auch“, sagte Silke Kanneguth, die in der 5a Biologie unterrichtete. „Alwin Leifert hat neulich einen Regenwurm zerteilt, weil er der Meinung war, dass beide Hälften für sich weiterleben würden und er ihm dadurch ein ‚doppelt schönes Leben‘ schenken wollte. Er wusste nicht, dass er das arme Tier damit um die Ecke bringt. Wenn der die Klinik entert, ist der Herr Professor Doktor am Ende noch all seine Patienten los!“

„Der arme Regenwurm“, sagte Vertretungslehrer Leander Barfuss.

„Die armen PATIENTEN“, sagte Barry Hobbs. „Bei mir hat Bert neulich wieder gerülpst, nachdem er sein Käsebrötchen verzehrt hat. Ich dachte ernsthaft, er wollte mich vergiften! Das ist eine olfaktorische Zumutung!“

„Also, ICH würde die Kinder da hinschicken“, sagte Jonas Degendorf. „Wenn sie nicht hier sind, müssen wir sie auch nicht unterrichten!“

„So sieht’s aus“, sagte Horst-Ernst Eiffler und warf sich eine Tablette zur Regulierung seines Blutdrucks ein.



Der Lehrknallkörper ist heute ja mal wieder ein Ausbund an strahlender Begeisterung für seinen Job. ICH finde ja, dass es für die Kinder das Beste ist, wenn sie in dieser Klinik irgendwelchen Patienten ein bisschen Spaß bringen, statt sich hier vom lustlosen Lehrknallkörper mit Mathe und Deutsch auf die Nerven gehen zu lassen!

Ella Habermann sah etwas pikiert drein. „Also, ICH sehe diese Einladung als Auszeichnung für unsere Kinder und damit auch für uns!“, sagte sie. „Der Klinikleiter lädt sie ein, weil er sie toll findet, ganz offenbar im Gegensatz zu euch! Liliane, was sagst du denn als Klassenlehrerin dazu?“



Sieh mal einer an. So eine flammende Rede zugunsten meiner Lieblingsklasse hätte ich der Habermann gar nicht zugetraut! Ob Liliane sich genauso für die kleinen Rabauken einsetzt?

„ICH sage, dass dieser Prof. Theobald einen Lattenschuss hat. Die Kinder sind lieb, aber wir alle wissen, dass jede noch so gut gemeinte Absicht bei diesem Raubaukentrupp in absolutem Chaos endet. Wenn die Klinik nachher in Schutt und Asche liegt, ist mir das herzlich egal, der Theobald hat vermutlich mehr Geld als die gesamte Fußballnationalmannschaft zusammen, aber ich will nicht schuld sein, wenn die Patienten ein lebenslanges Trauma erleiden, nur weil mal wieder eine Aktion völlig aus dem Ruder läuft!“



Eine rhetorische Meisterleistung. Liliane lobt die Kinder über den grünen Klee, während sie gleichzeitig davor warnt, sie auf unschuldige Menschen loszulassen. Das muss man erst mal schaffen!

„Du hast doch gehört, dass der Theobald im Vorfeld klären will, wie der Besuch abläuft“, sagte Ella Habermann. Sie war etwas beleidigt, weil die Klassenlehrerin nicht ganz so begeistert von der Sache war, wie sie gehofft hatte. „Wenn der Ablauf abgesprochen ist, kann doch gar nicht so viel passieren!“

Horst-Ernst Eiffler prustete los und spuckte seinen Kaffee quer über den Tisch.

„Pass du lieber auf, dass du deinen Blutdruck nicht überforderst!“, schnauzte Ella Habermann, aber der Sportlehrer sagte nur: „Koffeinfrei!“

„Ich würde sagen, wir suchen ein paar von den Kindern aus für diesen Job“, sagte Liliane Sonntag. „Wir können unmöglich fünfundzwanzig Kinder dorthin schicken.“



Und einen Kater!!

„Wie läuft das überhaupt, Ella?“, fragte sie. „Gilt das als schulische Veranstaltung? Da müssen doch die Eltern zustimmen. Und es müsste eine Aufsichtsperson dabei sein.“

„Darum kümmere ich mich schon“, sagte Ella Habermann. „Also sagen wir dem Theobald zu?“



„Meinetwegen“, sagte Liliane Sonntag. „Solange DU es auf deine Kappe nimmst, wenn irgendwas schief läuft, soll es mir recht sein.“

„Aber natürlich“, sagte Ella Habermann. „Du wirst sehen, alles wird ganz wunderbar! Ich werde die Presse hinschicken! Dann wird mal positiv über unsere Schule in der Zeitung berichtet: *Kinder der Gutenbergschule bringen Sonne ins trostlose Leben von Klinikpatienten.*“

Wir werden uns vor Neuanmeldungen nicht retten können!“

„Genau das, was der Klinikleiter braucht“, sagte Barry Hobbs trocken. „Die schlimmste Klasse der Welt und ein paar Pressefuzzis als Sahnehäubchen.“

„Behalte deinen Sarkasmus für dich, Barry“, sagte Ella Habermann vergnügt, während der Gong das Ende der Pause verkündete. „Ihr werdet schon sehen: Unsere Kinder werden es noch in die Nachrichten schaffen!“



*DA bin ich sicher, hehe. Und nicht nur die Kinder!
Auch ich, der cleverste Schulkater aller Zeiten! Das
wird ein unvergesslicher Spaß für alle!*

**Am gleichen Tag, 9:45,
Klassensaal der 5a**

„Was, echt?“, rief Hakim Erbay strahlend, als Liliane Sonntag den Kindern von der Einladung in die Kurklinik Seelenruhig erzählt hatte. „Krass! Das war voll cool, als ich da mit dem Gärtnerauto gefahren bin, und die Frau mit dem Wunderkopf war total nett!“

„Ich kann mich sehr gut an die Geschichten erinnern, die ich von diesem denkwürdigen Besuch gehört habe“,



sagte Liliane Sonntag. „Sie waren wirklich spektakulär!“

„Und der Klinikleiter lädt uns wirklich absichtlich ein?“, fragte Nele Borsenberg.

„Das ist mir allerdings auch ein Rätsel“, sagte die Lehrerin. „Aber so ist es. Offenbar ist er der Ansicht, dass seine Patienten eine Prise Abenteuer gut vertragen können. Obwohl ich mir nicht sicher bin, ob er weiß, worauf er sich da einlässt!“

„Aber, Frau Sonntag!“, rief Hakim. „Wir sind doch voll nett!“

„Ja, ja“, sagte die Lehrerin. „Das seid ihr. Wirklich. Aber manchmal handelt ihr, bevor ihr denkt. Glaubt ihr, ihr könntet das für einen Vormittag mal abstellen und zivilisiert dort auftreten?“

„Zivivi-was?“, fragte Selina Doniak und ließ eine große, rosa Kaugummiblaste platzen.

„Vernünftig“, sagte Karl-Sebastian von Bloch. „Der Situation angemessen. Anständig, höflich, freundlich, würde ich sagen.“

„Exakt“, sagte Liliane Sonntag.

„Bestimmt“, sagte Rolf Keller. „Zumindest, wenn ich diesmal nicht nach Bürstes Pipi riechen muss!“



*Heyheyhey! Das war eine grandiose Idee von mir!
Wir wollten dich als Patienten getarnt reinschmug-*

geln, und das hat ja auch geklappt. Wenn auch nicht ganz so, wie geplant.



„Übrigens“, sagte Liliane Sonntag. „Der Kater bleibt diesmal hier!“



Bitte was?? Ich bin IMMER bei meiner Lieblingsklasse! Und in der Parkanlage der Kurklinik darf ich sogar höchst offiziell herumstreunen, so viel ich will, und natürlich will ich! Schließlich kann ich dort die bezaubernde Carinella treffen. Ein herrlich hochmütiges, weißes Kätzchen. Die gute Liliane kann mir gar nix verbieten!

Die Kinder nickten brav, was ihre Klassenlehrerin irritierte. Sonst kämpften sie doch immer darum, dass sie ihren geliebten Schulkater, den sie sogar zum Ehrenmitglied ernannt hatten, überall hin mitnehmen durften. Ein unangenehmer Gedanke stieg in Liliane Sonntag auf: Ob die Kinder einfach nicht widersprachen, weil sie am Ende sowieso taten, was sie wollten? Sie schob diesen Gedanken schnell wieder zurück in die hinterste Ecke ihres Gehirns. Wenn sie ehrlich war, hatte sie ebenfalls keine Lust mehr auf Vereinbarungen, an die sich ohne hin keiner hielt. Meistens waren die Kinder ja bemüht, zu tun, was sie mit ihnen besprochen hatte, aber wenn es

Bürste betraf, biss sie bei den kleinen Rabauken auf Granit. Zeit, die neue Realität zu akzeptieren.

„Apropos“, sagte sie also. „Natürlich kann nicht die ganze Klasse in die Kurklinik gehen. Das wäre dann doch zu viel des Guten. Direktorin Habermann und ich würden zwölf Kinder auswählen. Gibt es denn jemanden von euch, der auf jeden Fall wieder mitgehen möchte?“

Viele Hände gingen hoch, und einige Kinder riefen: „Ich! Ich!“

Liliane Sonntags Blick fiel auf Tom Akenfeld, der sich sofort gemeldet hatte.

„Vier Kinder sind von dieser Aktion ausgeschlossen“, sagte sie schnell. „Und zwar: „Tom, Marco, Ewald und Nico!“

„WAS?“, riefen Tom und Marco empört. „Warum?“

„Warum?“, sagte Frau Sonntag. „Eure Aktion vom Wochenende ist gerade mal fünf Tage her!“

„Das ist voll unfair!“, sagte Tom. „Ich war beim letzten Mal auch in der Kurklinik dabei und hab da gar nichts gemacht!“



Sieht so aus, als wäre es auch DAS letzte Mal gewesen, hehe.

ESME HELMSTEDT
ALWIN LEIFERT
JUPP BREITMAUL
HAKIM ERBAY
SARAH BRENDEL
LINUS RIEHM

KARL-SEBASTIAN VON BLOCH
KATHRIN BISCHOF
MAJA BILSDÖRFER
HÜLYA WIEBRECHT
SELINA DONIAK
ROLF KELLER



„Darüber diskutiere ich nicht“, sagte Liliane Sonntag.
„Die vier Nachtgeister vom Friedhof bleiben hier und fertig, aus!“

„Menno“, maulte Tom, und Marco machte „Pff!“.

Ewald und Nico hingegen protestierten nicht. Sie hatten offenbar ohnehin keine große Lust auf einen Adventsbesuch in der Kurklinik. Die Lehrerin stellte erleichtert fest, dass auch ein paar andere Kinder sich nicht meldeten, und zählte die restlichen erhobenen Hände.

„Prima“, sagte sie. „Genau zwölf Kinder. Dann muss auch keiner enttäuscht sein, der nicht mitkommen kann.“

Sie ging zur Tafel und schrieb die Namen an:

Esme Helmstedt
Alwin Leifert
Jupp Breitmaul
Hakim Erbay
Sarah Brendel
Linus Riehm
Karl-Sebastian von Bloch
Kathrin Bischof
Maja Bilsdorfer
Hülya Wiebrecht
Selina Doniak
Rolf Keller





Das sind sie also: die zwölf apokalyptischen Reiter, die am elften Dezember in die Kurklinik reiten werden – auf MfR natürlich, ihrem feuerroten Katzenpferd namens Bürste!

**Donnerstag, 11. Dezember, 9:30,
Besucherparkplatz der Kurklinik
Seelenruhig**

Da kommen sie ja endlich, die kleinen Rabauken und ihre Lehrerin, Liliane Sonntag. Ich hab mir beim Warten schon den halben Hintern abgefroren.



Damit die gute Liliane mich nicht zufällig entdeckt, bevor sie zurück in die Schule verschwindet, sitze ich versteckt hinter einem überhängenden Ast einer großen Fichte auf der Mauer, die das Kurklinik-Gelände umgibt. Offiziell bin ich natürlich nicht hier! Aber erstens bin ich ein Kater und lasse mir überhaupt nichts verbieten und zweitens schon erst recht nicht vom Lehrknallkörper! Ich mache ohnehin, was ich will, nur eben heimlich. Deshalb musste ich auch nicht in einem nach schwitzenden Menschen stinkenden Bus durch die halbe Stadt schaukeln, sondern habe stattdessen meine vier Pfoten benutzt, um in der frischen Winterluft hierherzulaufen.



Weil ihr das nicht mitbekommen habt und Liliane gerade damit angefangen hat, den Kindern noch einmal alle Verhaltensregeln für heute einzutrichtern, erzähle ich euch fix, was sie sich ausgedacht haben.

Also. Kathrin und Linus sind als Christkind und Weihnachtsmann unterwegs. Während Kathrin ein weißes Kleid mit gigantischen Flügeln anhat, von denen einer allerdings schon halb herunterhängt, trägt Linus einen weißen langen Bart und einen roten Bademantel, dessen Kapuze er über den Kopf gezogen hat. Er sieht ein bisschen aus, wie ein Boxer im Ring kurz vor dem

Kampf. Das war vermutlich nicht so gedacht, aber ich finde es lustig, hehe. Kathrin hat zwei prall gefüllte Säcke über den Rücken geworfen. In einem befinden sich ein paar Dekorations-sachen für das Krippenspiel, der andere ist der





Weihnachtsmannsack mit selbst gebastelten Geschenken für die Patienten. Eigentlich müsste den ja Linus tragen, aber Kathrin ist so viel stärker, dass sie ihn freiwillig genommen hat. Vermutlich sind diese Säcke auch der Grund dafür, dass ein Flügel herunterhängt. Kathrin hat bestimmt nicht daran gedacht, dass die Säcke hin und her baumeln und gegen die Flügel donnern. Bin mal gespannt, wie lange das Christkind-Kleid noch einigermaßen weiß ist.

Selina und Rolf sind in grave Lumpen gehüllt. Rolf hat sogar meine geliebte weiche Decke, die immer auf seinen Beinen liegt und auf der ich so wunderbar ratzen kann, gegen ein kratziges, graves Wolltuch ausgetauscht. Und darauf liegt eine Babypuppe! Die beiden wollen nämlich ein Krippenspiel aufführen, und diese doofe Puppe soll das Jesuskind sein. Dabei gibt es ja wohl jemanden, der das viel besser verkörpern könnte – ich nämlich!

Alwin und Supp wollen als Comedy-Duo auftreten. Für alle, die nicht so weihnachtlich gestimmt sind. Die beiden haben sich einen lustigen Sketch ausgedacht, den sie aufführen wollen. Den haben sie allerdings nicht in der Schule geprobt, sondern zu Hause. Ich bin also genauso gespannt wie ihr! Maja und Hülya wollen als Gesellschafterinnen fungieren. Bei den alten Leuten sitzen und sich ihre Geschichten von früher anhören. Wer Lust hat, kann



mit Hakim Autoquartett spielen oder mit Erich-Emil eine Partie Schach. Sarah will helfen, das Krippenspiel aufzubauen, und Esme hat Weihnachtslieder einstudiert, die sie vorsingen will. Die gute Liliane ist fürchtbar stolz darauf, dass die Kinder sich so fleißig vorbereitet haben, und gleichzeitig nervös, weil ihr wahrscheinlich schwant, dass eine ganze Menge schiefgehen kann. Mein Timing war übrigens mal wieder perfekt, Liliane kommt gerade zum Schluss, und ich überlasse ihr großzügig das letzte Wort.

„Habt ihr alles verstanden?“, fragte Liliane Sonntag und schaute ihre Schüler über den Rand ihrer lila Brille hinweg eindringlich an.

„Jaaaa“, sagten alle und nickten.

„Ich hoffe es“, sagte die Lehrerin. „Dass mir keine Klagen kommen! Ich bin um dreizehn Uhr wieder da und hole euch am Empfang ab. Der Klinikleiter wird dazukommen und berichten, wie der Tag gelaufen ist. Also, ich verlasse mich auf euch!“

„Kannst du, wallah!“, sagte Hakim. „Wir sind voll die Engel, guckst du!“ Er zeigte auf Kathrin, die mit ihrem hängenden Flügel ziemlich ramponiert wirkte.



„Okay“, sagte Liliane Sonntag und schaute noch mal auf ihr Handy. „Ich muss los. Mir wäre es zwar lieber gewesen, euch direkt beim Klinikleiter abzugeben, aber wenn er noch in einer wichtigen Besprechung ist, dann ist das eben so. Er hat geschrieben, dass ihr euch am Empfang melden sollt und euch dort jemand abholt. Das schafft ihr hoffentlich allein.“

„Klar“, sagte Rolf. „Ist ja grade mal ein paar Wochen her, dass wir hier waren. Ich zumindest.“

Liliane Sonntag nickte und schaute auf die Hauptstraße, wo sich gerade ein Bus der Haltestelle näherte. „Also dann“, sagte sie. „Tschüs! Bis nachher!“

„Tschüüühüs!“, riefen die Kinder und winkten ihrer Lehrerin nach, bis die eingestiegen und mit dem Bus um die nächste Ecke verschwunden war.

„Bürste?“, rief Rolf und schaute sich suchend um.



MIAU! Na endlich!

Der Kater schob sich hinter einem Fichtenzweig hervor und sprang von der Mauer hinunter, direkt vor Rolfs Rollstuhl.

Rolf schob die Babypuppe auf seinem Schoß zur Seite und klopfte auf den freien Platz. Doch der Kater zögerte.



„Was ist denn jetzt los?“, sagte Rolf verblüfft. Schließlich lag der Schulkater fast immer auf seinem Schoß. Leider waren weder Nele noch Lanika da, die Bürste am besten verstanden. „Komm schon!“, sagte Rolf und klopfte noch mal auf die Decke.



Na gut. Wenn du meinen grimmigen Blick nicht verstehst, dann eben so!

Der Kater sprang auf Rolfs Schoß und knallte der Babypuppe eine Pfote an den Kopf, sodass die in hohem Bogen durch die Luft flog.

„Schon gut, schon gut!“, sagte Rolf. „Ich hab’s kapiert. DU willst das Jesuskind sein. Darfst du auch. Dieses Plastikding da haben wir doch nur zur Tarnung mitgenommen. Weil doch niemand wissen soll, dass du hier bist.“



Na bitte. Geht doch!

„Am besten versteckst du dich wie beim letzten Mal unter der Decke, und sobald wir drin sind, kommt die Puppe weg, bis wir wieder rausgehen.“

Der Kater kroch unter die Decke, rollte sich so zusammen, dass er mit seinem Körper eine kleine Kuhle formte, und nachdem Rolf die graue Decke über Bürste gebreitet hatte, legte er die Puppe obendrauf.

„Können wir dann endlich los?“, sagte Esme. „Mir ist kalt!“

„Jepp“, sagte Rolf. „Auf geht’s!“

Obwohl es gerade erst drei Monate her war, dass ein Teil der Kinder ihre Lehrerin Uschi Belldorf in der Klinik besucht hatte, wirkte das Gelände deutlich leerer als damals. Es war zu kalt, um sich längere Zeit im Park aufzuhalten. Die vielen Sitzbänke waren unbesetzt, und da die Laubbäume nun auch all ihre Blätter verloren hatten, sah die eigentlich hübsche Anlage ziemlich trostlos aus. Die Kinder waren sich einig, dass es Zeit wurde, den Patienten der Klinik ein bisschen Freude in den Alltag zu bringen.

„Was wollt ihr denn hier?“, sagte die Frau am Empfang.

Der große, bunt geschmückte Weihnachtsbaum, den man in der Eingangshalle aufgestellt hatte, schien sie nicht in besinnliche Stimmung zu bringen. Sie blickte die

Kinder über ihre Brille hinweg streng an. „Für Sternsinger seid ihr erstens zu früh und zweitens zu viele.“



„Hat Ihnen denn niemand Bescheid gesagt?“, sagte Kathrin. „Wir sind von der Gutenbergschule, und der Klinikleiter hat uns eingeladen!“

„Ich weiß von nichts“, sagte die Frau. „Aber eigentlich ist das auch nicht meine Schicht. Ich bin für eine kranke Kollegin eingesprungen. Moment.“

Sie drückte auf dem Telefon herum und hielt sich den Hörer ans Ohr. Nach einem kurzen Gespräch bat sie die Kinder, zu warten, und gleich darauf erschien ein sehr junger, sehr dünner Mann mit einem blassen, pickligen Gesicht. Er hatte ein Piercing an der Augenbraue, in dem sich eine Strähne seines halblangen, dunkelbraunen Haares verfangen hatte. *DENNIS BARTELT* stand auf einem Namensschild, das schräg auf seinem weißen Kittel steckte.



Ich kann's mir nicht verkneifen. Ich will sehen, was hier los ist

Der Kater schob seine Nase vorsichtig seitlich unter der Decke hervor.



Hehe. Dieser Praktikant sieht aus, als wäre er schon damit überfordert, morgens aufzustehen und sich anzuziehen. Sein Blick, als er die Kinder gesehen hat – unbezahlbar!



„Hey“, zischte Rolf leise und zupfte die Decke über das Katzennäschen.



Pff. Spaßverderber!

„Dennis“, sagte die Frau. „Der Professor ist gerade nicht abkömmlich. Bring diese Kinder bitte zur Geriatrie, die wissen angeblich Bescheid.“

Der junge Pfleger nickte. „Kommt mit“, sagte er und steuerte auf zwei große Aufzugtüren am Anfang eines breiten Flures zu.

Die Kinder folgten Dennis Bartelt, schauten zu, wie er den Aufzug rief, und betraten schließlich gemeinsam mit ihm den großen Fahrstuhl. Der Pfleger drückte auf die Nummer vier, und der Knopf leuchtete auf, während sich die Tür schloss.

„Können wir denn alle gleichzeitig damit fahren?“, fragte Maja, die sich wünschte, Nele wäre dabei. Nele hatte immer so etwas Beruhigendes an sich, weil sie mehr wusste als die meisten Kinder. Der Fahrstuhl setzte sich in Bewegung, und der Pfleger sah Maja erschrocken an. Er beugte sich vor, um die Aufschrift auf dem Messingschild zu studieren, das sich unter der Leiste mit den Etagenknöpfen befand.



„Geht klar“, sagte Sarah. „In der Regel sind Aufzüge dieser Größenordnung für ein Gesamtgewicht von etwa eineinhalb Tonnen zugelassen. Zwölf Kinder, ein Erwachsener und ein Rollstuhl kommen garantiert nicht mal auf die Hälfte.“

„Und ein Kater!“, fügte Alwin hinzu, während Jupp „Und eine Ratte!“ sagte. Selbstverständlich hatte er in der Westentasche seines Komiker-Outfits seine weiße Ratte Joe dabei.



„Pscht!“, zischte Esme, während Rolf schnell schaute, ob die Decke noch über Bürste lag und Selina einen Hustenanfall vortäuschte, um den Pfleger abzulenken.

Der hatte aufgehört, als die Kinder die Tiere erwähnt hatten, aber seine Aufmerksamkeit sofort auf Selina gerichtet, die vor lauter Husten bereits einen knallroten Kopf hatte.

„He“, zischte Esme Selina zu. „Kannst aufhören!“ Aber Selina hörte nicht auf.



Oh-oh. Sie röchelt wie ich, wenn ich Haarknäuel hervorwürge, die mir die Luftröhre verstopfen. Ich linse mal vorsichtig unter der Decke raus ... Oha! Selinas Augen treten schon hervor! Mach doch mal jemand was!

Esme schlug ihrer Klassenkameradin auf den Rücken, aber das nutzte nichts. Selina griff sich an den Hals und sah den Pfleger voller Panik an.



Was ist das denn für einer? Steht da und glotzt zurück! MACH WAS!

Der Kater machte einen Satz unter der Decke hervor und schoss auf Selina zu. Er rammte ihr den Kopf direkt unter die Rippen, und ein gigantischer Kaugummi flog aus Selinas Mund heraus. Sie japste nach Luft und atmete erleichtert aus, als sie merkte, dass alles wieder in Ordnung war.



„Oh Mann“, sagte Linus entsetzt. „Hast du dich echt an deinem Kaugummi verschluckt?“

„Nee!“, fauchte Selina. „Ich hab nur so getan!“

„Sorry“, sagte Linus. „Hab nicht alles mitbekommen. Bin davon wach geworden, dass ich den da ins Gesicht gekriegt hab!“ Linus reichte Selina den angekauten Kaugummi.

Der Aufzug kam zum Stehen, und Kathrin schlug auf den Stopp-Knopf, bevor die Tür sich öffnen konnte.



Dennis starrt voller Entsetzen von einem Kind zum nächsten. Mich hat er auch schon angeguckt, als wäre ich der Geist eines Steinzeit-Katers.

„Damit das klar ist“, sagte Kathrin zu dem Pfleger. „Den da“ – sie zeigte auf den Schulkater – „haben Sie nicht gesehen. Den da“ – sie zeigte auf Jupps Ratte Joe, die zitternd in Joes Händen saß – „auch nicht. Das sind ganz zahme, kerngesunde Tiere. Auch wenn sie nicht so aussehen. Sie werden regelmäßig gegen alle Krankheiten geimpft und sind sehr lieb.“



Oh ja. Ich weiß nicht, wer mehr Panik beim Tierarzt schießt: ich vor den Nadeln oder der Tierarzt vor mir. Wenn der mir so ein Teil in die Flanke haut, beiße ich nämlich immer zu.

„Ich weiß nicht“, sagte der Pfleger zögerlich. „Eigentlich gibt es hier ein Tierverbot in der Klinik. Also, Hunde dürfen rein. Kater und Ratten glaube ich nicht.“

„Der Kater hier hat unsere Freundin gerettet“, sagte Kathrin. „Dabei wäre das eigentlich Ihr Job gewesen, oder?“

Dennis Bartelt lief rot an und ließ beschämt den Kopf hängen. „Ich kenne den Heimlich-Griff“, sagte er. „Ich

war bloß wie gelähmt vor Schreck. Tut mir wirklich leid!“ Er sah sehr betrübt aus.



Sogar ICH als Kater kenne den Heimlich-Griff. Für einen Menschen im weißen Kittel gehört das zum ABC. Das Bübchen hier ist ein bisschen überfordert.

Wäre ich fairerweise auch, wenn ich gesehen hätte, wie ein Kater ein Kind vorm Ersticken rettet, ein Weihnachtsmann im Bademantel mit offenem Mund schnarchend an der Wand des Fahrstuhls lehnt, ein Junge mit grünem Stachelhaar eine verängstigte Ratte streichelt und ein Christkind mit der Statur eines Preisboxers mich gerade erpresst.

Kathrin beugte sich vor und sah dem Pfleger in die Augen. Was sie durch ihre außerordentliche Größe trotz ihrer erst elf Jahre problemlos schaffte. Der Pfleger warf einen kurzen Blick zur Aufzugtür, dann heftete sich sein Blick auf Sarah, die die Finger noch abwartend am gedrückten Stopp-Schalter hatte.



Ich überzeuge das Füngelchen mal auf meine Art.

Der Pfleger zuckte zusammen, als er eine Berührung am Bein spürte und in die Augen des Katers blickte. Besser

gesagt, in DAS Auge. Dort, wo das andere gewesen war, verlief eine eindrucksvolle Narbe.



„Hey Bürste!“ Alwin schaut mich mahnend an. Ach stimmt ja, ich soll den Knilch davon überzeugen, dass ich total harmlos bin.

Der Kater begann, zu schnurren und sich am Bein des Pflegers zu reiben. Der junge Mann hob rasch den Kittel hoch, sodass das rüddige Fell des Tiers nur seine Hosenbeine berührte.

„Na gut“, sagte er. „Aber wascht ihn vielleicht noch, bevor ihr ihn auf die Station bringt.“



Igitt!! Du spinnst wohl?!

„Natürlich“, sagte Karl-Sebastian. „Das machen wir.“

„Dann sind wir uns einig“, sagte der Pfleger. „Und ich verspreche, dass ich den Heimlich-Griff noch mal übe, um ihn im Notfall zu beherrschen.“

„Das machen wir am besten gleich“, sagte Kathrin. „Man weiß ja nie!“ Sie stellte sich mit dem Rücken zu Dennis und sagte: „Na, los!“



Hehe. Der Blick ist unbezahlbar.

Nachdem sie kräftig geübt hatten und Dennis den Kindern das Du angeboten hatte, löste Sarah den Stopp-Schalter, und die Aufzugtür öffnete sich auf der Station für ältere Dauerpatienten in einen großen, offenen Bereich. Rechts davon befand sich der Aufenthaltsraum und links ein breiter Flur, an dessen Ende man Esstische sehen konnte. Der Pfleger zeigte auf eine Tür mit WC-Symbol auf der dem Aufzug gegenüberliegenden Seite.

„Hier sind die Besuchertoiletten“, sagte er.
„Wenn ihr den Kater gewaschen habt, kommt einfach in den Aufenthaltsraum. Ich melde euch an. Euch alle!“



Sooo. Geht doch.

Zehn Minuten später erschienen zwölf Kinder, eine verschüchterte Ratte und ein fluffig-sauberer, nach Zitronenseife riechender, reichlich missgelaunter Kater im Aufenthaltsraum und sahen sich zwei Dutzend älteren Herrschaften gegenüber, die sie neugierig betrachteten.

„Darf ich vorstellen?“, sagte Dennis Bartelt, dessen Stimme nun wieder nahezu fröhlich klang. „Unser Ad-

ventsbesuch aus der 5a der Gutenbergschule und ihre Therapietiere!“

Das Krippenspiel



Vergiss es!

„Mann, Bürste!“ Selina verdrehte die Augen und zog geräuschvoll die Nase hoch.



Nie im Leben. Es gibt Dinge, die ich nicht mal für meine Lieblingsklasse tue!

Mich in Puppenkleidung quetschen lassen, zum Beispiel! Und das Ganze auch noch vor Publikum! Wie entwürdigend!

Der Aufenthaltsraum für die älteren Herrschaften, die als Dauergäste im Kurklinikum Seelenruhig wohnten, war groß und hübsch eingerichtet: An zwei Seiten boten bodentiefe Fenster einen schönen Ausblick auf den Kurpark mit seinen alten Bäumen. Die hintere Wand verlief schräg und war in einem fröhlichen, hellen Gelbton ge-

strichen. Eine große Flügeltür schloss daran an, die zum Wohntrakt führte. An der anderen Seite war der Raum offen zum geräumigen Flur mit den Aufzügen, Besucher-toiletten und einem dahinter gelegenen Bereich, in dem das Essen serviert wurde. Überall im Raum waren kleine Sitzgruppen mit jeweils einem Tisch und mehreren Stühlen verteilt, und nun, zur Weihnachtszeit, war alles weihnachtlich geschmückt: Girlanden mit Tannenbaum- und Engelmotiven waren unter der Decke quer durch den Raum gespannt, auf den Tischen standen elektronische Kerzen und andere weihnachtliche Deko-Gegenstände, und offenbar hatte die Kantine Plätzchen gebacken, denn es duftete wunderbar nach Zimt, Anis und Nelken.

Schwester Sophia Martinek, die Leiterin der Station, hatte die Kinder mit den betagten Bewohnern bekannt gemacht, und die saßen nun erwartungsvoll an den vielen runden Tischen und schauten zu, wie die Kinder ihr Krippenspiel vorbereiteten.

„Präsentiert es doch vor der gelben Wand“, hatte Schwester Sophia vorgeschlagen, die im Gegensatz zu dem jungen Pfleger Bescheid gewusst hatte, dass Kinder aus der Gutenberg-schule kommen würden, um den Patienten einen schönen Tag zu bereiten. Von dem missgelaunten Kater, der



ihr als Therapietier vorgestellt worden war, hatte sie allerdings nichts gewusst. Leider konnte Schwester Sophia sich nicht so um die Kinder kümmern, wie es geplant gewesen war. Es waren unvorhergesehen gleich zwei Kolleginnen krankheitsbedingt ausgefallen, und zudem hatte sich eine Patientin ausgerechnet heute den kleinen Zeh gebrochen und war noch unleidlicher als sonst. Frau Garaus war auch ohne gebrochenen Zeh die schlechtgelaunteste Bewohnerin der Klinik.

„WO BLEIBEN SIE DENN?“, war Frau Garaus anklagend aus ihrem Zimmer zu hören.

Schwester Sophia seufzte. Sie musterte einen Jungen, der einen Anzug trug. Die Kinder wirkten trotz ihrer tierischen Begleiter eigentlich recht vernünftig. „Ich muss mich um die Patientin kümmern“, sagte sie halbwegs beruhigt. „Ihr kommt zurecht, oder?“

„Aber selbstverständlich“, sagte der Junge.

„Gut“, sagte die Krankenschwester, für die alles in Ordnung war, was weder Blut noch Schreien beinhaltete. „Wenn was sein sollte, einfach rufen. Das bin ich hier ja gewohnt!“ Sie verschwand in dem Flur, der zu den Zimmern der Bewohner führte.



He! Vergiss es! Ich bin ein KATER, keine Schau-fensterpuppe!!



„Jetzt halt einfach mal still!“, schnauzte Selina, als Bürste sich vehement gegen das Puppenkleid wehrte, das sie ihm anziehen wollte. „Das Jesuskind kann ja wohl kein rotes Fell haben!“

„Moz den armen Bürste nicht so an“, sagte Rolf zu seiner Klassenkameradin und wandte sich an den Kater. „Guck mal, Bürste. Die alten Leute hier wollen ein Jesuskind sehen. Das wird schon schwer genug, denen eine Katze als Baby zu verkaufen. Wenn du nicht mitspielst, müssen wir halt doch die Babypuppe nehmen.“



BITTE WAS? Das geht ja wohl ÜBERHAUPT nicht! In Gottes Namen, steckt mich in dieses blöde Kleid. Aber nur für eine Viertelstunde, verstanden?

Während Selina den Kater anzog, waren Alwin, Kathrin und Sarah damit beschäftigt, die Kulisse für das Krippenspiel zu bauen: Sie stapelten ein paar Stühle übereinander, die die linke Hauswand des Stalls darstellen sollten, und dann noch mal so viele, die die rechte Hauswand des Stalls bildeten. Darüber wollten sie die gelbe Decke ausbreiten, die sonst über Rolfs Beinen lag. Heute hatte er ja eine graue, grobe Wolldecke über seinem Schoß

ausgebreitet, die seiner Ansicht nach viel besser zu Josef, dem Zimmermann, passte, den er heute spielen sollte.

„Mist“, rief Kathrin. „Die Decke ist zu klein. Wir brauchen was Größeres!“ Sie drehte sich zu Dennis Bartelt um, der neugierig zusah. „Habt ihr vielleicht Bettlaken hier oder so?“

„Jede Menge!“, sagte der Pfleger. „Moment, ich hole eins!“

Kurz darauf kehrte er mit einem riesigen Betttuch zurück und half den Kindern, es über den Stühlen zu drapieren.

„Jetzt fehlt nur noch der Pappkarton für die Krippe und die Stofftiere zur Dekoration“, sagte Kathrin und schnappte sich den großen Sack mit all den Sachen, die sie fürs Krippenspiel mitgebracht hatten.



Das Christkind sieht aus wie ein himmlischer Einbrecher. Ein Muskelpaket mit Sack über der Schulter.

Kathrin durchwühlte den Sack und fragte dann Hülya, die neben ihr stand: „Weißt du, wo das Plüschschaf und der Stoffesel sind? Dadrin sind sie nämlich nicht!“

Hülya zuckte die Schultern. „Keine Ahnung. Vielleicht in Linus' Nikolaussack?“



Kathrin spazierte zu Linus hinüber, der auf dem Boden saß und sich an die Wand gelehnt hatte. Er hatte die Augen geschlossen und schlief tief und fest.

„Linus?“, sagte Kathrin und stieß ihren Klassenkameraden an, aber der schnarchte nur.

„Mhm“, sagte Karl-Sebastian, der in der Nähe stand und den schlafenden Weihnachtsmann betrachtete. „Ich glaube, ich besorge Linus mal einen Kaffee. Sonst verteilt unser Weihnachtsmann nachher keine Geschenke, sondern verschläft die ganze Veranstaltung!“

„Gute Idee“, sagte Kathrin, und während Karl-Sebastian von einer netten älteren Dame eine Tasse Kaffee für Linus bekam und seinen Klassenkameraden so weit aufweckte, dass er ihm den Kaffee einflößen konnte, durchwühlte Kathrin den Nikolaussack. Es gab zwar eine kleine Plüschente, die als eins der Geschenke für die Patienten vorgesehen war, aber sie fand weder den Stoffesel noch das Plüschschaf für das Krippenspiel.

„Na toll“, sagte Kathrin. „Und wir haben nicht mal ein Pferd als Ersatz für den Esel im Stall von Josef und Maria.“

„Macht nix!“, sagte Hakim. „Ich kann Esel sein, guck!“ Er ließ sich auf alle viere nieder und machte: „MÄH!“



Oh heilige Einfalt. Ein mähender Hakim auf vier Beinen. Gratulation.

„Ein Esel macht *I-ah*“, sagte Karl-Sebastian.

„Ach so“, sagte Hakim. „Kann ich auch!“ Er brüllte: „I-AH“, und wackelte mit dem Kopf.

Ein paar der alten Leute lachten.

„Das ist ja mal ein besonderer Esel“, sagte ein älterer Herr, der sein weißes Haar quer über den Kopf gekämmt hatte. „Passt zu dem Jesuskind, das, wenn ich mich nicht täusche, von einer Katze gespielt wird?“

„Das ist unser Therapiekater“, sagte Esme. „Er heißt Bürste und ist ganz lieb.“

„Glaube ich“, sagte der Mann. „Ich habe noch nie eine Katze gesehen, die sich freiwillig in ein Kleid quetschen lässt.“



„Muss er aber“, sagte Selina. „Das Jesuskind hat ja in echt kein rotes Fell.“

„Eigentlich müssten wir ihn rasieren“, sagte Maja. „Babys haben doch eine Glatze.“



Rasieren?? Bist du noch ganz frisch zwischen den Ohren??

„Beruhig dich, Bürste“, sagte Maja und streichelte das Tier. „Natürlich machen wir das nicht wirklich! Es wäre bloß halt echter.“

„Oder der braucht total viel Haare auf dem Kopf“, sagte Hakim. „Ich hab keine Glatze gehabt als Baby, sondern voll viel Haare! Voll der Wuschelkopf war ich, wallah!“



Und jetzt bist du wuschelig IM Kopf, hehe.

„Ich helfe gerne aus“, sagte der alte Mann, zog an seinen Haaren – und hielt sie plötzlich in der Hand! Seine Glatze glänzte hellrosa wie ein Babypopo.

„Alter Verwalter“, sagte Jupp und sah den Mann stauend an. „Was ist das denn für ein cooler Trick?“

„Kein Trick“, sagte der Mann. „Sondern ein Toupet!“

„Ein Tu-was?“, sagte Jupp.

„Tou-pet“, wiederholte der Mann. „So eine Art Perücke, bloß nicht für den ganzen Kopf, sondern einen Teil. Hier hab ich ja noch Haare!“ Er zeigte auf den Haarkranz, der die kahle Fläche umrahmte.

„Das is’ Zauberei, wallah“, sagte Hakim, der seine Rolle als Esel kurzzeitig unterbrochen hatte und den Mann fasziniert ansah.



„Leider nicht“, sagte der Mann. „Sind ja keine echten Haare, sondern nur welche zum Anpappen. Aber für das Jesuskind ist mein Toupet auch ohne Zauberei eine echte Alternative!“

Er warf den Haar-Ersatz Rolf zu, der ihn gekonnt aus der Luft fischte und ausschüttelte.



Vergiss es! Dieses doofe Kleid ist eine Sache, aber fettige Haare von einem alten Mann trage ich keinesf...

„Wie süß Bürste aussieht!“, sagte Hakim.

„Moment“, sagte Rolf und rückte das Toupet so zurecht, dass die Haare schräg über die Stelle fielen, an der Bürstes Auge fehlte. „Perfekt!“, sagte er.



Hopp, legt los. Ich gebe euch fünf Minuten. FÜNF MINUTEN! Dann verabschiede ich mich aus diesem Krippen-Zirkus und gehe mit meiner Restwürde in den Klinikpark auf die Suche nach dem fantastischen weißen Kätzchen mit dem entzückenden Namen Carinella!

„Sind wir so weit?“, fragte Esme, die das Krippenspiel nicht erwarten konnte. Sie wollte nämlich zur Einstim-

mung „Ihr Kinderlein, kommet“ singen, und am Ende, wenn das Jesuskind endlich in seiner Krippe lag, „Stille Nacht, Heilige Nacht“.

„Fast“, sagte Kathrin. „Wir brauchen noch ein Schaf. So für die Stimmung.“

„Ich kann Schaf oder Esel“, sagte Hakim. „Aber nicht gleichzeitig!“

„Ich hab ein Kuschelschaf!“, rief eine ältere Dame mit kurzen, blonden Locken. Sie trug eine Brille, hinter der ihre Augen sehr groß wirkten.

„Das ist ja toll!“, sagte Esme. „Wo ist denn Ihr Kuscheltier?“

„In meinem Zimmer“, sagte die Dame. „Nummer vierhundertzwölf. Da steht auch mein Name dran: Thekla Taube. Wärst du so nett, es holen zu gehen? Ich bin ein bisschen wacklig auf den Beinen.“

„Klar“, sagte Esme und verschwand in dem Flur mit den Wohneinheiten. Als sie zurückkam, schwenkte sie ein kleines Plüschschaf, das nicht viel größer war als Bürste.

„Das ist aber ...“, begann Selina, aber Esme stieß sie in die Seite. „Besser als nichts“, flüsterte sie und stellte das Schaf in die Mitte der Bühne.

„Okay“, sagte Kathrin. „Dann geht es jetzt los!“



Mittlerweile hatte sich der Aufenthaltsraum gefüllt. Alle Stühle waren besetzt, und zwei Dutzend ältere Menschen betrachteten neugierig, was vor sich ging.

Karl-Sebastian betrat die Bühne, schaute ins Publikum, zu dem sich mittlerweile auch Schwester Sophia und der junge Pfleger gesellt hatten, und sagte: „Liebe ältere und jüngere Herrschaften, wir führen jetzt die Weihnachtsgeschichte auf. Esme singt ein Weihnachtslied zur Einstimmung. Wir wünschen Ihnen viel Spaß!“

„I-AHHH!“, machte der Esel, und Karl-Sebastian wirbelte vor Schreck herum und stieß gegen den Stall, der in sich zusammenfiel wie ein Kartenhaus. Es rumste und schepperte, und es war reines Glück, dass die Stühle nicht kaputtgingen und niemanden trafen.

„Pass doch auf, du Penner!“, fauchte die heilige Maria-Selina. Sarah zog einen Akkuschauber aus ihrer Latzhose und schraubte in Blitzgeschwindigkeit die Stühle so aneinander, dass sie zwei bombenfeste Säulen bildeten.

„Aber Kind“, rief Schwester Sophia, die mittlerweile zurückgekehrt war. „Du kannst doch nicht die Stühle aneinanderschrauben! Die werden doch noch gebraucht!“

„Kein Problem!“, rief Sarah und hielt den Akkuschauber in die Höhe. „Der dreht sich auch in die andere Richtung, die Schrauben krieg ich nachher in elf Sekunden gelöst!“



Schwester Sophia ist ein bisschen blass um die Nase.
Und das, bevor das Krippenspiel überhaupt losgeht!

Wenn schon ein Akkuschauber reicht, um sie aus der Fassung zu bringen, wette ich um ein leckeres Mäusefrühstück, dass Schwester Sophia noch vor der Geburt des Jesuskindes in der Nervenabteilung der Klinik landet – als Patientin!

Sarah steckte den Akkubohrer in ihre Latzhose und zog aus einer anderen Tasche eine Tackermaschine heraus. „Moment noch!“, rief sie ins Publikum. „Geht gleich los, ich mach nur noch schnell das Dach vom Stall fest! Diesmal aber richtig!“

Schwester Sophia saß jetzt stumm mit offenem Mund da und starrte Sarah an. Die hatte das Bettlaken so über den Stühlen zurechtgezupft, dass sie die verschiedenen Enden zwischen den Stuhlbeinen miteinander vertackern konnte.

„Tack, tack, tack, tack!“, machte es, und schon steckte Sarah auch den Tacker wieder zurück und zupfte prüfend an einem Zipfel des Lakens.

„Sehr gut!“, sagte sie zufrieden. „JETZT kann’s losgehen!“

„Na endlich“, murmelte der Josef-Rolf.



Esme stellte sich vor den Stuhl-Stall und sah ins Publikum. „Ich bin Esme und singe zur Einstimmung ein Lied“, sagte sie.

Schwester Sophia lächelte erleichtert und sah sich noch einmal um. „Wollen wir die Kinder der Gutenberg-schule mit einem Applaus willkommen heißen?“, fragte sie, und die alten Herrschaften begannen zu klatschen.

Esme schaute nun etwas nervös drein. Als der Applaus abebbte, atmete sie tief durch.



Nicht nur Esme kriegt den Flattermann. Wir alle sind nervös! Zumindest die Kinder und ich, denn WIR haben Esme schon mal singen hören. Wenn sie loslegt, zerspringt Glas! Ich hoffe, dass die Hörgeräte der älteren Herrschaften bei Esmes Vortrag nicht kaputtgehen!

Esme öffnete den Mund und begann mit der ersten Zeile des Liedes:

„IHR KINDERLEIN, KOMMET, O KOMMET DOCH ALL!“

„Um Himmels willen“, rief ein Mann und griff nach seinem Teeglas, das mit Esmes Gesang zu zittern begonnen hatte.

„Hui“, sagte eine Frau mit kurzen, grauen Haaren und tiefen Falten im Gesicht, die ein hübsches Muster



auf ihren Wangen und ihrer Stirn bildeten. Sie griff an ihr rechtes Ohr und drückte an etwas herum.



*Hehe. Sie hat ihr Hörgerät ausgestellt. Sehr schlau!
Hehe.*

„ZUR KRIPPE HER KOMMET IN BETHLEHEMS
STALL!“



*Wenn ihr die Gesichter der alten Leutchen sehen wür-
det! Ich könnte mich beömmeln! Alle starren Esme mit
offenem Mund fassungslos an.*

„UND SEHT WAS IN DIESER HOCHHEILIGEN
NAAAAAAAAAAAAAACHT ...“

Als Esme „Nacht“, sang, klirrten die Gläser in der Vi-
trine und aus dem Esszimmer ertönte ein Scheppern.

„... DER VATER IM HIMMEL FÜR FREUDE
UNS MACHT!“

Esme wollte gerade zur zweiten Strophe an-
setzen, als Schwester Sophia laut zu klatschen
begann. „Toll war das, ganz toll!“, rief sie. „Aber
nun wollen wir das Bühnenstück sehen! Wir sind schon
ganz gespannt, nicht wahr?“



24 offene Münder nickten.

Esme sah irritiert zu Kathrin. Eigentlich hatte sie
ZWEI Strophen singen wollen, bevor Maria und Josef
auf Herbergssuche gingen!

Kathrin schüttelte stumm den Kopf, stellte sich neben
Esme und sagte: „Es begab sich vor langer Zeit, dass ein
Zimmermann und seine schwangere Frau zu Fuß nach
Bethlehem wanderten und einen Platz zum Schlafen
suchten.“

Selina spazierte los, während Rolf seinen Rollstuhl in
Bewegung setzte.

„Oh Mann, ich bin so was von schwanger“, rief Selina
und strich über ihren Babybauch, den sie mithilfe eines
zusammengerollten Handtuches unter ihrem Pulli sehr
lebensecht imitiert hatte.



*Ach! Wenn sie MICH mal so hingebungsvoll strei-
cheln würde. MICH! MIAU!*

„Pscht!“, zischte Rolf dem Kater zu, der
unter der grauen Decke auf seinem Schoß
lag und auf seinen Auftritt als Jesuskind
wartete. „Erst müssen wir doch noch
auf Herbergssuche gehen.“



„Guck mal, Josef“, sagte Selina und blieb neben Hülya, Alwin und Karl-Sebastian stehen, die die Hirten am Lagerfeuer spielten.

„Oh, wie schön warm das ist“, sagte Hülya und rieb sich die Hände.

„Und wie gemütlich das Feuer knistert!“, sagte Karl-Sebastian.

„Hi!“, sagte Selina. „Können wir hier bei euch am Feuer pennen? Mein Kollege hier“ – sie deutete auf Rolf, der Selina entgeistert anstarrte – „friert schon die ganze Zeit. Und ich krieg ein Baby, wie ihr seht!“

Die drei Hirten sahen sich unsicher an. Sie hatten das Krippenspiel anders geprobt. Da war aber auch noch Nele die Maria gewesen. Blöderweise hatte Nele sich den Magen verdorben, und Selina war kurzfristig eingesprungen.



„Ich bin voll die gute Schauspielerin!“, hatte sie behauptet, und weil sich keins der anderen Mädchen traute, war Selina nun eben die Heilige Jungfrau Maria geworden.

Karl-Sebastian hatte sich als Erster wieder unter Kontrolle.

„Ihr könnt selbstverständlich hierbleiben“, sagte er. „Aber unter freiem Himmel ist es nicht sicher. Wenn es regnet, erlischt das Feuer. Für euch wäre das fatal.“

„Oh Mann“, maulte Selina. „Ich hab aber keinen Bock, noch weiter zu laufen.“

Ein paar der alten Leute im Publikum begannen zu kichern.

Karl-Sebastian schaute Hülya Hilfe suchend an.

„Dahinten ist ein kleines Dorf“, sagte Hülya und zeigte in Richtung der provisorischen Bühne. Zwischen dem Lagerfeuer und dem Stall standen Hakim, Jupp und Maja, die die Wirte der Herbergen spielen sollten. „Dort könnt ihr nach einem Dach über dem Kopf fragen.“

„Und wie soll ich ein Dach über dem Kopf festhalten?“, fragte Selina. „Wie soll ich das machen, Hirte?“

„Das sagt man doch nur so“, flüsterte Hülya.

Das Kichern aus dem Publikum wurde lauter.

„Komm, wir ziehen weiter“, sagte Rolf. „Die Hirten haben recht! Heute Nacht wird es bestimmt noch regnen!“ Er schob seinen Rollstuhl weiter, und Selina folgte ihm missmutig.

Bei Jupp, der den ersten Herbergsvater spielen sollte, blieben sie stehen.

„Hi-ho“, sagte Selina. „Du hast so ein Hotel hier, oder? Können wir hier pennen, der Josef und ich?“



„Sorry“, sagte Jupp. „An sich wär das ja kein Thema, aber ich hab hier kaum Platz für mich und meine Frau!“ Er hob seine Ratte hoch. Joe

trug ein winziges Puppenkleid und reckte neugierig das Näschen.



Ein Leidensgenosse! Den armen Joe haben sie also auch in eine Verkleidung gesteckt. Hätte es nie für möglich gehalten, aber ich habe gerade tatsächlich Mitleid mit einer Ratte!

„Die ist doch total klein!“, sagte Selina. „Guck, ich bin viel dicker. Da ist nämlich ein Baby drin!“ Sie klopfte auf ihren ausgestopften Bauch. „Da siehst du doch wohl ein, dass ich das Bett krieg und du und deine winzige Frau auf dem Boden schlafen könnt!“

Jupp sah hilflos Kathrin an. Er wusste nicht, was er tun sollte. Diese Antwort war in dem Krippenspiel nicht vorgesehen gewesen.

„Herrlich!“, rief die Frau mit den vielen Falten und kicherte. „Das ist das lustigste Krippenspiel, das ich je gesehen hab, und ich hab schon sehr viele gesehen!“

„Theoretisch“, sagte Jupp, „klingt das logisch, aber ...“

Er verstummte. Maria und Josef mussten von zwei Wirten abgewiesen werden! Von ihm und dann noch von Hakim, der den zweiten Herbergsvater spielte. Erst Maja, die dritte Herbergsfrau, durfte Maria und Josef einen Stall anbieten!

Plötzlich trat Kathrin neben Jupp und sagte zu Selina: „ICH bin die Frau von dem Herbergsvater und dreimal so groß wie du. Selbst mein Mann hier“ – sie zeigte auf Jupp – „hat keinen Platz im Bett, weil ich so groß bin. Er muss auf dem Boden schlafen, gemeinsam mit unserer Tochter!“ Sie zeigte auf die Ratte. „Die ist so winzig, dass ich sie versehentlich zerquetschen würde, wenn sie bei mir im Bett schlafen würde! Du siehst wohl ein, dass ihr weiterziehen müsst. So leid es mir tut, hier ist kein Platz für euch!“

Selina zog die Augenbrauen zusammen. Es gefiel ihr nicht, wenn jemand sagte, dass sie etwas nicht durfte.

„Komm schon“, sagte Rolf hastig und zupfte an Selinas Ärmel. „Ich bin sicher, dass wir am Ende ’nen Platz finden!“

Selina kaute unschlüssig in Ermangelung eines Kaugummis auf ihrer Unterlippe herum. „Okay“, sagte sie. „Aber wehe, wir finden nix! Dann kommen wir zurück, und dann gibt’s Ärger!“

Sie schüttelte die Faust in Kathrins Richtung und wandte sich abrupt an Josef.

„Hopp“, sagte sie. „Wir gehen! ERST MAL!“

„Das ist ja mal eine lustige Maria“, sagte die Frau, die eben schon gelacht hatte.



„Aber so kann man doch die Maria nicht spielen!“, empörte sich ein Mann mit gelben Haaren und großen Tränensäcken.



Schwester Sophia bricht gerade der Schweiß aus. Sie erinnert mich irgendwie an den Eiffler mit seinem Bluthochdruck und seiner pulsierenden Ader. Bloß, dass der Eiffler jetzt in die Luft gehen würde. Diese Krankenschwester fällt eher gleich in Ohnmacht, wenn das so weitergeht!



„Das ist ein etwas moderneres Krippenspiel, Herr Haggemüller“, sagte Schwester Sophia. „Die Hauptsache ist doch, dass wir nachher ein Jesuskind haben, nicht wahr?“

„Da bin ich mal gespannt“, brummelte Herr Haggemüller, schwieg dann aber.

Selina und Josef blieben vor Hakim stehen, dem zweiten Herbergsvater, der die beiden barsch abweisen sollte.

„Hi“, sagte Selina. „Haben Sie Platz für uns? Wir sind saumüde, und ich krieg gleich ein Baby!“



Die sehr alte Frau und der Glatzkopf, der mir seine Haare aufs Auge gedrückt hat, lachen jetzt so, dass

ihnen die Tränen aus den Augen spritzen. Der Haggemüller hingegen regt sich schon wieder auf. So langsam macht mir die Sache Spaß hier.



„Schimpfworte im Krippenspiel!“, brüllte Herr Haggemüller. „Das ist ja wohl unmöglich!“

„Hä?“, machte Selina,

„Das ist wegen der Sau“, sagte Karl-Sebastian. „Ich glaube, dem Herrn gefällt nicht so gut, dass du saumüde gesagt hast.“

„Schweine sind voll niedlich!“, sagte Selina. „Das ist doch kein Schimpfwort!“

„Das ist doch jetzt nicht so wichtig“, schaltete sich Schwester Sophia hastig ein. „Vielleicht achtest du ein bisschen mehr auf deine Sprache, und Sie, Herr Haggemüller, können sich das richtige Krippenspiel morgen anschauen. Das zeigen wir hier im Aufenthaltsraum auf dem Gemeinschaftsfernseher!“ Sie zeigte auf einen großen Bildschirm an der Wand neben dem Durchgang zum Flur.

Der alte Herr brummelte etwas vor sich hin.



Und ich brauch gleich mal 'ne ruhige Minute im Klinikpark. Ich muss aufs Klo. Ganz plötzlich. In meinem Alter muss man ohne Vorwarnung. Eieiei.

Selina schaute noch immer grimmig, wendete sich aber wieder Hakim zu. „Genau. Also. Wir brauchen immer noch was, wo wir pennen können! Haben Sie jetzt Platz für uns oder nicht?“

Hakim strahlte Selina breit an. „Ja, logisch!“, sagte er. „Geht klar!“

Rolf sah Hakim entsetzt an. Das war falsch, ganz falsch! Jeder Herbergsvater musste sie abweisen, bis auf den letzten! In dem Fall war das Maja, die gerade ebenso entsetzt zu ihnen herüberschaute.

„Du musst die wegschicken!“, zischte Kathrin Hakim zu.

„Ey, das kann ich doch nicht machen!“, rief Hakim entrüstet. „Man darf keinen wegschicken, der Hilfe braucht! Und die ist doch voll schwanger! Klar darf die bleiben!“

Jetzt lachte das ganze Publikum Tränen. Bis auf Herrn Haggemüller, der etwas verkniffen dreinschaute.



Oh heilige Einfaltigkeit. Warum haben sie ausgerechnet unserem Pizzagehirn eine Rolle gegeben, in der er jemanden abweisen muss? Hakim ist das hilfsbereiteste Kind der Welt. Dass der Maria-Selina und Josef-Rolf nicht wegschickt, war doch klar!

„Du MUSST die aber wegschicken“, sagte Kathrin zu Hakim. „Das ist doch bloß ein Spiel! Du schickst die doch nicht in echt weg!“

„Ja, aber trotzdem!“, sagte Hakim. „Die hat doch ein Baby im Bauch!“ Er zeigte auf Selina.

„Oh Mann, Hakim!“, sagte Kathrin und seufzte. „Das ist doch auch nur gespielt, das weißt du doch! Schick sie weg!“

Hakim schaute unschlüssig von Kathrin zu Selina und Rolf.

„JETZT MACH SCHON!“, sagte Rolf, der langsam nervös wurde, weil der Kater auf seinem Schoß hin und her tapste. So, wie er es immer tat, wenn er mal musste.

Hakim öffnete den Mund, holte tief Luft und sagte: „Also, ich hab leider kein’ Platz im Haus.“ Er schaute todtraurig drein.



Na also. Geht doch. Auch wenn der arme Hakim offenbar wirklich unglücklich darüber ist, dass er Maria und Josef wegschicken muss. Auch wenn es nur Selina und Rolf sind. Halleluja. Ich muss jetzt WIRKLICH dringend.



„Aber ich hab ’nen Stall im Garten!“, platzte Hakim heraus, als sich Maria und Josef schon zum Gehen wende-

ten, und strahlte wieder über das ganze Gesicht. „Da könnt ihr voll gut drin schlafen!“

„Oh Mann, Hakim!“, rief Maja wütend. „Das war MEINE Rolle, nicht DEINE!“

„Aber ich hab auch 'nen Stall!“, sagte Hakim und zeigte auf die Stühle-Konstruktion vor der Wand. „Guckst du!“

„Nee“, rief Maja. „Das war MEIN Stall! ICH bin die dritte Wirtin!“

„Das ist doch jetzt egal!“, rief Kathrin. „Lass doch Hakim einfach machen!“



Leute, ich kann nicht mehr einhalten! Wenn ich nicht auf Rolfs Schoß pinkeln will, gibt es nur noch eine Möglichkeit ...

„SCHEIßE!“, brüllte Selina. „DAS BABY KOMMT!“

Alle starrten auf den roten Kater, der plötzlich unter der Decke auf Rolfs Beinen hervorschoß und mit einem Hechtsprung an Selina vorbei in die Pappkiste hüpfte, die als Wiege für das Jesuskind im Stall stand.



Ah! Kennt ihr das? Wenn man ganz dringend Pipi muss und kein Klo da ist, und plötzlich findet man eins, und man muss so dringend, dass man erst mal

nicht kann ... Aber gleich, gleich geht es los, und dann ist alles gut!



Selina sprintete zu der Pappkiste, riss währenddessen das Stoffbündel unter ihrem Pulli heraus und warf es weg. Dann griff sie in die Pappkiste und hob Bürste heraus.

Das Publikum schaute mit großen Augen auf den fluffigen, feuerroten Kater im weißen Kleid, über dessen Kopf ein Haarteil aus strubbeligen, hellen Haaren hing.

Selina hielt das Tier mit gestreckten Armen hoch über ihren Kopf und schrie: „SEHT HER! DAS IST MEIN BABY! ICH NENNE ES JESUS! DER HEILIGE JESUS!“



Von mir aus bin ich der heilige Jesus. Hauptsache, ich kann endlich pinkeln!

Alle starrten auf den Kater, der selig zu lächeln schien, während er



einen fetten Urinstrahl abschoss, der in ein paar einfallenden Sonnenstrahlen golden glänzte und auf dem Boden vor den Füßen der Heiligen Maria eine Pfütze bildete.



Danach war in der Krippe die Hölle los. Selina brüllte, weil sie ein bisschen Pipi abbekommen hatte. Hakim, der sich sehr auf seine zusätzliche Rolle als Esel gefreut hatte, stellte fest, dass das Krippenspiel außerplanmäßig beendet war und es für einen Esel gar keinen Bedarf mehr gab. Voller Enttäuschung ließ er sich auf alle viere fallen und brüllte lauthals: „I-AH!“

Esme zog eine Schnute, weil sie ja eigentlich ein Schlusslied geplant hatte, aber keiner mehr zuhörte. Maja war beleidigt, weil sie als Herbergsmutter leer ausgegangen war, und trat gegen eine der Säulen aus Stühlen, was die ganze Konstruktion ins Wanken brachte. Kathrin und Alwin sprangen herbei, um den Stall am Umkippen zu hindern, während Sarah den Akkusdraht herauszog und die Stühle auseinanderschraubte.

„Wo ist denn das Klo?“, jammerte Linus, der ausnahmsweise mal nicht schlief, sondern sich den Bauch hielt und von einem Bein auf das andere trat.

„Da hinten“, sagte Hülya und zeigte zur WC-Tür, die gegenüber dem Aufzug lag. „Alles okay mit dir?“



Linus schüttelte den Kopf und rannte los.

Jupps Ratte Joe war vor Schreck aus Jupps Westentasche entwischt und quer durch den Aufenthaltsraum in Richtung Flur geflitzt. Jupp rannte laut rufend hinterher, während das Publikum lachte und klatschte. Einige der älteren Herrschaften trampelten sogar vergnügt mit den Füßen, um den Applaus richtig laut werden zu lassen, und alle waren sich einig, dass sie noch nie ein so unterhaltsames Krippenspiel gesehen hatten.



Fast alle. Außer Herrn Haggemüller. Was für ein Schauspiel! Ich amüsiere mich köstlich. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis sich alle wieder beruhigt haben. Jupp hat Joe wiedergefunden, der Pfleger hat den Kindern geholfen, aufzuräumen, und Schwester Sophia hat Linus einen Tee gekocht. Hätte Karl-Sebastian ihm mal nicht den Kaffee eingeflößt, den die ältere Dame ihm gegeben hatte – da war nämlich ein Abführmittel drin ... Jetzt sitzt Sophia mit den Kindern und dem Pfleger Dennis in einer Sitzgruppe im Aufenthaltsraum und guckt schon zum dritten Mal innerhalb von einer Minute auf die Uhr. Vermutlich wäre ihr am liebsten, wenn der Adventsbesuch vorbei wäre, aber das ist er noch nicht! Nicht mal die Hälfte der Zeit ist rum. Ich finde das hervorragend. Erstens bin ich endlich aus den komischen Klamotten raus und die-

ses unsägliche Toupet los, und zweitens reden sie gerade darüber, wie es jetzt weitergeht.



„Und was hattet ihr für euren Besuch noch geplant?“, fragte Schwester Sophia in die Runde.

„Nix mehr“, sagte Linus und nuckelte an seinem Kamillentee.

„Doch, nämlich die Geschenke verteilen“, sagte Kathrin und sah den Weihnachtsmann-Linus streng an. „Sollen wir das hier für alle im Aufenthaltsraum machen“, fragte sie Schwester Sophia. „Mit Verlosung und so?“

„Nein, nein“, sagte die Stationsleiterin hastig. „Ihr hattet doch gesagt, dass ihr jeweils zu zweit etwas geplant habt. Das finde ich eine sehr gute Idee! Da werden die sich sicher sehr freuen. Ich würde allerdings vorschlagen, dass ich euch jeweils begleite, und, Dennis, kannst du dich auch um ein paar Kinder kümmern?“

„Auf jeden Fall“, sagte der Pfleger.

„Bringst du mich zu der Frau mit dem Wunderkopf?“, fragte Hakim. „Die hab ich letztens im Park kennengelernt, und die war total nett!“

„Ja, davon hab ich gehört“, sagte Dennis und grinste. „Sie redet heute noch davon, dass du sie im Gärtnermobil durch die Gegend gefahren hast, obwohl sie sonst so ziemlich alles vergisst!“



Hakim strahlte. „Ich hab Quartett dabei!“, sagte er. „Kann ich mit der spielen!“

„Ich glaube, die Hilde kann nicht so gut Karten spielen“, sagte der Pfleger. „Aber das macht nichts. Sie freut sich bestimmt, dich zu sehen.“

„Ich wollte auch etwas mit den Patienten spielen“, sagte Karl-Sebastian und öffnete seine Aktentasche, um sein schönes Schachspiel zu zeigen.

„Das ist doch prima“, sagte Dennis. „Dann gehen wir erst zu Hilde, also der Frau mit dem Wunderkopf, und wenn Herr Bernsmann fertig ist mit seiner Therapie, hat er bestimmt Lust auf ein paar Spiele. Ich würde sagen, wir starten gleich, okay?“ Er erhob sich, und Hakim und Karl-Sebastian standen ebenfalls auf.

„Viel Spaß“, sagte Schwester Sophia und sah dem Trio etwas neidisch hinterher.



Vermutlich wäre sie auch froh, wenn sie es nur mit zwei Kindern zu tun hätte statt mit zehn. Oder besser gesagt, mit acht. Linus kuriert noch seinen Durchfall-Bauch, und Selina bockt. Sie hat gesagt, sie macht heute überhaupt nichts mehr, so eine Geburt ist anstrengend, und sie hat schließlich gerade eine hinter sich, als Mutter

von Jesus. Bei der Stimmung hier kann ich euch nur raten, euch Dennis, Hakim und Karl-Sebastian anzuschließen.



Ich gehe nämlich gleich mit Sarah und Rolf in den Park. Sarah will einen Herrn Kahbe Mbasi wieder sehen, dem sie beim letzten Mal den Rollstuhl anständig getunt hat. Und der wiederum möchte mit Rolf ein Rollstuhl-Wettrennen im Park fahren. Ich werde mich jedenfalls, sobald wir im Park sind, absetzen und mich auf die Suche nach meiner schicken Katzendame machen. Und da nehme ich euch natürlich nicht mit! Also los, wenn ihr euch beeilt, holt ihr Hakim und Karl-Sebastian noch ein!

Ein Wunderkopf und ein Betrüger

„So, da wären wir!“, sagte Dennis, als er mit den beiden Jungen im obersten Stockwerk aus dem Aufzug trat.

Er zog einen Schlüsselbund aus seinem Kittel und steuerte auf eine Glastür zu, hinter der ein langer, schmaler Flur lag, von dem rechts und links Türen zu verschiedenen Zimmern abgingen.

„Warum ist da zugesperrt?“, fragte Hakim, als der Pfleger sich am Schloss zu schaffen machte.



„Das ist die Demenz-Station“, sagte Dennis. „Also die Station für Menschen mit Wunderköpfen. Die haben alle so viel Fantasie, dass sie manchmal gern Dinge machen würden, die nicht gut für sie sind. Oma Hilde wollte zum Beispiel schon mal aus dem Fenster hüpfen, weil sie dachte, sie kann fliegen.“



„Oh nein!“, rief Hakim erschrocken.

„Doch, doch“, sagte Dennis. „Und damit nichts Schlimmes passieren kann, wenn sich ein Wunderkopf-Mensch in seiner Fantasiewelt bewegt, sind die Fenster verschlossen und die Türen auch. Man muss erst einen Knopf drücken, um sie zu öffnen.“

„Ach so“, sagte Hakim. „Aber die Oma Hilde war doch draußen im Park, als ich sie kennengelernt hab!“

„Natürlich dürfen die Wunderköpfe auch nach draußen!“, sagte Dennis. „Aber eigentlich nur in Begleitung. Wieso Oma Hilde allein unterwegs war, weiß ich auch nicht. Manchmal sind sie ganz schnell weg, wenn man nicht aufpasst.“

Er öffnete die Tür und ließ erst die Kinder eintreten, bevor er die Tür wieder hinter sich zuschnappen ließ.

„Es kann sein, dass sie dich nicht wiedererkennt, Hakim“, sagte Dennis. „Dann sei nicht traurig, okay? Das kann eben passieren, wenn man im Kopf so viele Welten bereisen kann wie Oma Hilde. Da kann man sich

nicht jeden merken, den man trifft. Auch wenn man ihn sehr mag.“

„Das macht nix“, sagte Hakim. „Ich kann mir auch ganz viel nicht merken. Ist nicht schlimm.“



Sie gingen ein Stück durch den Flur, der ebenfalls weihnachtlich geschmückt war wie der Rest der Klinik, nur dass diese Dekoration hier selbst gebastelt aussah, denn BASTELN FÜR WEIHNACHTEN war eine der Aktivitäten gewesen, die man den Bewohnern angeboten hatte. Schließlich blieb Dennis vor der Tür mit der Zimmernummer 512 stehen. Er klopfte an und rief: „Oma Hilde?“

„Wer ist da?“, rief eine dünne Stimme von drinnen, und Dennis öffnete die Tür.

„Schau mal, Oma Hilde“, sagte er. „Da ist Besuch für dich!“

Die alte Dame sah auf und lächelte.

„Ach, Markus!“, sagte sie. „Wie schön, dass du da bist!“

„Markus ist ihr Sohn“, erklärte Dennis den beiden Kindern leise.

„Guck, ich hab was mitgebracht!“, sagte Hakim zu Oma Hilde und zog ein Quartett aus der Jackentasche. Die Karten waren mit verschiedenen Blumensorten bedruckt.

„Das sind aber hübsche Bilder“, sagte Oma Hilde. „Darf ich die behalten?“

„Klar“, sagte Hakim. „Kannst du!“

„Das ist schön“, sagte Oma Hilde. „Danke!“ Sie nahm die Karten in die Hand und sortierte sie neu. Dabei sumnte sie eine fröhliche Melodie und schien die drei Leute, die in ihrem Zimmer standen, völlig vergessen zu haben.

„Ich glaube, Oma Hilde ist jetzt in ihre Blumenwelt gereist“, sagte Dennis. „Da wollen wir sie mal nicht stören. Kommt, wir gehen wieder!“

Er rief „Tschüs, Oma Hilde“ und winkte der alten Dame zu, aber die reagierte nicht. Sie betrachtete die Quartettkarten und sumnte weiter vor sich hin.

Dennis schloss leise die Tür hinter ihnen und wollte gerade etwas sagen, als ein Klingelton ertönte. Er fischte ein Handy aus der Seitentasche seines Kittels und nahm das Gespräch an.

„Aha“, sagte er. „Ach so. Ja, klar. Jetzt direkt? Kann das nicht noch fünf Minuten warten?“ Offenbar konnte was auch immer *nicht* fünf Minuten warten, denn der Pfleger sagte: „Gut, dann komme ich direkt, aber nur kurz, okay? Ich muss mich um ein paar Kinder kümmern.“



Er beendete das Gespräch und wendete sich an Hakim und Karl-Sebastian. „Ihr wartet hier auf mich, okay? Ich bin gleich wieder da. Setzt euch einfach dahin!“ Er zeigte auf ein paar Stühle aus einem Metallgeflecht, die ein Stück den Flur hoch, an der Wand befestigt waren. Die Jungs nickten, und Dennis sagte: „Nicht weglaufen, ja? Wartet auf jeden Fall, bis ich wieder da bin!“ Er eilte den Flur entlang und bog am Ende nach rechts ab.

Die beiden Kinder setzten sich und sahen sich um. Viel passierte nicht.

„Ich geh mal gucken, wo hier was los ist!“, sagte Hakim nach wenigen Minuten und stand auf.

„Wir sollen doch warten!“, sagte Karl-Sebastian.

„Tun wir ja!“, sagte Hakim. „Ich hau ja nicht ab. Ich guck nur mal hier so rum, auf der Station.“

Karl-Sebastian seufzte und erhob sich ebenfalls. Es war besser, seinem Klassenkameraden zu folgen. Der hatte zwar sicher nicht vor, gegen Dennis' Anweisung zu verschwinden, aber Karl-Sebastian hatte schon oft genug erlebt, dass Hakim sich leicht ablenken ließ und alles vergaß, was nur wenige Minuten zuvor gesagt worden war. Zwar konnte er hier wenigstens nicht mit einem Gärtnermobil spazieren fahren wie vor ein paar Wochen



im Park, aber wer wusste schon, ob es nicht irgendwo Türen zu weiteren Fluren oder Aufzüge gab, und schon wäre er schneller weg, als man „weg“ sagen konnte.

Die Kinder liefen den Flur in die gleiche Richtung entlang wie Dennis. Am Ende ging es zu beiden Seiten in weitere Flure. Rechts, wo Dennis hingegangen war, herrschte gähnende Leere. Ein paar Türen gingen auf der einen Seite ab, auf der anderen waren die Aufzüge. Im linken Flur lagen auf der einen Seite offenbar ebenfalls einige Zimmer, allerdings stand eine der Türen offen, und daneben saß ein Mann, der etwa so alt war wie ihr Englischlehrer, Barry Hobbs. Also eigentlich uralt, aber im Vergleich zu den Wunderköpfen wiederum nicht besonders alt. Er saß auf einem Stuhl, der ebenfalls an der Wand angebracht war, und las in einer Zeitschrift. Vor ihm stand ein kleiner Tisch, auf dem ein Spiel aufgebaut war.

„Schach!“, sagte Karl-Sebastian aufgeregt. „Der spielt Schach!“

„Vielleicht sind hier die Patienten, die gerne spielen“, sagte Hakim. „Wo der Dennis uns sowieso noch hinbringen wollte.“

„Sieht ganz so aus“, sagte Karl-Sebastian. „Aber der hier spielt anscheinend gegen sich selbst. Ein richtiger Schach-Fan!“

„Hä?“, sagte Hakim. „Ey, das ist voll schlau, dann gewinnt der ja immer!“

Karl-Sebastian hörte nicht mehr zu. Er konnte es kaum erwarten, den Mann zu fragen, ob er mit ihm spielen wollte. Er sah sich noch einmal um, aber Dennis war noch immer nirgends zu sehen.

Die beiden Jungs schlenderten zu dem Schachspieler, und er sah auf, noch bevor sie ihn erreicht hatten.

„Nanu?“, sagte er. „Was wollt ihr beiden denn hier? Habt ihr euch verlaufen?“

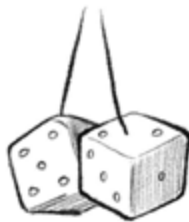
„Nee“, sagte Hakim strahlend. „Wir sind zum Spielen da!“

Der Mann sah ihn irritiert an. „Wie, zum Spielen?“, fragte er.

„Wir sind Schüler der Gutenberg-Gemeinschaftsschule“, sagte Karl-Sebastian. „Mein Name ist Karl-Sebastian von Bloch, und das ist mein Klassenkamerad Hakim Erbay. Wir sind mit einem Teil unserer Klasse heute auf Einladung des Klinikleiters hier, um den Patienten einen Adventsbesuch mit Überraschungen abzustatten. Vorhin haben wir ein Krippenspiel in der geriatrischen Abteilung aufgeführt, und nun wollen wir in Zweiergruppen auf verschiedenen Stationen für Unterhaltung sorgen.“

„Aber sicher nicht hier!“, sagte der Mann.

„Doch, doch“, sagte Hakim. „Der Dennis hat uns hergebracht, wallah!“



Der Mann zog die Augenbrauen hoch und sah zu Karl-Sebastian, von dem er sich offenbar eine Erklärung erhoffte.

„Das ist schon richtig“, sagte Karl-Sebastian. „Dennis Bartelt gehört zum Pfllegeteam der Klinik und hat uns zu einer Bekannten hier auf die Demenz-Station gebracht. Nun musste Herr Bartelt leider kurz weg, aber wir können ja schon mal beginnen. Hakim und ich wollen nämlich mit den Patienten etwas spielen. Hakim hat verschiedene Quartett- und Geschicklichkeitsspiele dabei, das klappt doch sicher auch mit den Demenz-Patienten! Und ich führe etwas mit, das Ihnen gefallen dürfte!“ Er öffnete seine Aktentasche und zog das Schachspiel hervor, das schon auf den ersten Blick als sehr hochwertig zu erkennen war.

„Ach, das ist ja toll!“, sagte der Mann begeistert. „Da kann ich ja mein Spiel gleich wegräumen. Deines ist viel schöner! Und du spielst tatsächlich Schach? Ist selten für ein Kind in deinem Alter.“

„Oh ja“, sagte Karl-Sebastian. „Am liebsten spiele ich Schach mit meiner Großmutter, aber auch mit meinen Eltern. Seit ich klein bin.“

„Na dann“, sagte der Mann. „Ich bin Heiner Feld. Freut mich, dich kennenzulernen!“

Er schüttelte Karl-Sebastian die Hand und holte dann einen Stuhl für ihn aus dem Raum, dessen Tür offen



stand. Dem Schild neben der Tür zufolge handelte es sich um den Aufenthaltsraum, und während Karl-Sebastian und Heiner Feld ihr Schachspiel begannen, sah sich Hakim darin um. Zwei ältere Herren saßen vor einem laufenden Fernseher, eine ältere Dame im Rollstuhl schlief mit offenem Mund, und an einem der bodentiefen Fenster saß eine Frau, die, wie Hakim erfreut feststellte, seiner Lieblingslehrerin Annette Sammet glich. Genau wie Frau Sammet hatte sie schulterlange, dunkelblonde Haare, trug eine Strickjacke und blätterte in einer Zeitschrift. Hakim riss die Augen auf. Der Abbildung auf der Titelseite zufolge handelte es sich um ein Auto-Magazin!



Hakim zog ein Spielzeugauto aus seiner Tasche. Es war eines von der Sorte, die, wenn man sie ein Stück rückwärts bewegte und dann losließ,

wie von Zauberhand mit voller Geschwindigkeit davonschoss. Eigentlich nichts Besonderes, er hatte viele von diesen Autos zu Hause. Aber dieses hier war sein Lieblingsmodell von Ferrari, und auf der ferrariroten Kühlerhaube stand in gold-schwarzer Schrift: TEAM HAKIM!

Er hatte es gerade erst geschenkt bekommen – ein Freund seiner Eltern hatte es eigens für ihn beschriften lassen.

Hakim setzte das Auto auf den Boden, sodass es mit der Schnauze in Richtung des Fensters und der lesenden Frau zeigte, und zog es nach hinten. Er spürte die Spannung, unter der das Spielzeugauto stand, und ein Kribbeln in seinem Bauch. Nichts auf der Welt war besser als ein Ferrari! Am besten natürlich ein echter, aber auf diesem Auto hier stand TEAM HAKIM drauf! Er zählte leise von drei herunter und ließ das Auto los. Es schoss wie ein geölter Blitz nach vorne über den glatten Boden, der, wie Hakim zufrieden feststellte, eine perfekte Rennbahn darstellte.

Aber dann gab es einen Unfall! Das Auto verlor die Spur, raste gegen das Fenster, überschlug sich ein paar Mal, fiel scheppernd zu Boden und blieb still liegen.

Die Frau sah von ihrem Auto-Magazin auf und blickte erstaunt auf das kleine Gefährt. Sie sah sich um, entdeckte Hakim und hob überrascht die Augenbrauen. Kinder sah man auf dieser Station nie! Sie hob den Mini-Ferrari auf und betrachtete ihn. „Schönes Teil“, sagte sie und las vor:



„TEAM HAKIM. Ich nehme an, du bist Hakim, oder?“

Hakim nickte und ging zu der Frau hinüber.

„Ich hätte auch gern so einen Wagen“, sagte sie und musterte den Jungen. Jetzt, aus der Nähe, bemerkte Hakim Falten um die leuchtend blauen Augen der Frau. Und offenbar war das Blond ihrer Haare nicht echt, denn nun konnte er einen dunkelbraunen Ansatz mit silbernen Strähnchen entdecken. Schön sah das Silber aus, fand Hakim.

„Ich auch!“, sagte er. „Ich will auf jeden Fall mal einen Ferrari haben!“

Die Frau grinste. „Na, bis du mit was Richtigem fahren kannst, dauert es ja noch ein paar Jährchen“, sagte sie. „Da bist du mit dem hier bis dahin gut beschäftigt.“

„Nee“, sagte Hakim. „Ich kann schon längst fahren!“

Die Frau grinste noch breiter. „Bist du dafür nicht ein bisschen zu jung?“, sagte sie.



„Ich bin fast zwölf“, sagte Hakim. „Aber ich fahr Auto, seit ich drei bin! Ich hab vor ein paar Wochen die Frau mit dem Wunderkopf von hier nach Hause gefahren mit so ’nem Elektroauto aus dem Park da unten!“

Die Frau machte große Augen und sagte: „Ach, das warst du? Die Geschichte hat hier in der ganzen Klinik die Runde gemacht! Und warum bist du heute wieder hier?“

Sie schaute über Hakims Schulter auf den Flur, wo Karl-Sebastian und sein neuer Schach-Freund immer noch in ihr Spiel vertieft waren.

„Ich bin mit ein paar anderen aus meiner Klasse da, um die Patienten zu unterhalten“, sagte er. „Ich wollte hier im Aufenthaltsraum gucken, ob jemand Autoquartett spielen will, und mein Freund Karl-Sebastian spielt mit dem Mann da auf dem Flur Schach. Warum sitzt der denn dort und nicht hier drin?“

Die Frau sah Hakim an und gleichzeitig an ihm vorbei. „Ach, der ist einfach komisch“, sagte sie dann. „Wie so einige hier.“

Hakim nickte. Das war ja die Station mit den Wunderköpfen, und die hatten ihre eigenen Welten im Kopf, das hatte er ja gerade erlebt.

Diese Frau hier war offenbar in SEINER Welt unterwegs, was die Sache mit dem Quartett bedeutend einfacher machte. Er zog eines der Kartenspiele aus der



Tasche. „Guck mal“, sagte er. „Da sind die besten Autos dabei, wallah! Die kann man sammeln!“

„Ich habe früher echte Autos gesammelt“, sagte die Frau. „Ich hatte sechs Porsche zu Hause.“

Sechs Porsche! Hakims Augen wurden kugelrund.

„Boah, bist du Millionär, oder was?“, sagte er.

„War ich mal“, sagte die Frau. „Bin ich jetzt nicht mehr. Weißt du, man hat mir mein Geld weggenommen.“

„WAS?“, sagte Hakim. „Das ist ja gemein!“

„Ja“, sagte die Frau. „Das finde ich auch. Ich hab noch ein bisschen was auf der Bank, aber da komm ich nicht so einfach hin. Deshalb kann ich mir hier im Klinikcafé nicht mal eine Zeitung kaufen oder einen Schokoriegel oder so was.“

„Ich würd’ dir mein Taschengeld geben“, sagte Hakim. „Aber ich hab kein Geld dabei.“

„Nein, nein“, sagte die Frau und warf einen Blick aus dem Fenster in den Park. „Ich kann doch kein Geld von einem Kind annehmen! Aber vielleicht könntest du mir einen anderen Gefallen tun?“



„Klar“, sagte Hakim, der nichts lieber tat, als anderen Menschen eine Freude zu bereiten. Erst recht solchen, die im Krankenhaus sein mussten und sich nicht mal etwas Leckerer aus dem Café holen konnten.

„Vielleicht könntest du mich schnell mit einem der Gärtnermobile zur Bank fahren, so wie du das mit der alten Dame gemacht hast?“, sagte die Frau. „Dann kann ich Geld von meinem Konto holen.“

Hakim wuchs vor Stolz.

„Klar!“, sagte Hakim. „Komm, wir gehen! Ich sag bloß Karl-Sebastian schnell Bescheid!“

„Lieber nicht!“, sagte die Frau, während sie aufstand. „Der Mann, mit dem dein Freund spielt, ist ein bisschen komisch. Der will mich überallhin begleiten. Am Ende will der auch noch mit zur Bank!“

Hakim nickte. Er hatte ja gerade eben von Dennis gehört, dass die Wunderköpfe nur in Begleitung rausdurfen. Aber dafür brauchten sie den Mann vor der Tür nicht. Er, Hakim, war ja dabei! Und er konnte gut verstehen, dass die Frau eine Exklusiv-Fahrt mit dem Elektroauto bevorzugte.

„Okay!“, sagte er dann. „Ich fahr dich zur Bank!“

Die Frau lächelte Hakim an und wirkte aufgeregt und erleichtert zugleich. „Ich wusste doch, dass ich mich auf einen Ferrari-Fan verlassen kann! Wir Autoprofis müssen schließlich zusammenhalten!“

„Geht klar, wallah!“, sagte Hakim.

„Ich bin übrigens Annette“, sagte die Frau.



Hakim strahlte. Die Frau sah nicht nur aus wie Frau Sammett, sie hieß auch noch so! „Und ich bin Hakim, Autovollprofi!“, sagte Hakim.

„Dann hör zu, Hakim, wie wir das machen“, sagte die Frau eifrig, und Hakim spitzte die Ohren.

Kurz darauf wunderte sich Karl-Sebastian, warum sein Klassenkamerad, der sonst höchstens Autoquartett spielte und schon mit Mau-Mau überfordert war, von ihm und Heiner wissen wollte, wie Schach spielen geht. Dass Hakim schon nach der Erklärung, dass ein Läufer nur diagonal übers Brett bewegt werden darf und ein Turm nur in gerader Linie, sein neu entflammtes Interesse verlor und lieber weiter mit den anderen Patienten Quartett spielen wollte, überraschte Karl-Sebastian wiederum nicht.

Heiner und er hatten währenddessen nicht bemerkt, dass eine Patientin heimlich, still und leise an ihnen vorbeigeschlichen war, und es fiel ihnen auch nicht auf, dass ein elfjähriger Junge namens Hakim ihr nun ebenso heimlich, still und leise folgte.



Oh-oh – was sehe ich da?! Dahinten steigt Hakim gerade mit einer Frau in eins der Gärtnerwägelchen. Da klingeln meine Alarmglocken! Aber leider, leider habe ich Besseres vor, als die beiden zu begleiten. Ich habe nämlich herausgefunden, dass ich Konkurrenz

bekommen habe. ICH! Das muss man sich mal vorstellen! Da versucht doch glatt so ein graver Angora-Kater, meiner angebeteten Katzenfrau schöne Augen zu machen. Da muss ich ihr natürlich zeigen, dass mein EINES Auge ein viel schöneres ist! Um Hakim muss ich mir keine Sorgen machen, unser Autoprofi weiß, was er tut!



„Schach!“, sagte Karl-Sebastian eine halbe Stunde später und gleich darauf „Matt“.

Zur gleichen Zeit parkte das Gärtnermobil mit Hakim am Steuer vor der Bank.

„So“, sagte Annette und öffnete die Autotür. „Ich geh jetzt mein Geld holen und laufe später zu Fuß zur Klinik zurück. Ein bisschen frische Luft und so, du weißt schon! Danke für alles, Autoprofi Hakim. Du hast mir einen großen Gefallen getan!“

„Hab ich gern gemacht“, sagte Hakim. „Kann ich dich wieder mal besuchen kommen?“

„Eher nicht“, sagte Annette. Sie stieg aus und streckte sich genüsslich. „Ich glaube, ich bin schon fast wieder gesund. Vielleicht muss ich gar nicht mehr in die Klinik zurück.“

„Okay“, sagte Hakim.

Annette beugte sich noch einmal vor und klopfte aufs Dach des Elektrowägelchens. „Mach’s gut, Autoprofi“, sagte sie. „Ich wünsch dir irgendwann einen Ferrari.“

„Das wünsche ich dir auch!“, sagte Hakim. „Sechs Stück! Oder Porsche, wie du willst!“

Dann gab er Gas, wendete profimäßig in zwei Zügen und brauste zurück Richtung Klinik.

**Tagesbericht der Klinik Seelenruhig
am Donnerstag, den 11. Dezember,
verfasst von Stationsleitung Sophia Martinek**

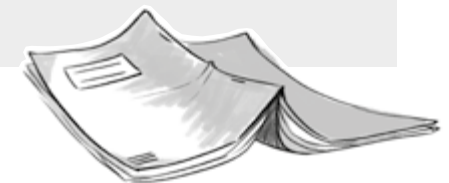
Was hier heute los war, kann man keinem erzählen.

Klinikleiter Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Dr. Marius Theobald hatte für heute die Klasse 5a der Gutenberg-Gemeinschaftsschule zu einem Adventsbesuch bei unseren Langzeit-Patienten eingeladen.

Im Vorfeld hatten sich die Pflegeleitungen bereits skeptisch geäußert – allen voran ich selbst.

Wir alle haben hier schließlich schon erleben dürfen, welches Chaospotenzial die Kinder dieser Klasse bieten, als sie spontan vor ein paar Wochen hier auftauchten, um ihre Lehrerin zu besuchen, die – nicht ohne Grund, wenn man mich fragt! – für ein paar Wochen Erholung bei uns gesucht hatte.

Der Chef dachte wohl, dass den älteren Herrschaften ein bisschen Schwung in ihrem Klinikalltag guttun könnte.



Wie verabredet trafen um 9:35 Uhr also ein Dutzend Kinder ein, voll guter Absichten, den Patienten einen unvergesslichen Adventstag zu bieten. Zunächst führten sie ein Krippenspiel auf. Dies erwies sich als eine Weihnachtsgeschichte, die ihresgleichen sucht: Highlights waren eine fluchende Jungfrau Maria, Herbergsväter, die sich völlig geschichtsuntreu als zu gastfreundlich gaben und damit dem „richtigen“ das Wasser abgruben, und ein räudiger Kater in einem Puppenkleid als Jesuskind. Der Kater wurde uns übrigens als „Therapiekater“ angepriesen. Dass ich nicht lache! Wer diesem Vieh

einmal ins einzige Auge geguckt hat, braucht anschließend selbst eine Therapie! Obwohl die Aufführung also reichlich unkonventionell war, fand sie großen Anklang unter den Patienten der Sonnenstation, einzig Herr Haggemüller echauffierte sich, konnte aber mit der außerplanmäßigen Gabe von fünf seiner Lieblingspralinen beruhigt werden.

Nach dem Krippenspiel sind die Kinder in Zweiergruppen losgezogen, um „noch mehr Klinikgäs-



ten ordentlich Adventsfreude zu bringen“. Und damit ging das Chaos erst richtig los, wie der folgende detaillierte Bericht zeigt:

Zwei Mädchen, Maja Bilsdorfer und Hülya Wiebrecht, haben sich als Gesellschafterinnen im Doppelzimmer von Frau Pia Fresenius und Frau Alice Overath eingefunden. Die beiden Mädchen wollten gern etwas aus dem Leben der älteren Damen erfahren. Danach wollten die Kinder selbst berichten, wie sich ihr Leben als Schülerinnen in der heutigen Zeit so gestaltet. Als ich nach einer Stunde vorbeischaute, hat mich fast der Schlag getroffen. Die Mädchen waren gerade dabei, die beiden Damen „umzustylen“: Frau Fresenius trägt ihre Haare nun neonpink und an den Seiten kurz rasiert – ein sogenannter „Undercut“ –, während Frau Overath sich mit Anklebe-Tattoos und künstlichen Fingernägeln hat ausstaffieren lassen. Beide waren entzückt und ließen verlauten, dass es heutzutage



offenbar endlich keine Grenzen mehr gibt, was man als älterer Mensch tragen sollte und was nicht. Mein Hinweis auf Grenzen des guten Geschmacks konterte Frau Overath mit der Empfehlung, ich solle mich auch mal von Maja Bilsdorfer und Hülya Wiebrecht umstylen lassen.



Zwei Jungs namens Alwin Leifert und Jupp Breitmaul haben als Gegenentwurf zum Krippenspiel für alle Weihnachtsmuffel ein Stück als „Komikerduo“ eingeübt und sind damit von Zimmer zu Zimmer gezogen. Man sollte meinen, dass sie spätestens nach dem dritten Auftritt eine Art Routine entwickelt hätten, stattdessen wurde ihre Darbietung jedes Mal chaotischer. Sie begannen in Zimmer 409 mit einer Jongliernummer, waren dabei aber so ungeschickt, dass zwei Tassen und eine Kaffeekanne zu Bruch gingen. Bei ihrem Besuch im nächsten Zimmer erzählten sie Witze, bis Herr Diedrichs und Herr Wadeen vor Lachen Bauchschmerzen bekamen und mit Wärmflaschen



versorgt werden mussten. In Zimmer 423 präsentierten sie einen „Zaubertrick“ und zogen dabei aus einem leeren Hut eine weiße Ratte hervor, die allerdings Reißaus nahm und sich deshalb nicht mehr „zurückzaubern“ ließ. Mit vereinten Kräften gelang es den beiden Jungen, drei Pflegekräften und vier Bewohnern schließlich, das Tier in der Stationskantine einzufangen. Jupp Breitmaul betonte zwar, seine Ratte sei „sauberer als der Klinikflur“ und gegen mehr Krankheiten geimpft als jeder der Bewohner, aber aus Hygienegründen musste ein Gutteil der Essensvorräte entsorgt werden. Nicht dass als Nächstes das Gesundheitsamt vor der Tür steht!

Linus Riehm und Kathrin Bischof wollten als Weihnachtsmann und Christkind kleine Geschenke an die Patienten verteilen.

Der Weihnachtsmann musste allerdings erst die Wirkung der Abföhrtropfen abwarten, die wie immer dem Kaffee von Frau Herter beige-mischt waren. Konnte ja keiner ahnen, dass sie dem „schläfrigsten Weih-



nachtsmann aller Zeiten“ ihren Kaffee als Wachmacher anbieten würde.

Ich vermute stark, dass die Geschenke vom Lehrpersonal der Kinder vorab NICHT geprüft worden sind. Neben durchaus angemessenen kleinen Dingen, wie einer Packung Winterzaubertee, kleinen Plüschtierchen und einer Wärmflasche, befand sich im Jutesack des Weihnachtsmannes nämlich unter anderem auch ein Furzkissen. Unsere sonst chronisch miesepetrige Frau Gar aus hat zum vermutlich ersten Mal in ihrem fast neunzigjährigen Leben richtig gute Laune, weil sie jetzt die stolze Besitzerin dieses Furzkissens ist und es seit heute Mittag schon so gut wie jedem Bewohner mindestens einmal unter den Hintern geschummelt hat.



Ein Junge namens Rolf Keller hat sich mit unserem Patienten Herrn Kahbe Mbasi ein Rollstuhlrennen im Klinikpark geliefert. Dabei wurden sie von Rolfs Mitschülerin Sarah Brendel nicht nur angeleitet, sondern auch lauthals angefeuert. Dieses Mädchen hat den Rollstuhl des Patienten anschließend

– ich zitiere – „noch mal feingetunt, damit er abgeht wie ‘ne Rakete!“

Wir werden morgen den Kundendienst des Herstellers kommen lassen, der das Gefährt überprüfen wird .

Selina Doniak, die fluchende heilige Maria aus dem Krippenspiel, hat sich ein paar Kinder aus der Zwergenstation des Mutter-Kind-Kurklinikbereichs geschnappt und mit ihnen Weitspucken veranstaltet. Wurde danach zum Flur-Putzen verdonnert.



Ein Mädchen namens Esme Helmstedt hat im Aufenthaltsraum Weihnachtslieder gesungen, bis in der Kantine 24 Gläser zu Bruch gegangen sind und sieben Hörgeräte unserer Patienten den Geist aufgegeben haben.



Aber all das ist NICHTS gegen das Duo Karl-Sebastian von Bloch und Hakim Erbay. Die beiden sind mit Dennis Bartelt auf die Demenz-Station gegangen, um die Patientin zu besuchen, die Hakim Erbay vor ein paar Wochen

mit einem Gärtnermobil aus unserem Klinikpark gefahren hat.

Dennis wurde unvorhergesehen abberufen, und die Kinder haben sich auf eigene Faust auf der Demenz-Station umgesehen. Sie konnten ja nicht wissen, dass auf einem Teil der Station hin und wieder Strafgefangene untergebracht sind, die einen Klinikaufenthalt benötigen, denn dort ist mehr Aufsichtspersonal unterwegs als auf den anderen Stationen (das diesmal allerdings im Haus unterwegs war, um Ratte Joe einzufangen). Außerdem hält ein Gefängnisaufseher, Herr Heiner Feld, zusätzlich Wache. Dieser wurde aber von einem Schachspiel mit Karl-Sebastian derart abgelenkt, dass er nicht mitbekommen hat, wie Annette Wilhelm unbemerkt entkommen konnte. Diese Betrügerin hat mehrere Millionen Euro veruntreut und ist ausgerechnet in Kontakt mit Hakim



Erbay geraten, der nicht nur, genau wie Frau Wilhelm, ein absoluter Autonarr ist, sondern obendrein ausgesprochen hilfsbereit und gutgläubig. Das Kind hat sich von dieser

Gaunerin dazu bringen lassen, sich wie schon wenige Wochen zuvor eines unserer Elektromobile zu „leihen“ und damit diese Betrügerin direkt vor die Bank zu fahren!

Die Polizei hat die Fahndung aufgenommen; allerdings fehlt bislang jede Spur von ihr.

Vorhin musste ich einen neuen Patienten aufnehmen – es ist unser Klinikchef persönlich! Er ist für den ganzen Dezember auf der Erholungsstation untergebracht. So grau, wie er im Gesicht war, hat er das auch bitter nötig!

Und wir bekommen alle einen Tag Sonderurlaub! Eins steht jedenfalls fest: Sollten die Kinder der 5a, die, wie uns nun zu Ohren kam, auch „die schlimmste Klasse der Welt“ genannt wird, jemals wieder diese Klinik besuchen wollen, wird der Chef das komplette Gelände vorsorglich abriegeln lassen!



PS: Der „Therapiekater“ scheint unsere Klinikkatze besucht zu haben. Hoffe sehr, dass wir nicht bald ein paar kleine Ausgaben dieser räudigen Kater-Katastrophe zu erwarten haben!



Hehe. Meine kleinen Lieblingsrabauken haben es wieder ordentlich krachen lassen! Ist ja schließlich die beste schlimmste Klasse der Welt! Und dass unser Autoprofi Hakim es schafft, völlig arglos eine waschechte Gaunerin durch die Gegend zu chauffieren, und damit jetzt hochhoffiziell Fahrer eines Fluchtwagens ist, macht ihn zum König der Autoprofis!

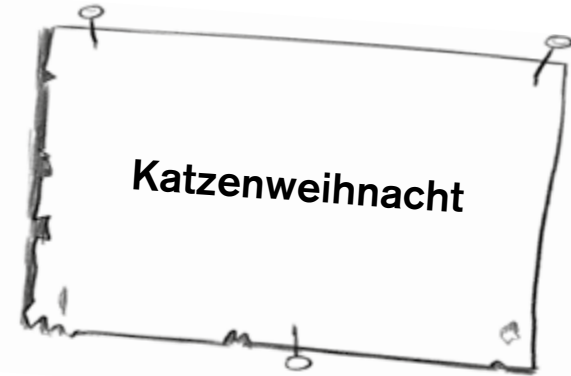


Klassenbucheintrag:

Die gesamte Belegschaft der Kurklinik Seelenruhig ist fix und alle mit den Nerven, aber dafür hatten wir hier einen herrlich ruhigen Vormittag an der Gutenbergschule. Nur die halbe 5a zu unterrichten, ist fast wie Wellnessurlaub. Da möchte ich doch wirklich mal wissen, wie diese ~~Weicheier-Möchtegern-Seelenklempner~~ fünffachen Doktoren damit umgehen würden, wenn sie die ganze schlimmste Klasse der Welt aushalten müssten! Das werde ich im nächsten Jahr austesten und ihnen alle 25 Kinder und obendrein den Schulkater schicken – wenn sie sich bis dahin erholt haben!

Gezeichnet

Ella Habermann



Also das war mal eine großartige Vorweihnachtszeit – dank meiner kleinen Rabauken aus der 5a!

Von ein paar Ereignissen, die in die Geschichte eingehen werden, habt ihr ja schon gehört, aber natürlich gab es noch viele andere stimmungsvolle Erlebnisse für die Kinder! Die Kinder haben in einer Deutschstunde bei Liliane Sonntag ihre Wunschzettel geschrieben, und an der Wand hing ein Adventskalender. 24 Türchen reichen fast genau für 25 Kinder, deswegen darf jedes Kind in alphabetischer Reihenfolge ein Türchen öffnen. Und damit Chan-Mi als Letzte im Alphabet nicht leer ausgeht, hatte Liliane ihr einen Schokoladennikolaus gekauft. Seit Wochen hatten die Kinder Weihnachtssterne und Girlanden gebastelt, mit denen jetzt die Flure der Schule geschmückt sind.

Sonntag



Jetzt sind Weihnachtsferien. Die Schule ist leer. Die Kinder sind voller Vorfreude auf die Feiertage in die Ferien gestartet.



Für einen Kater ist Weihnachten allerdings nichts Besonderes. Für mich ist das ein Tag wie jeder andere auch. Wenigstens kreuzt an dem Tag kein Lehrer meinen Weg. Das alleine ist schon ein herrliches Weihnachtsgeschenk!

Sogar unser Hausmeister, der alte Emmerich, ist nicht wie gewöhnlich in seinem Kabuff im Keller. Er wohnt ziemlich in der Nähe der Schule, aber weit genug weg, um mir wenigstens an Weihnachten nicht auf die Nerven zu gehen. Eigentlich finde ich es ja herrlich, dass die Schule zweibeinerbefreit ist und ich meine Ruhe habe, aber die Kinder der 5a vermisse ich trotzdem.

„Vielleicht kann ja jemand von uns Bürste über die Weihnachtsferien mit nach Hause nehmen“, hat Nele letzte Woche in der kleinen Pause vorgeschlagen. „Sonst ist er doch so allein!“

„Gute Idee“, sagte Bert.

„Ich kann ihn mitnehmen, er liegt ja sowieso immer auf meinen Beinen. Okay, Bürste?“, sagte Rolf und grinste.



Um Himmels willen! Man muss mir angesehen haben,

dass ich von dieser Idee ganz und gar nicht begeistert bin.



„Was ist denn los, Bürste?“, sagte Lanika. „Freust du dich denn gar nicht?“

Ich fauchte ein bisschen.

„Ich glaub, der will nicht mit“, sagte Hakim.

Ich strich Hakim um die Beine, um zu zeigen, dass er richtig geraten hatte.



Es ist ja wirklich sehr rührend von den kleinen Rabauken, dass sie mich über die Ferien nicht allein lassen wollen, und unter uns gesagt, wäre ich schon gern mit einem von ihnen nach Hause gegangen. Aber die Kinder haben eines nicht bedacht: Sie wollen mich vielleicht gerne bei sich haben, aber ihre Eltern wären garantiert nicht begeistert, wenn sie mit einem stinkenden, einäugigen Kater unterm Weihnachtsbaum sitzen sollten. Ich bin in meinem langen Leben schon so oft von Erwachsenen nasenrumpfend angeschaut und verjagt worden, dass ich mir das nicht mehr antue.

Bevor mich an Weihnachten jemand vor die Tür setzt, bleibe ich lieber hier an der Gutenbergschule, wo ich hingehöre und an den Festtagen niemand meine Würde stört.



„Schade“, sagte Rolf. „Ich hätte dich gern mitgenommen, Bürste!“

„Ich auch“ – „Ich auch!“, riefen die anderen.

„Zwei Wochen ohne uns“, sagte Nele und setzte sich neben mich in die Hocke. „Ob dir da nicht langweilig wird?“

Ganz bestimmt, sagte ich. Aber aus meinem Maul kamen mal wieder nur die Buchstaben M-I-A-U.

Miau!

Nele verstand mich auch so. „Und du willst wirklich nicht mit einem von uns mitkommen?“, fragte sie.

Ich sträubte das Fell und furzte krachend.

Alle lachten.

„Okay, okay“, sagte Nele und hielt sich die Nase zu. „Ich hab’s ja kapiert!“

Und damit war das Thema erledigt.



Jetzt ist es so weit. Es ist der 19. Dezember, vor einer Viertelstunde hat der Unterricht geendet, und alle haben sich so schnell wie möglich aufgemacht, um in die Weihnachtsferien zu verschwinden.

Ich schaue von der Fensterbank aus zu, wie der Busbahnhof immer leerer wird.



Auf dem Lehrerparkplatz stehen die Lehrer eine Weile schwatzend an ihren Autos, bis sie schließlich einsteigen und davonbrausen.



Jetzt schlurft auch noch der Emmerich aus dem Haupteingang, wirft die Tür zu und dreht den Schlüssel zweimal im Schloss. Er spuckt die Reste seiner obligatorischen Lakritzstange aus und verschwindet in Richtung seines kleinen Autos.

Und jetzt ist alles still.

Ich spaziere eine Runde durch den Flur im Erdgeschoss. Komisch, abends und nachts ist die Schule ja auch immer leer, aber jetzt gerade fühlt sie sich ganz besonders leer an. Letztes Jahr um diese Zeit habe ich ein Freudentänzchen aufgeführt, weil endlich alle weg waren und ich zwei Wochen seliger Ruhe vor Zweibeinern entgegensah. Dieses Jahr ist das irgendwie anders. Ich habe keine Lust, wie sonst ausgiebig durch die Klassensäle zu streifen. Alle Sachen, die normalerweise herumliegen, sind ordentlich eingeräumt, die Stühle an die Tische geschoben, und zu essen liegt auch nichts herum. Ich laufe weiter in den zweiten Stock, wo der Raum der 5a liegt.

Wie still es heute hier ist.

Durch die halb offene Tür spähe ich in den Klassensaal der kleinen Rabauken. Vor einer halben Stunde waren wir noch hier drin, da war alles voller Leben, aber jetzt sind sie weg.



Meine Klasse.

Die schlimmste Klasse der Welt, die für mich die beste Klasse der Welt ist.

Ich will gerade wieder gehen, als ich es rieche.

Wurst! Das ist WURST!

Dahinten im Flur, da liegt ein winziges Stück Salami!

Mhm, lecker ...

Moment mal ... Da hinten liegt noch eins!

Und weiter hinten ... noch eins!

Ich pirsche von einem Stück Salami zum nächsten. Sie liegen sogar auf dem Treppenabgang, der dem anderen gegenüberliegt und wieder ins Erdgeschoss führt. Ich folge der Salami-Spur, denn es ist eine Spur, so viel ist sicher!

Jetzt führt mich der Salami-Trail hinunter in den Gewölbekeller! Es wird immer mysteriöser. So langsam bin ich satt, aber vor allem bin ich neugierig.

Huch, das nächste Stück Wurst liegt am Eingang zu dem Kellerraum, in dem ich immer schlafe!

Ich stupse die Tür mit der Nase auf und erstarre.

Was ist denn das?

Mitten auf dem dunkelgrauen Steinboden, in der kleinen Kühle, meiner Schlaf-Kühle, steht ein kleiner Weihnachtsbaum! Er ist winzig, aber es ist ein Bäumchen. Und daran leuchten ein paar elektrische Kerzen. So etwas kenne ich nur in Groß oben in der Eingangshalle!



Ich pirsche heran. Neben dem Bäumchen steht angelehnt ein Foto. Das Klassenfoto von der schlimmsten Klasse der Welt! Und da, neben Nele, bin ich zu sehen! Jemand hat mich daraufgemalt! Vermutlich Julia. „Frohe Weihnachten, Bürste“, steht ganz oben auf dem Bild. Und jedes Kind hat seine Unterschrift dazugesetzt.

Meine Nase vibriert, und ich habe einen Klob im Hals.

Bestimmt ein Salamistück, das noch quer steckt.

Hinter dem Foto liegt eine Pizzaschachtel, auf der LIVONE steht. Das ist die Pizzeria von Marcos Eltern! Ich klappe die Schachtel mit meiner Nase auf, und darin ist eine in viele kleine Stücke geschnittene, saftige Salamipizza!

Außerdem ist da noch ein großes Kissen, das sehr flauschig aussieht. Eine Schleife ist darumgebunden. Noch ein Geschenk für mich! Ich schaue mir den Zettel, der daran hängt, genauer an. Den hat ganz klar Julia gemalt: Es ist eine Karikatur von mir, wie ich mich genüsslich auf dem Kissen ausstrecke.

Und es liegen noch mehr Geschenke für mich da: Vanillepudding in einer Glasschüssel, mit Alufolie bedeckt (garantiert von Selina), eine Maus aus Stoff zum Spielen (bestimmt von Karl-Sebastian, unserem Tierfreund) und ein Haufen kleiner Käsewürfel, die viel besser riechen als Berts Münsterkäse.





Plötzlich habe ich doch noch richtig Hunger und fresse alles ratzekahl auf.

Dann rolle ich mich auf dem Kissen zusammen. Wie herrlich weich das ist! Ein richtiges Schlafkissen! Viel weicher als der harte Steinboden!

Von jetzt an wird Weihnachten für mich immer am 19. Dezember sein: Der Tag, an dem die schlimmste Klasse der Welt mir die erste Weihnachtsüberraschung meines Lebens bereitet hat!



Juma Kliebenstein wurde 1972 im Saarland geboren und dachte sich als Kind schon gerne Geschichten aus. Nach dem Abitur studierte sie Anglistik und Germanistik und arbeitete als Lehrerin an einem Gymnasium. Dabei merkte sie, dass sie viel lieber Bücher schreiben würde, und so widmet sie sich seit 2009 ganz ihren Geschichten. Denn für sie gibt es nichts Spannenderes, als ihre Leser in Welten zu entführen, in denen alles möglich ist. Mit *Der Tag, an dem ich cool wurde* gelang Juma Kliebenstein 2010 der Durchbruch. Ihre Bücher und Hörspiele wurden mehrfach ausgezeichnet.



Falk Holzapfel alias **Zapf**, 1980 in Berlin geboren, studierte Kunst und Deutsch auf Lehramt und merkte bald, dass er lieber Spuren auf Papier als Noten in Heften hinterlässt. Seit dem Studium ist er als freischaffender Illustrator im Jugend- und Kinderbuch tätig. Zapf arbeitet und lebt derzeit in Wien.

KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe

1. Auflage 2026

©2026 Edel Verlagsgruppe GmbH, Neumühlen 17, 22763 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen, insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“), zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlag- und Innenillustrationen: Zapf

Umschlaggestaltung: Vanessa Weuffel

Layout & Satz: Marie Mick, Köln

Lektorat: Sophie Härtling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-96129-542-5

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14b, 80801 München

www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.karibubuecher.de/kontakt

Unsere Bücher findest du auch auf Antolin.

www.antolin.de



Vorsicht, es spukt!

Wer schleicht nachts auf den Friedhof, um Geister zu suchen? Das können nur die Kinder der schlimmsten Klasse der Welt sein, die dadurch Annekes größte Angst besiegen wollen – mit tatkräftiger Unterstützung von Schulkater Bürste. Doch der Ausflug endet anders als geplant, denn die Kinder sind nicht allein auf dem Friedhof ... Zum Glück steht nach diesem nächtlichen Abenteuer schon bald die Weihnachtszeit vor der Tür. Da kann doch eigentlich nichts mehr schiefgehen. Oder?

Chaotisch, turbulent und absolut
lustig – Halloween und Weihnachten mit
der schlimmsten Klasse der Welt!



ISBN 978-3-96129-542-5

WG: 1250



€ 14,99 (D)

www.karibubuecher.de

KARIBU

